

AGORA

16. Jahrgang - Ausgabe 2 - 2009

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt

SEQUUNTUR LEGES ET CONSTITUTIONES COLLEGII ECCLESIAE EYSTADII NOSTRI PER ERECTOS



DE TITULO ET PATRONO COLLEGII

*Pro hoc Christianorum est iuxta Institutum
 Apostolicum et Ecclesiae seu Congregationis disciplina, tam in lae Col-
 legia, ad servandam Ecclesiasticam disciplinam, moresque pie or-
 mandos in virtute, certum aliquod virtutis & pietatis Coelestia-
 na, quod sequantur, exemplar habeant, certos quoque apud De-
 um maximum intercessores, quorum opera & Traditio-
 nis*

EIN FORSCHUNGSPANORAMA ZUM JUBILAUM

Umschlag 2

Anzeige

Liebe Leserin, lieber Leser,

als das Eichstätter Hochstift 1745 seinen tausendsten Geburtstag feierte, kennzeichnete ein Festprediger Stadt und Bistum als „alt, und dennoch neu“. „Traditionsreich, und trotzdem jung“: so können wir heute auch den Hochschulstandort Eichstätt charakterisieren. Wir werden in diesem Jahr als Universität zwanzig Jahre alt, und das ist ein recht junges Alter. Blicken wir aber zurück und erheben wir gar den Anspruch, so alt zu sein wie unsere älteste Einrichtung, dann können wir bis ins sechzehnte Jahrhundert hinabsteigen. Bis in die Zeit des Tridentinums, als der Eichstätter Fürstbischof Martin von Schaumberg das „Collegium Willibaldinum“ gründete, ein Priesterseminar im Geist des Reformkonzils, das von der benachbarten bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt sehr rasch als akademische Institution anerkannt wurde.

Nun wollen wir uns nicht durch den Hinweis auf Altherwürdigkeit zusätzliches Gewicht geben oder gar in einen Anciennitätswettstreit mit anderen Universitäten treten - wir nehmen das Nebeneinander von Alter und Jugend vielmehr zum Anlass, über Kontinuitäten nachzudenken, also über all das, was unsere Geschichte von jeher bestimmt hat. Schon der erste Blick zurück zeigt uns, dass viele der Gefahren, Herausforderungen und Chancen, denen wir uns heute gegenüber sehen, zeitlich von weit her kommen, dass die Universität und ihre Vorformen immer schon einen Weg der Selbstbehauptung gehen mussten. Und dieser Weg ist nicht zu Ende, auch wenn wir im Jahr dieses ersten, schüchternen Jubiläums festhalten dürfen, dass er weniger steinig ist als früher und dass er durch reizvollere Landschaften führt.

Dreierlei hat uns immer gefordert und in Atem gehalten: die Dimension „Universität“, das Problem „Kontinuität und Unterhalt“, und schließlich das Gegenüber von Kirche und Welt, in dem wir als katholische Hochschule unseren Ort bestimmen müssen.

Wertorientierte und zeitgemäße Ausbildung

Die Herausforderung „Universität“: Von Anfang an hatten sich unsere Hochschuleinrichtungen auseinanderzusetzen mit den jeweiligen Nachbaruniversitäten, vor allem aber mit der Universität als Typus schlechthin. Es gab Phasen größerer Nähe und Zeiten kritischer Distanz, etwa im 19. Jahrhundert. Seit 20 Jahren sind wir selbst eine besondere Variante dieser Universität, der es aufgegeben ist, sich innerhalb der Konkurrenz als qualitätvolle Alternative zu behaupten.

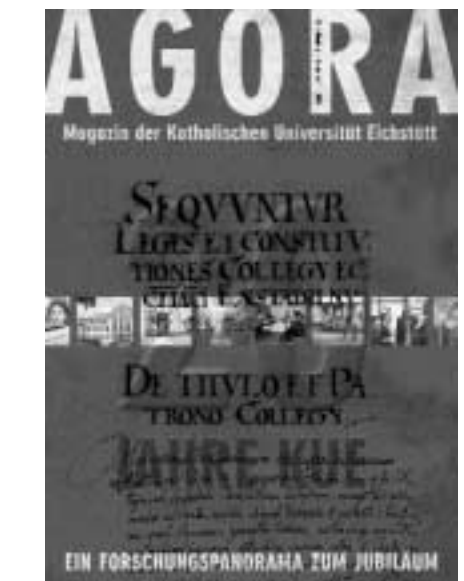
Das Problem „Kontinuität und Unterhalt“: Wir hatten nie das Privileg, als Hochschulstandort unumstritten zu sein; stets hatten wir darum zu kämpfen, dass es weitergeht. Das begann schon in der Gründungsphase,

als die Domherren vom Fürstbischof zur Mitfinanzierung recht unsanft gezwungen werden mussten und bis heute ist die rechte Mischung der finanziellen Zuflüsse ein schwieriges Thema. Zusätzliche Geldquellen müssen gefunden werden, damit wir zu weiteren Innovationen imstande sind und nicht hinter den anderen zurückbleiben. Noch - so können wir stolz behaupten - sind unsere Studienbedingungen mit die besten in Deutschland. Doch Stagnation wäre für eine Universität unserer Größe der Anfang vom Ende.

Das Spannungsfeld „Kirche - Welt“: Alle, die uns raten, die Besonderheit unserer Universität dadurch ins Relief zu treiben, dass wir uns abgrenzen, ja absetzen, sollten bedenken, dass sich unsere Bildungsinstitutionen von Anfang an zur Welt hin öffneten: das alte Collegium bildete auch Eichstätter Bürgersöhne aus und machte Ingolstadt durchaus Konkurrenz, und die Gesellschaft Jesu, die hier im 17. und 18. Jahrhundert als Schul- und Hochschulorden wirkte, war durch ein gesundes Maß an Extrovertiertheit weit wirksamer als sie es durch Abschottung hätte sein können.

So resultiert aus unserer alten und trotzdem auch jungen Universitätstradition ein Selbstverständnis, das uns hoffentlich zukunftsfähig macht: Wir sehen uns als absichtsvoll kleine Universität mit geistes- und humanwissenschaftlicher Ausrichtung, die durch naturwissenschaftlich-technische Komponenten ihren Sitz in der modernen Gesellschaft festigt, die ihre Studierenden wertorientiert und zugleich zeitgemäß ausbildet. Als katholische Hochschule wollen wir in Loyalität zu unserem kirchlichen Träger ein Forum der Meinungen sein; wir vertrauen darauf, dass die freie Suche nach Erkenntnis mit dem Glauben in einer Wahrheit konvergiert. Das „Katholische“ in unserem Namen möchten wir auch etymologisch verstehen: als grundsätzliche Offenheit hin zur Interdisziplinarität, und hin zur internationalen akademischen Familie.

Diese Ausgabe der AGORA feiert den zwanzigsten Geburtstag der Katholischen Universität Eichstätt, indem sie deren Fakultäten und Einrichtungen nebst einigen Beispielen unserer Arbeit vorstellt. Wir hoffen, dass diesem ersten bescheidenen Jubiläum noch viele andere folgen werden und dass wir dabei jung bleiben - dann kann die Devise „Alt, und dennoch neu“ ihre Geltung lange behalten.



Zu ihrem 20-jährigen Bestehen präsentiert die KUE die vielfältigen Aktivitäten der Fakultäten und Einrichtungen.

Ruprecht Wimmer

Inhalt

Editorial	3
KUE - gestern und heute	
Eine mehr als 400-jährige Hochschultradition	5
Die Universität im 19. Jahrhundert	6
Wege zur Katholischen Universität Eichstätt	7
Perspektivenwechsel: Die KUE aus Sicht ihrer Studierenden	8
Die Universitätsbibliothek: Streifzug durch ihre Geschichte	10
Rechenzentrum: Dienstleister und Berater	11
KUE international	
Internationalität ist absolutes „Muss“ für die KUE	12
Internationaler Austausch und Forschungsprogramme der Soziologie	14
„Watashi no nihon de no ichi nen“ - „Mein Jahr in Japan“	15
Weltweite Kontakte knüpfen - international forschen	16
Sprachenzentrum: Die Welt verstehen	17
KUE weltweit aktiv - die Zentralinstitute	
Grenzen zwischen Ost und West überwinden	18
ZILAS bietet gute Ausgangsbasis für Studium in Lateinamerika. .	20
KUE in Lehre und Forschung - die Fakultäten	
Theologen fördern nötiges Grenzbewusstsein	22
Interdisziplinarität an PPF groß geschrieben	26
SLF-Fächer bilden allesamt „Vermittler“ aus	30
Eine noch junge Fakultät mit langer Tradition: Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften	34
Mathematiker und Geographen weltweit aktiv	38
WFI setzt erfolgreich auf Klasse statt Masse	42
Fast so jung wie die Gesamtuniversität: Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit	46
Berufsfeld mit Zukunft: Die Soziale Arbeit	50
Die letzte Seite	
Was die Zukunft bringt: Uni multimedialis?	54
Service: Studieren an der KUE	54



Das Professorenkollegium des Eichstätt Lyzeums im Jahre 1876. Sei-



Die KUE steht mit mehr als 90 Partneruniversitäten weltweit in Kontakt.

Seiten 12/13



In einem Forschungsprojekt der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät werden Markennamen untersucht.

Seite 31

IMPRESSUM

Die AGORA ist das Magazin der KUE und erscheint zweimal jährlich. Sie kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber:

Der Präsident der Katholischen Universität Eichstätt, Prof. Dr. Ruprecht Wimmer

Redaktion und Layout:

Daniela Pickl (verantw.), Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der KUE, 85071 Eichstätt

Telefon 08421/93-1594 oder -1248

Telefax 08421/93-1788

E-Mail: pressestelle@ku-eichstaett.de

Realisierung:

eRittel.com

Druck: Courier Druckhaus, Ingolstadt

Auflage: 8.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wider. Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.

ISSN 0177-9265

Fotos und Grafiken: Autoren der Artikel (sofern nicht anders vermerkt)

Eine mehr als 400-jährige Hochschultradition

Eichstätt, Bistumsmetropole seit dem achten Jahrhundert, war mit seiner Dom-/Klosterschule ein bedeutendes, klerikal geführtes Schulzentrum im Raum zwischen Main und Donau. In Früh- und Hochmittelalter fanden hier der Diözesanklerus wie auch eine kleinere Zahl Laien ihre Ausbildung, die wohl der an einer normalen Lateinschule - mit Weiterführung in Religion und theologischen Disziplinen - entsprach.

Ihre „Hoch-Zeit“ hatte die Domschule im elften und in den ersten beiden Dritteln des zwölften Jahrhunderts - unter Kaiser Heinrich III. (1039-1056) reüssierten 14 Eichstätter Domherren zu Bischöfen. Dann folgten nahezu drei Jahrhunderte schulischer Misere, obwohl das vierte Laterankonzil im Jahre 1215 die Existenz einer intakten Kathedralschule für jedes Bistum vorgeschrieben hatte. Die „schola Eystettensis“ hatte im 13. und 14. Jahrhundert, vor allem aufgrund des Desinteresses des Domkapitels, nur das Niveau einer propädeutischen Lateinschule, die im Konkurrenzfeld von Universitäten und Ordensstudien nicht reüssieren konnte.

Erst das Zeitalter des Humanismus beendete die Periode von Indolenz und Lethargie des Eichstätter Bildungswesens. Unter Bischof Johann III. von Eych (1445-1464),

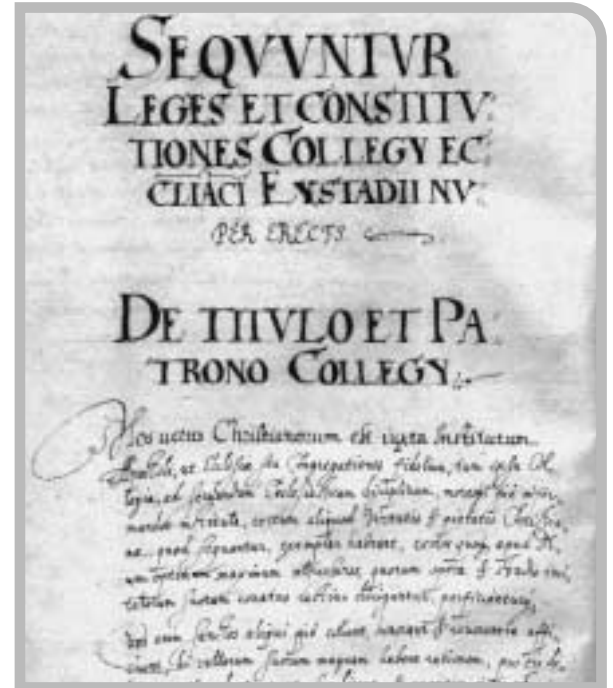
der sein Bistum energisch reformierte, erfuhr die Domschule neuen Aufschwung. Konkrete humanistische Bildungskonzepte und kulturell-literarische Programme griffen dann unter der Ägide von Bischof Wilhelm von Reichenau (1464-1496). Allerdings stand die Domschule - immer noch weitgehend eine Lateinschule - nunmehr im Schatten der nahen und sich rasch entwickelnden bayerischen Landesuniversität Ingolstadt, die 1472 gegründet und deren Kanzler der Eichstätter Bischof wurde. Während Ingolstadt zur Bastion des Katholizismus avancierte, blieb das Eichstätter Schulinstitut im Zeitalter der Reformation eine Anstalt mittlerer Qualität, trotz einiger

Das Collegium Willibaldinum: Ein Qualitätssprung in der Bildung

berühmter Lehrpersonen wie zum Beispiel Vitus Amerbach oder Johannes Cochläus. Trotz der guten Kontakte Bischofs Ulrich von Hutten (1539-1552) und des Domscholasters Ambrosius von Gumpenberg zum Jesuitenorden, der in diesen Jahren auch an deutschen Universitäten Professuren und Fakultäten übernahm, gelang es nicht, diesem das Eichstätter Studium anzuvertrauen.

Ein Qualitätssprung erfolgte im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts: Im Jahre 1564 gelang die Gründung des ersten tridentini-

schen Priesterseminars - das Collegium Willibaldinum - im deutschen Sprachgebiet nördlich der Alpen durch Fürstbischof Martin von Schaumberg (1560-1590). Das Bistum Eichstätt und sein Oberhirte folgten damit den Bestimmun-



Statuten des im Jahr 1564 gegründeten Collegium Willibaldinum.

Quelle: Diözesanarchiv Eichstätt

gen des Seminardekrets des Trienter Konzils. Die Diözese zählte damit zu den Aktivposten der katholischen Reform im Zeitalter des Konfessionalismus. Der desolate Zustand der Priesterbildung sowie der Domschule fanden ein Ende. Bereits ein Jahr später - 1565 - erkannte die Universität Ingolstadt die Gleichrangigkeit der Eichstätter akademischen Studien an. Doch die finanzielle und personelle Ausstattung des Seminars waren keineswegs opulent beziehungsweise hinreichend, so dass das Lehrinstitut schließlich 1614 an die Societas Jesu übertragen werden musste. Dem aktiven und renommierten Schulorden, der alsbald als Monopolist innerhalb des katholischen Hochschulwesens agierte, gelang es, noch während des Dreißigjährigen Krieges ein komplettes Gymnasium sowie lyzeale Kurse in Philosophie und Theologie einzurichten.



Das Collegium Willibaldinum im Jahr 1763. Fotografie eines Kupferstichs aus dem Rationale Aaronicum Eustettensi Ecclesiae.

Quelle: Diözesanarchiv Eichstätt

Auch das Eichstätter Jesuitenstudium organisierte sich in drei, durch die Ratio Studiorum von 1599 vorgegebenen, Stadien: Philologie/Humaniora (Latein), Philosophie (Aristotelismus) und Theologie (Thomismus). In Eichstätt bestand fortan für anderthalb Jahrhunderte ein mittelgroßes Jesuitenkolleg, dem ein Gymnasium und ein Lyzeum angehörten. Von 1614 bis 1773 wirkten im Eichstätter Kolleg insgesamt 42 Rektoren, rund 230 Professoren und mehr als 750 Lehrpersonen.

1774 konnten zwar „Ex-Jesuiten“, die Societas Jesu war 1773 durch die Kurie aufgehoben worden, die „akademischen Schulen“ auf Veranlassung Bischofs Raimund von Strasoldo weiterführen, doch kam es zur Trennung von Priesterseminar (Collegium Willibaldinum) und Gymnasium sowie dem „Episcopale et Academicum Lyceum“. Reformen 1783 und Ende der neunziger Jahre, die die Seminar- und Kollegverhältnisse neu regelten und reformierten, schufen im Großen und Ganzen den Rahmen, innerhalb dessen ein gut funktionierender Studienbetrieb bis zur Säkularisation (1803) erfolgte. Im Prozess der Aufhebung des Hochstifts sowie dessen Übergang an das Königreich Bayern und involviert in dessen zentralistische Hochschul-Reform-Politik wurden Gymnasium und Lyzeum am 1. Oktober 1807 geschlossen.

Rainer A. Müller

Die Universität im 19. Jahrhundert: Ein Lyzeum im Kolleg der Jesuiten

Das Gymnasium, Teil des Willibaldinischen Seminars, war infolge der Säkularisation geschlossen worden. 1838 konnte es als königliches Gymnasium wiedereröffnet werden. 1843 konnte auch das Lyzeum als kirchliche Anstalt neu errichtet werden, nachdem Bischof Reisach (1836-1846) in langwierigen Verhandlungen die Gleichstellung des Studiums mit dem an bayerischen staatlichen Lyzeen erreicht hatte. Das Priesterseminar selbst hatte als einziger Bestandteil des alten Seminars die Säkularisation, wenn auch keineswegs schadlos, überstanden. So war, bis auf das Gymnasium, die Einheit des tridentinischen Seminars wiederhergestellt. Am 26. Februar 1924 wurde das Lyzeum nach

„Einheit“ fast wiederhergestellt

staatlichem Vorbild in „Bischöfliche Philosophisch-Theologische Hochschule“ umbenannt. Die Finanzierung oblag ausschließlich der Diözese; der Staat beteiligte sich seit 1910 lediglich an den Professorengehältern.

Das Studium begann mit einem einjährigen philosophischen Kurs. Daran schloss sich das vierjährige Theologiestudium an. Der Lehrkörper umfasste in den Anfangsjahren acht bis neun Professoren,

später in der Regel elf. Schon bald rekrutierte er sich aus dem Diözesanklerus. Der Regens des Priesterseminars war zugleich Rektor. Als rein kirchliche Anstalt überstand das Eichstätter Lyzeum den Kulturkampf als einziges deutsches theologisches Lyzeum unbehindert.

1940 wurden der Hochschule die Öffentlichkeitsrechte entzogen

Die Studenten kamen aus ganz Deutschland, im Studienjahr 1885/86 waren es gut 300 gegenüber etwa 40 1870/71. Zum zweiten Mal war die Eichstätter Hochschule, der 1940 die Öffentlichkeitsrechte entzogen und 1946 wieder zuerkannt wurden, während des Dritten Reiches und in den ersten Nachkriegsjahren Zufluchtsort für Studenten aus Deutschland und weit darüber hinaus.

Das Eichstätter Lyzeum gilt als Zentrum des Neuthomismus in Deutschland. Doch haben Untersuchungen der letzten Jahre, etwa über den ersten Rektor, Joseph Ernst (1804-1869), oder Martin Grabmann (1875-1949) und seinen Lehrer Franz v.P. Morgott (1829-1900), gezeigt, dass in diesem Zusammenhang erhebliche Differenzierungen angebracht sind.

Klaus Walter Littger



Die Professoren des Eichstätter Lyzeums im Jahre 1876.

Foto: Universitätsbibliothek Eichstätt

Wege zur Katholischen Universität Eichstätt

Im April 1980 legten der Apostolische Stuhl und der Freistaat Bayern als Vertragspartner des Konkordats fest, die „Katholische Universität Eichstätt“ als wissenschaftliche Hochschule zu führen. Entsprechend steht die Universität heute allen Studierenden offen wie eine staatliche Hochschule. Was aber war bis dahin geschehen?

Im Jahre 1958 beschloss die Bayerische Bischofskonferenz auf der Grundlage des Konkordats von 1924 die Gründung einer Kirchlichen Pädagogischen Hochschule. Man erhoffte sich „einen regen geistigen Austausch“ mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Ende Oktober 1958 folgte dann die staatliche Anerkennung. Rechtsträger war zunächst die Diözese Eichstätt. 1968 gründete die Bischofskonferenz, die von Anfang an die Finanzierung getragen hatte, eine eigene kirchliche Stiftung; sie erhielt noch 1968 die staatliche Genehmigung.

Der Hochschulbetrieb begann im Wintersemester 1958/59 mit zunächst fünf eigenen Professoren, nebenamtlich ergänzt um fünf weitere Professoren der Philosophisch-Theologischen Hochschule. Dazu kamen Dozenten, Assistenten und Lehrbeauftragte sowie eine wachsende Zahl von Ausbildungslehrern. Die Zahl der Studierenden stieg von 123 im ersten Semester auf genau 529 im Wintersemester 1971/72. Insgesamt haben 1.290 Studierende an der Pädagogischen Hochschule ihr Examen abgelegt.

Aufgrund der hochschulpolitischen Entwicklung beschloss die Bayerische Bischofskonferenz 1972, die beiden Eichstätter Hochschulen zu einer Gesamthochschule zusammenzufassen. Kardinal Döpfner stellte den Antrag auf staatliche Anerkennung, bereits am 2. August 1972 unterzeichneten die Bischöfe die Stiftungsurkunde.

Am 8. September 1972 wurde die selbstständige Münchner kirchliche „Höhere Fachschule für Katechese und Seelsorgehilfe“ als „Fachhochschulstudiengang für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit“ mit den beiden Standorten München und Eichstätt dieser Gesamthochschule eingegliedert und zugleich ein „Fachhochschulstudiengang Sozialwesen“ gegründet. Zum 1. Oktober 1972 erfolgte dann die staatliche Genehmigung der „Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt“.

Pünktlich zum Wintersemester 1972/73 konnten die Vorlesungen in den wissenschaftlichen Fachbereichen „Katholische Theologie“ und „Erziehungswissenschaften“ sowie den Fachhochschulstudiengängen beginnen. Mit der Über-

gangsgrundordnung vom 13. Mai 1975 wurde der Erziehungswissenschaftliche Bereich in den „Fachbereich Philosophie I“ (Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften) und den aufzubauenden „Fachbereich Philosophie II“ (Philologien und Geschichte) aufgespalten. Forciert wurde der Ausbau durch das 1977 in Kraft getretene neue bayerische Lehrerbildungsgesetz.



Schon Ende 1978 beschloss der Senat eine Neugliederung der wissenschaftlichen Fachbereiche. Neben die Theologische Fakultät traten nun die Philosophisch-Pädagogische, die Sprach- und Literaturwissenschaftliche, die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche sowie die Mathematisch-Geographische Fakultät. Am 5. April 1979 beschloss die Bischofskonferenz die Umwandlung der Gesamthochschule in eine katholische Hochschule - am 1. April 1980 erfolgte die feierliche Erhebung zur „Katholischen Universität Eichstätt“. Die nächsten Jahre galten vor allem der inneren Konsolidierung. Zum 1. April 1988 wurde die Stiftungsverfassung, am 27. September 1989 die Grundordnung in Kraft gesetzt. Die Stiftungsverfassung erfuhr eine erste Änderung zum 25. November 1991, die Grundordnung wird 2000 neu gefasst. Die bereits 1983 schon einmal vergeblich geplante Errichtung einer Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt (WFI) wurde Mitte der achtziger Jahre mit Unterstützung des Freistaats Bayern in die Wege geleitet, die WFI im November 1989 eröffnet.

Klaus Walter Littger

Die ehemalige fürstbischöfliche Sommerresidenz dient der KUE heute als Verwaltungsgebäude.

Foto: Hetzer

JAHRESTAGE UND JUBILÄEN DER UNIVERSITÄT

1964	Mit Blick auf die Gründung des Collegium Willibaldinum feiert die Philosophisch-Theologische Hochschule ihren 400. Jahrestag
1993	Theologische Fakultät und KUE feiern mit Blick auf die Wiedererrichtung des Lyzeums 1843 ihren 150. Jahrestag
1997	25-jähriges Bestehen der Fakultät für Sozialwesen
1998	Die Philosophisch-Pädagogische Fakultät feiert mit Blick auf die Gründung der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Eichstätt ihren 40. Jahrestag
1999	Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät feiert ihr zehnjähriges Bestehen
2000	Jubiläum anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Katholischen Universität Eichstätt

„Studentenpartys statt Großstadtkneipen“

Jung, klein, anerkannt und international - das sind die wichtigsten Attribute der KUE. Ihren Studierenden bietet die Hochschule etwa 30 Studienfächer und eine angenehme Lernatmosphäre. Was gefällt den Studierenden, was eher nicht?



Florian Brucker, 26 Jahre, 12. Semester, Lehramt Gymnasium (Englisch/Geographie und MA Physische Geographie)
„Für mich sind die Studienbedingungen an der KUE echt gut. Von ganz wenigen

Ausnahmen abgesehen, bekommt man immer was man will, zum Beispiel einen Platz im Rechenzentrum oder einen Termin bei den Dozenten. Sehr positiv ist auch die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Sekretärinnen und der Angestellten in Studentenzentrale, Prüfungsamt und den Bibliotheken. Außerdem finde ich den Freizeitwert hier gut. Ich laufe gern auf den Frauenberg rauf oder gehe im Winter ins Hallenbad. Die Studentenpartys sind mir wesentlich lieber als irgendwelche Discos oder Großstadtkneipen.“



Magdalena Lecka, 20 Jahre, 2. Semester, Politikwissenschaft
kommt aus Polen, will aber ihr ganzes Studium in Eichstätt absolvieren.

„Als ich hierher kam, waren die Dozenten sehr verständnisvoll.

Ich habe nie schwere Aufgaben von ihnen bekommen. Auch die Studenten haben mir sehr geholfen. Immer wenn ich ein Referat vorbereiten musste, haben sie mit mir die Texte bearbeitet. Das Studium Generale finde ich sehr interessant.“

Perspektivenwechsel: Die KUE

Fünf Studenten stehen im Hofgarten, bewaffnet mit Kamera, Akkugürtel und Kopfhörer. „Und Action“, ruft der Kameramann. Los geht's. Ein Pärchen umarmt sich leidenschaftlich. Im Hintergrund plätschert leise das Wasser. Der Wind rauscht in den Blättern. Und Klappe. Die Szene ist im Kasten. Studienalltag? In gewisser Weise schon. Nadine Kämmerer, Journalistik-Studierende im sechsten Semester, beschreibt im folgenden ihren Studienalltag und ihre Erfahrungen in Eichstätt.

Es ist still in der schönen Parkanlage vor der Sommerresidenz. Kein Wunder. Es sind Semesterferien. Die Journalistik-Studenten des dritten Semesters merken von Ferien jedoch nichts. Sie sind mitten im Internen Praktikum. Da heißt es drei Monate lang Filme drehen, Artikel schreiben, Radiobeiträge produzieren.

Doch schließlich studieren sie an der Katholischen Universität Eichstätt, die „Der Spiegel“ im Frühjahr 1999 in seinem Hochschulranking an erste Stelle setzte. Die einzige katholische Universität im deutschen Sprachraum wurde damit über Nacht zur Berühmtheit. Als sich ein Jahr zuvor unsere 25 Mann starke Gruppe für das Journalistik-Studium eingeschrieben hatte, hätte sich das keiner von uns träumen lassen. Nun, da wir im 6. Semester sind und uns durch Internes Praktikum, Seminare und Übungen unseres Studienganges gekämpft haben, kann man sagen: Wir haben die guten Studienbedingungen der KUE am eigenen Leib erfahren.

Keine Wartezeiten bei der Einschreibung, keine überfüllten Hörsäle, keine Wartelisten für Seminarplätze. Und dies sind keine Privile-

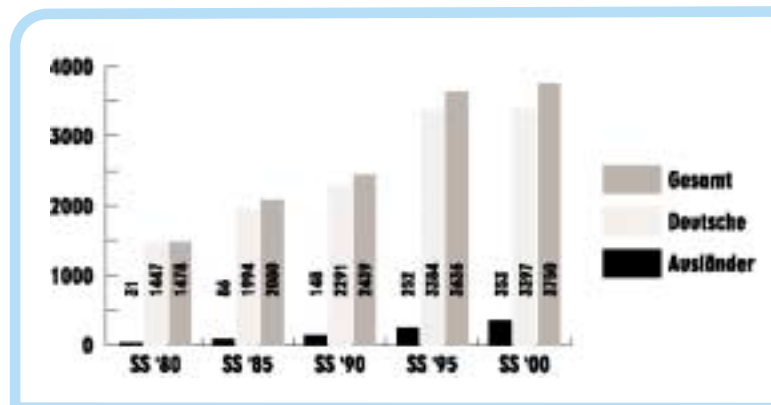
gien der Journalistik-Studenten. Die kleine Universität, die heuer ihr 20-jähriges Jubiläum feiert, gilt also nicht umsonst bei allen, die studieren wollen als Geheimtip.

Die Atmosphäre ist familiär. Jeder Student kennt seinen Dozenten. Schließlich laufen die einem ständig über den Weg. Ob in der Mensa, in der Cafété, beim Fußballtraining für den Ruprecht Wimmer-Pokal, immer finden die Studenten ein

Gutes Betreuungsverhältnis

offenes Ohr. An der Uni Eichstätt wird persönliche Betreuung eben groß geschrieben.

Rund 530 Professoren, Mitarbeiter und Lehrbeauftragte kümmern sich um die 4000 Studenten. Für uns Journalistik-Studenten werden Experten aus der Praxis engagiert. Mit ihnen lernen wir wie sich der Job im wirklichen Leben abspielt. Es werden Zeitungen in der Lehrredaktion hergestellt, Radiobeiträge produziert und Sendungen gedreht. Zugegeben unsere Schnittplätze und Schaltpulte im Fernsehstudio sind schon etwas älter, und auch die Kameras gehören nicht mehr zur jüngsten Generation, doch zum



Etwa zehn Prozent der Studierenden in den wissenschaftlichen Studiengängen kommen heute aus dem Ausland.

aus Sicht ihrer Studierenden

Üben langt es allemal. Und unterm Strich herrschen hier Bedingungen wie es sie meist nur an teuren amerikanischen Privatuniversitäten gibt. Uns Studenten gefallen die „amerikanischen Verhältnisse“ jedenfalls. So verwundert es auch nicht, daß die Studentenzahlen seit Gründung der Universität 1980 kontinuierlich gestiegen sind. Während sich im Gründungsjahr knapp 1.500 Studenten eingeschrieben hatten, liegt die Zahl der Studierenden seit ein paar Jahren bei 4.000. Ein Anstieg, der für die Uni spricht.

Diese Qualität erkennen auch immer mehr Studierende aus dem Ausland. Mit knapp zehn Prozent ist der Anteil ausländischer Hochschüler an der KUE im Vergleich zu anderen Unis hoch, und Internationalität wird hier gelebt.

Doch egal ob aus Deutschland oder dem Ausland, die Studenten fühlen sich wohl an der KUE: Im

Eine internationale Universität

Sommer kann man paddeln, klettern, radfahren oder sich im Hofgarten entspannen. Dort wo einst Eichstätts Fürstbischöfe flanierten, läßt es sich angenehm lernen. Zwischen Blumenbeeten und schattenspendenden Bäumen drehen wir Journalistikstudenten Übungsfilme, neugierig beäugt von Spaziergängern und Touristen. Motive finden wir überall: in den Cafés und Biergärten. An den barocken Fassaden, Palazzis und Kavaliershäusern. Wir studieren eben da, wo andere Urlaub machen.

Und was mir besonders gefällt: alles läßt sich leicht zu Fuß erreichen. Das hat sich schon oft, nicht nur für die Schlepperei von Kameraausrüstung und Beleuchtungskoffern, als Vorteil erwiesen.

Einen wichtigen Beitrag zu einem effizienten Studium leistet auch die Universitätsbibliothek. Studiert wird mitten in der Natur, denn Stararchitekt Günter Behnisch hat die Zentralbibliothek, jenen hellen Glasbau, direkt in die Flußauen der Altmühl gesetzt. Wie einen überdimensionalen Wintergarten. Der Bi-

bliotheksbestand läßt keine Wünsche offen. Rund 1,6 Millionen Bücher, etwa 4.400 laufende Zeit-

Lernen mitten in der Natur

schriften sowie Video- und Audio-kabinen stehen den Studenten zur Verfügung.

Die Bibliotheksräume sind nie überfüllt, was die Frankfurter Rundschau zu einer freundlichen Spitze veranlaßt: "Während sich in universitären Hochburgen wie München, Berlin oder Bonn die Studierenden um ihre Lehrbücher schlagen, lechzen in Eichstätt wohl eher die Bücher danach, mal zur Hand genommen zu werden." Wird dann ein Buch aus dem riesigen Bestand benötigt, dauert es nicht einmal 20 Minuten bis man das gewünschte Werk erhält.

Studienbedingungen also, die nicht besser sein könnten. Doch nicht nur die guten Bedingungen ziehen die Studenten an die Altmühl-Universität, sondern natürlich auch ihre Studienmöglichkeiten. Schließlich kann an der katholischen Hochschule weit mehr studiert werden als Theologie.

Für die Studenten ins Zeug gelegt

Kurzum: die KUE ist eine Universität, die es in sich hat. Gute Arbeits- und Lebensbedingungen erwarten alle, die sich für ein Studium im Altmühltal interessieren. Spannend zu sehen ist für uns Studierende jedoch auch, welche neuen Studienmöglichkeiten geschaffen werden, sei es Informatik zumindest als Nebenfach, sei es Wirtschaftsmathematik oder seien es weitere Sprachen im Lehramtsstudium. Zudem werden Bachelor- und Master-Studiengänge geplant - zum Teil sogar gemeinsam mit ausländischen Unis. Neue Ideen gibt es genug. Alles in allem: Die KUE darf sich in diesem Jahr feiern lassen. Vor allem von ihren Studenten, für deren Ausbildung sie sich in den letzten zwanzig Jahren mächtig ins Zeug gelegt hat.

Nadine Kämmerer

„Klein, überschaubar: Großes Plus der KUE“

**Julia Bönisch, 20 Jahre,
1. Semester Journalistik**

„Mir gefällt das barocke Design der Universität. Sie sieht echt schön aus. Und da sie so klein ist, hat man ständig Kontakt zu seinen Kommilitonen und Dozenten. Man kann hier also praktisch gar nicht vereinsamen.“



**Silke Weber, 22 Jahre,
5. Semester Journalistik**

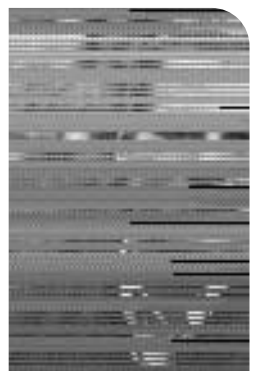
„Ich studiere gern in Eichstätt, weil es im Gegensatz zu anderen Unis keine überfüllten Vorlesungen und Seminare gibt. Außerdem findet man in den Bibliotheken meistens die Bücher, die man braucht. Im Winter fällt einem zwar oft die Decke auf den Kopf, dafür ist es aber im Sommer um so schöner, am Ufer der Altmühl oder auf dem Figurenfeld in der Sonne zu liegen.“

**Stefan Tröbs, 23 Jahre,
6. Semester Geographie**

„Mir gefällt es, dass die Uni relativ klein und überschaubar ist. So lernt man auch die Professoren näher kennen. Außerdem braucht man keine weiten Wege gehen, um von einem zum anderen Vorlesungssaal zu kommen.“

**Tim Ernst Brand,
28 Jahre,
10. Semester,
Politikwissenschaft**

„Nach katholischem Internat und Militärzeit in verschiedenen Großstädten Europas, wollte ich zum Studieren in eine kleine Stadt mit guter Uni. Eichstätt schien dafür prädestiniert. Während andere die guten Studienbedingungen und das Studienflair nur auf die kurzen Wege und das positive Studenten-Dozenten-Verhältnis zurückführen, denke ich, dass es das Katholische ist, was man da spürt.“



Die Universitätsbibliothek: Streifzug durch ihre Geschichte

1980, im Gründungsjahr der KUE, ging der auf 15 Jahre angelegte Grund- und Aufbauetat der Universitätsbibliothek von rund 65 Millionen Mark bereits ins vierte Jahr. Die Universitätsbibliothek zählte zu diesem Zeitpunkt mehr als 200.000 Bände. Als der Aufbauetat 1991 endete, war der Bestand auf rund 1,15 Millionen Bände angewachsen. Heute ist die Bibliothek mit 1,6 Millionen Bänden, knapp 4.500 Zeitschriftenabonnements und etwa 430.000 weiteren Materialien bestens für umfangreiche Literaturrecherchen gerüstet.

Die größten Zugänge verzeichnete die Universitätsbibliothek in den Jahren 1981 mit der Bibliothek des von der Deutschen Bischofskonferenz getragenen und ein Jahr zuvor aufgelösten Deutschen Instituts für Wissenschaftliche Pädagogik Münster - circa 60.000 Bände, 1986, vermittelt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, mit der Übernahme von 140.000 Dissertationen des 18. bis 20. Jahrhunderts, die die Universitätsbibliothek Oslo im internationalen Schriftentausch gesammelt hatte, und schließlich 1999 mit über 300.000 Bänden der ehemaligen Zentralbibliothek der bayerischen Kapuziner in Altötting. Letztere umfasste Drucke von der

sie auch über einen reichhaltigen und vielgestaltigen Altbestand, Bücher, Handschriften und andere Medien, verfügt.

Die virtuelle Bibliothek hat nahezu rundum Fuß gefasst

Der katalogisierte Gesamtbestand umfasst heute rund 1,6 Millionen Bände. Hinzu kommen etwa 450.000 unkatalogisierte Bände. Bei 6.350 eingeschriebenen Benutzern sind das über 250 verfügbare Bücher pro Kopf, im Vergleich zu anderen deutschen Hochschulen ein sehr günstiges Verhältnis. Da auch die Fernleihe in der Regel rasch arbeitet, genießt die Universitätsbibliothek bei Dozenten und Studierenden in Eichstätt, aber auch darüber hinaus einen guten Ruf.

1980 ging die Automatisierung des Bibliothekskatalogs gerade ins zweite Jahr, bis 1978 war ein Zettelkatalog geführt worden. Nun wurde im Verbund katalogisiert, die Universitätsbibliothek erhielt in regelmäßigen Abständen aktualisierte Mikrofiche-Kataloge. An deren Stelle ist seit 1993/94 dank Online-Katalogisierung der „OPAC“ getreten. Anschließend wurde die Ortsleihe automatisiert, die Fernleihe soll 2000/01 folgen. Seit der Einführung des WWW-OPACs im Jahr 1998 können nicht nur von den PCs innerhalb der Hochschule, sondern auch von jedem vernetzten heimischen Computer aus die in der Universitätsbibliothek vorhandenen ausleihbaren Bücher bestellt und eine halbe Stunde später bei der Ausleihe in der Zentralbibliothek abgeholt werden. Inzwischen wird auch die Erwerbung über EDV abgewickelt, so

dass die Benutzer sich anhand des Katalogs bereits darüber informieren können, ob ein Werk gekauft wird. Und seitdem neben zahlreichen Multimedia-Angeboten ein Teil der Zeitschriften online gehalten wird, hat die „digitale Bibliothek“ nahezu rundum Fuß gefasst. Nach mehrfachen Umzügen, teil- und zeitweise in Provisorien, verteilt sich die Universitätsbibliothek heute auf vier Bauten in Eichstätt, von denen drei mit Architektur-Preisen ausgezeichnet wurden, so wie die beiden Zweigbibliotheken der Fakultäten in Ingolstadt und München. Sie wurden von namhaften Architekten wie Karljosef Schattner und Behnisch & Partner errichtet. Zwei Bauten sind neu: die Bibliothek am Hofgarten (seit 1965) sowie die Zentralbibliothek (seit 1987). Die vier anderen wurden in historische Bauten integriert: Der „Ulmer Hof“ war früher der Schulhof des 1838 in einem barocken Domherrnhof wiedererrichteten humanistischen Gymnasiums, die Teilbibliothek „Aula“ fand in der ehemaligen fürstbischöflichen Reithalle ihre Unterkunft und der Lesesaal der Zweigbibliothek der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt ist in einer Kirche untergebracht, die zuvor von der Ingolstädter Niederlassung der Steyler Missionare genutzt wurde. Zu diesen Teilbibliotheken in historischen Gemäuern zählt auch die Religionspädagogische Zweigbibliothek in München.

Regelmäßig Ausstellungen

Schon die Staats- und Seminarbibliothek Eichstätt hatte regelmäßig Ausstellungen gezeigt. Die Universitätsbibliothek hat diese Tradition von Anfang an übernommen, sowohl mit eigenen Ausstellungen aus Beständen der Bibliothek, zuletzt zum Beispiel zur Geschichte der Schallplatte und über spätmittelalterliche Handschriften, als auch in Zusammenarbeit mit Lehrstühlen oder anderen Einrichtungen der KUE wie zum Beispiel die Ausstellung zum Kirchenasyl. Inzwischen wurden weit mehr als hundert Ausstellungen präsentiert.

Klaus Walter Littger



Beste Voraussetzungen für umfangreiche Literaturrecherchen bietet die Universitätsbibliothek mit ihren rund 1,6 Millionen Büchern und ihren knapp 4.500 Zeitschriftenabonnements.

Foto: Hetzer

Inkunabelzeit bis heute.

Eine wesentliche Ergänzung für die Hochschulbibliothek bedeuten besonders die Staatliche Bibliothek Eichstätt und die Bibliothek des Bischöflichen Seminars - eine wichtige Ergänzung auch in personeller Hinsicht. Diesen und einigen anderen Bibliotheken, deren Bestände seit der Aufhebung der Staatlichen Bibliothek 1982 von der Universitätsbibliothek mitverwaltet werden, verdankt die junge Universität, dass

Rechenzentrum: Dienstleister und Berater

Servicezentrum für Datenverarbeitungs-, Kommunikations- und Informationsdienste

Am 1. Oktober 1985 wurde das Universitätsrechenzentrum als zentrale Dienstleistungseinrichtung mit dem Auftrag gegründet, in der noch jungen Universität eine moderne Datenverarbeitungs- (DV), Kommunikations- und Informationsinfrastruktur aufzubauen. Während in der Gründungsphase die Bereitstellung einer DV-Grundausrüstung mit einem Zentralrechnersystem und zahlreichen Rechnerarbeitsplätzen im Vordergrund stand, war die Entwicklung in den darauffolgenden Jahren von einer massiven Verbesserung der Rechnerausstattung am Arbeitsplatz der Wissenschaftler in den einzelnen Fakultäten geprägt. Außerdem wurden die DV-Arbeitsmöglichkeiten für alle Universitätsmitglieder und dabei vor allem für die wachsende Zahl der Studierenden durch zusätzliche in zentralen Pools bereitgestellte Mikrocomputer weiter ausgebaut. Das Rechenzentrum registriert heute mehr als 3.800

Der in fünfzehn Jahren erreichte Entwicklungsstand in der Hardware-Ausstattung lässt sich durch folgende Zahlen in groben Zügen charakterisieren:

- 15 zentrale UNIX- und NET-WARE-Server,
- 14 dedizierte UNIX- und WINDOWS-NT-Server (Mathematik, Geographie, Journalistik, Wirtschaftswissenschaften, Bibliothek, Rechenzentrum, Verwaltung),
- 14 Pools mit insgesamt 180 vernetzten Mikrocomputern und Workstations (Mathematik, Geographie, Journalistik, Bibliothek, Rechenzentrum) sowie
- mehr als 770 Mikrocomputer als Arbeitsplatzausstattung für Wissenschaftler und Mitarbeiter

Ein weiterer wesentlicher Schritt beim Aufbau einer leistungsfähigen informationstechnischen Infrastruktur für die KUE bestand in der Schaffung eines flächendeckenden hochschulweiten Rechnernetzes. Ausgehend von einer bereits 1990 erfolgten Vernetzung der Gebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt und des Rechenzentrums konnte dieses Ziel 1993 durch ein spezielles Netz-Investitionsprogramm erreicht werden. Seither sind alle Gebäude an den Hochschulstandorten Eichstätt und Ingolstadt durch jeweils einen Glasfaser-Ring miteinander verbunden.

Einen wesentlichen Teil seiner Funktionalität erhält das hochschulweite Rechnernetz allerdings erst dadurch, dass es an allen drei Hochschulstandorten Eichstätt, Ingolstadt und München über eine

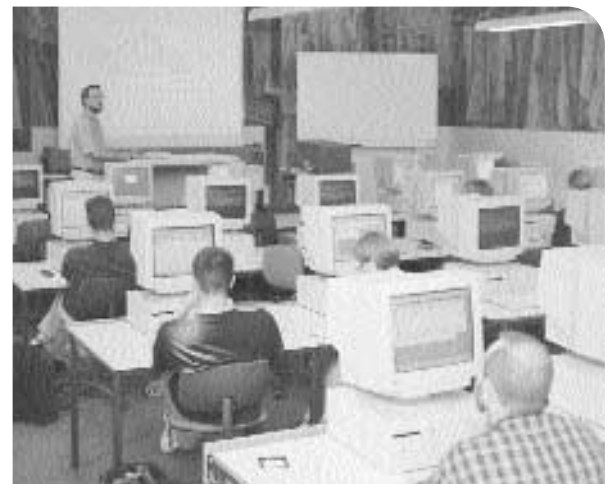
leistungsstarke Anbindung an das deutsche Wissenschaftsnetz (G-WiN) und damit an das weltweite Internet verfügt. Kommunikations- und Informationsdienste wie Electronic Mail, wie die Nutzung der im WorldWideWeb miteinander „verwobenen“ Informations-Server, wie der Zugriff auf externe Literatur- und Faktendatenbanken oder wie der Transfer beliebiger, auf FTP-Servern bereitgestellter Daten können damit von jedem in das hochschulweite Rechnernetz integrierten DV-Arbeitsplatz aus in Anspruch genommen werden.

Mit dieser zurzeit vorhandenen Ausstattung ist allerdings die DV-Infrastruktur der Universität nur höchst unvollständig charakterisiert. Als wesentlicher Aspekt darf in einer solchen Darstellung sicherlich eine Beschreibung der Aufgaben, die das Rechenzentrum als zentrale Dienstleistungseinrichtung für die Universität wahrnimmt, sowie der Angebote, die es für seine Benutzer bereithält, nicht fehlen. Aus dem reichhaltigen Aufgaben- und Angebotsspektrum des Rechenzentrums sind insbesondere folgende Schwerpunkte hervorzuheben:

Reichhaltiges Aufgabenspektrum

- DV-Entwicklungsplanung
Damit die DV-Ausstattung der Universität sowohl mit der rasanten technologischen Entwicklung auf diesem Gebiet als auch mit dem sich ständig wandelnden Anforderungsprofil der Benutzer einigermassen Schritt halten kann, ist eine kontinuierliche Planung der zukünftigen Entwicklung im DV-Bereich unverzichtbar.

- Planung und Realisierung von DV-Beschaffungen
- Betrieb des hochschulweiten Rechnernetzes und der zentralen DV-Systeme



Erst auf der Grundlage eines gesicherten Betriebs kann ein weit gefächertes, dem Anforderungsprofil angepasstes Angebot an Anwendungssoftware aufgebaut werden. Wegen der vorwiegend geisteswissenschaftlich und empirisch ausgerichteten Struktur der Forschungsaktivitäten an der KUE liegen die Schwerpunkte in den Anwendungsbereichen Textverarbeitung, Kommunikations- und Informationsdienste, Multimedia-Anwendungen, statistische Analysen und Auswertungen, Organisation und Verwaltung von Informationen mit Datenbank-Systemen sowie auf der Entwicklung eigener Programme. Das Rechenzentrum betreibt auch spezielle Server für Fachgruppen und Einrichtungen, bildet im DV-Bereich aus und weiter, berät bei Anwendungsproblemen und unterstützt Wissenschaftler beim DV-Einsatz in Forschungsprojekten.

Wolfgang A. Slaby

Das Universitätsrechenzentrum zählt heute bereits mehr als 3.800 eingetragene Benutzer.

Foto: Hetzer

Internationalität ist absolutes „Muss“ für die KUE

Internationalisierung der Universität im Zeitalter der Globalisierung und der Umbrüche in der einst so fest gefügten universitären Welt Bayerns: Was bedeutet das?

Vor Jahren konnte man sich zurücklehnen und zufrieden sein, wenn man als Universität einige Partnerschaftsabkommen in der Schublade hatte und zehn Studierende pro Jahr austauschte. Heute akzeptieren große Unternehmen keine Bewerber mehr, die nicht mindestens ein Jahr qualifiziert im Ausland studiert haben. Nicht nur die Wirtschaft, auch die Politik hat die internationale Dimension der

Hochschulbildung entdeckt. In Australien gehört Hochschulbildung zu den wichtigsten Devisenbringern des Landes, Tony Blair will den Anteil Großbritanniens am Weltmarkt für „Higher Education“ in den kommenden Jahren verdoppeln. Und in Deutschland fallen die Zahlen ausländischer Absolventen. Die deutsche Regierung ist fest entschlossen, gegenzulenken. Die Europäischen Bildungsminister haben in der Erklärung von Bologna 1999 beschlossen, ganz Europa eine einheitliche Struktur der Hochschulabschlüsse zu geben und sich so dem angelsächsischen Wettbewerb zu stellen: Bachelor und Master sollen die europaweit ein-

heitlichen Abschlüsse werden. Die Einflüsse, die das Aussehen der KUE in zehn Jahren bestimmen werden, kommen aus dem internationalen Umfeld: Bachelor, Master, Kreditpunktsysteme, Europäisches System zur Anrechnung von Studienleistungen - ECTS -, Europäische Graduiertenkollegs, Studiengebühren, Privathochschulen und in Zukunft Wettbewerb um gute Studierende. Warum soll ein guter Student nicht an der London School of Economics studieren? Was wird uns in Bayern, in Deutschland, in Europa Profil geben? Wo wollen wir uns einreihen in eine Hochschullandschaft, in der das Studium sich einteilen wird in

Partneruniversitäten der KUE in historischer Reihenfolge

- Pontificia Universidade Católica do Rio de Janeiro, Brasilien (1985)
 - Universidad Iberoamericana in Mexico City, Mexiko (1986)
 - Pontificia Universidade Católica do Paraná in Curitiba, Brasilien (1987)
 - Pontificia Universidade Católica de São Paulo, Brasilien (1987)
 - Catholic University of America in Washington (1988)
 - Pontificia Universidad Católica Javeriana in Bogotá Kolumbien (1989)
 - Universidad del Salvador in Buenos Aires, Argentinien (1991)
 - Pontificia Universidad Católica del Ecuador, Quito, Ecuador (1991)
 - Pontificia Universidade Católica do Rio Grande do Sul in Porte Alegre, Brasilien (1991)
 - Ostravská Univerzita, Ostrava in der Tschechischen Republik (1993)
 - Trnavská Univerzita, Trnava in der Slowakischen Republik (1993)
 - Junshin College of Nagasaki, Japan (1994)
 - Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand, Italien (1994)
 - Universität Villnius in der Republik Litauen (1995)
 - Fachhochschule Ingolstadt (1995)
 - Universität Almeria, Spanien (1996)
 - Boston College, Chestnut Hill, Massachusetts, USA (1996)
 - University of Memphis, Memphis, Tennessee, USA (1996)
 - Xavier University, Cincinnati, Ohio, USA (1996)
 - Universidad de Belgrano in Buenos Aires, Argentinien (1997)
 - Kyrgysisch-Russisch Slavische Universität in Bishkek, Kirgistan (1998)
 - Monash Mt. Eliza Business School, Caulfield East, Victoria, Australien (1998)
 - Staatliche Universität in Omsk, Rußland (1998)
 - Katholische Universität Lublin, Polen (1998)
 - Universidad Católica de Valparaiso, Chile (1998)
 - Universidad de Santiago de Chile, Chile (1998)
 - Marquette University, Milwaukee, USA (1999)
 - Indiana University South Bend, USA (1999)
 - Universidad del Norte Santo Tomas de Aquino, Argentinien (1999)
 - Università degli Studi di Lecce, Italien (1999)
 - Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Budapest, Ungarn (2000)
 - Università degli Studi di Trento, Italien, 2000
 - Universidad Nacional De General San Martín, Buenos Aires, Argentinien (2000)
 - Sophia University, Tokyo, Japan (2000)
 - Universidad de Monterrey, Mexiko (2000)
- Ferner ist die Katholische Universität Eichstätt Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria.



kurze grundständige und in Aufbaustudiengänge (Bachelor und Master)? Was soll uns hindern, Professoren künftig weltweit und nicht nur in Deutschland zu suchen?

Auf alle diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Eines aber ist sicher: Eine Hochschule in einer Kleinstadt ohne klares internationales Profil, hervorragende Lehre und gute Betreuung wird im kommenden Wettbewerb kaum bestehen können. Daher hat sich die

Hochschulleitung vor fünf Jahren entschieden, die internationale Dimension zugunsten der Studierenden zu ihrer Priorität zu machen. An die 90 Partneruniversitäten hat die KUE heute, über 16 Prozent

der Studierenden studieren im Ausland, bevor sie hier ihren Abschluss machen. Immer wieder kommen ausländische Gastprofessoren an die KUE. Doppeldiplomstudiengänge sind in Planung, das Europäische System zur Anrechnung von Studienleistungen ist in der Einführung, und die ausländischen Partneruniversitäten loben die Bereitschaft der Eichstätter Professoren, auf die ausländischen Studierenden einzugehen. Die KUE wird sicher auch in Zukunft gut beraten sein, wenn sie nicht nur darauf schaut, was sich im Umkreis weniger Kilometer tut, sondern sich dem europäischen und internationalen Umfeld offensiv stellt, um für die Studierenden vorausschauend schon heute die Möglichkeiten von morgen auszuloten.

Die Katholische Universität Eichstätt verfügt über ein breites Netz von Partneruniversitäten.

Grafik: Claudia Pietsch



Die Internationalisierung und die Einstellung auf den aufkommenden internationalen Wettbewerb betrifft alle Bereiche einer Universität: Studierende, Professoren sowie die Berufungsverfahren, fast alle Teile der Verwaltung. Die Hochschulen, die den damit verbundenen Mentalitätswandel offensiv gestalten statt ihn nur noch zu erdulden, werden in der Lage sein, angesichts der zweifellos auch gleichmacherischen Tendenzen schöpferisch eigenes universitäres Profil zu entwerfen und in der Zukunft im Dienst der Studierenden zur Geltung zu bringen. Die KUE steht am Scheideweg. Sie hat das Potenzial, sich mit eigenständigem Profil dem Wettbewerb zu stellen.

Martin Groos

Im Folgenden werden zwei Fälle vorgestellt, in denen die internationale Zusammenarbeit den beteiligten Wissenschaftlern in Forschung *und* Lehre Gewinn bringt. Außerdem berichtet eine Studentin von ihren Erfahrungen in Japan.

ECTS FÜR TRANSPARENZ

Die KUE hat sich 1996 entschlossen, flächendeckend das Europäische System zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) einzuführen. ECTS steht für „European Credit Transfer System“ und beinhaltet an der KUE ein auch im Internet verfügbares kommentiertes Vorlesungsverzeichnis sowie eine ECTS-Webseite, die über die Studiengänge und die Universität insgesamt informiert. Der Erfolg hat sich mit einer enorm hohen Zahl von Zugriffen bereits eingestellt. Innerhalb des ECTS kann das Punktekonto an andere Hochschulen transferiert werden. Auslandsaufenthalte und Abschlüsse an ausländischen Hochschulen werden so in Zukunft vereinfacht.

Internationaler Austausch und Forschungsprogramme der Soziologie

Viele Entwicklungen, die die deutsche Gesellschaft heute betreffen, sind durch globale Entwicklungen beeinflusst. Studieren und Forschen bedeutet deshalb auch, diese Tendenzen zu erfahren und zu erforschen. Die Eichstätter Professur für Soziologie III legt deshalb großen Wert darauf, dass die Studierenden auch die Möglichkeit haben, sich an internationalen Forschungsprogrammen zu beteiligen, die von der Professur angeregt und geleitet werden.

Mit der Fakultät für Soziologie der Università degli studi di Trento in Italien wurde erstmals vor sechs Jahren vereinbart, gemeinsame Intensivkurse für Studierende beider Universitäten zum Thema „Regionalentwicklung in vergleichender Perspektive“ durchzuführen. Der Sinn dieses Programms liegt darin, Studierenden aus unterschiedlichen Ländern die Gelegenheit zu bieten, an einem gemeinsamen Seminar an einer der Partnerhochschulen teilzunehmen. Die Kurse bieten auch die Möglichkeit, die Gegebenheiten einer anderen Kultur besser zu verstehen und gleichzeitig den Studienalltag an einer anderen Universität zu praktizieren. Viele Studierende, die sich an den bisherigen Maßnahmen beteiligt haben, beschlossen aufgrund der gemachten positiven Erfahrungen, einen Teil ihres Studiums an der jeweiligen ausländischen Gastuniversität zu verbringen. Heute nehmen an diesem Programm, das inzwischen auch von der Europäischen Gemeinschaft gefördert wird, Studierende aus Eichstätt, Trient, Debrecen (Ungarn) und Oulu (Finnland) teil. Im Studienjahr 2001 wollen sich zusätzlich die Universitäten von Louisville (Kentucky, USA) und Aston (Birmingham, England) an diesem Austausch beteiligen. Tele21 ist ein Forschungsprogramm, das von der Europäischen Union und dem Freistaat Bayern mit insgesamt 2,4 Millionen Mark

gefördert wird - damit ist es das derzeit größte Drittmittelprojekt der Katholischen Universität Eichstätt. In Kooperation mit Forschungseinrichtungen in Italien (IRES - Rom) und Wales (Gwent Tertiary College) werden kleine und mittelständische Unternehmen europaweit darin unterstützt, sich der neuen IT-Technologien zu bedienen, Telearbeit zu praktizieren und im Verbund mit praktikablen Konzepten zur ökologischen Betriebsführung Wettbewerbsvorteile zu erringen, die auch den Beschäftigten zugute kommen.

„Distritti in cammino - Sprengel unterwegs“ ist ein Forschungsprogramm, das gemeinsam mit der Universität Trient durchgeführt wird. Die Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung Südtirols steht dabei im Vordergrund. Durch die Vernetzung und Kooperation sozialer, medizinischer und schulischer Dienste wird dabei eine bessere Versorgung erreicht, die Ressourcenausnutzung optimiert und die Beteiligung der Bevölkerung an der sozialen Versorgung unterstützt.

Praxis- und ausbildungsrelevante Forschungsergebnisse werden regelmäßig ausgetauscht

„LOSS“ (Local Organisations of Social Security) ist der Name einer Vereinigung international bekannter Forscherpersönlichkeiten aus den USA, Japan, Australien, Finnland, England, den Niederlanden, Deutschland, Italien, Polen und Ungarn auf dem Gebiet der vergleichenden Erforschung lokaler sozialer Dienstleistungen, deren Sprecher der Autor dieses Artikels seit einigen Jahren ist. Die Gruppe trifft sich jährlich - im Jahr 2000 zum neunten Mal in Bozen nach Tagungen in München, Birmingham, Trient, Oulu, Debrecen, Louisville und Ingolstadt -, um praxis- und ausbildungsrelevante Forschungsergebnisse auszutauschen.

Rainer Greca

„Watashi no nihon de no ichi nen“ - „Mein Jahr in Japan“

WFI-Studentin Imke Ubben schildert ihre Erfahrungen an der Sophia University Tokyo

Meine eigentlich größte Überraschung am Anfang meines einjährigen Austauschjahres in Tokyo war, dass der mir so vielbeschworene Kulturschock ausblieb. Nicht, dass es nicht genug neue Erfahrungen und nicht genug an neuer Kultur gegeben hätte - angefangen vom ganz anderen Tagesablauf, meinen Bemühungen, mich mit meiner japanischen Gastfamilie und meinem japanischen Umfeld nach einem nur dreiwöchigen Japanischkurs zu verständigen, um dann in der Uni wieder ins Englische umdenken zu müssen, bis hin zu dem für mich recht hektischen Leben in der Metropole Tokyo. Dies ließ mich gerade am Anfang schon ziemlich auf Hochtouren laufen. Aber der Einstieg in mein Leben in Japan wurde mir von allen Seiten so leicht gemacht und war mit so viel Spaß verbunden, dass ich mich sofort wohl fühlte und ein Kulturschock im negativen Sinne überhaupt nicht aufkommen konnte.

Seit September 1999 lebe ich in Tokyo und studiere an der Sophia University, einer neuen Partnerhochschule der Katholischen Universität Eichstätt. „Die Sophia“ ist eine private und in Japan sehr renommierte Universität, mit dem für Ausländer großen Vorteil, dass an ihrer „Faculty for Comparative Culture“ auf Englisch unterrichtet wird. Mein Stundenplan besteht aus dem, für Austauschstudenten obligatorischen, täglichen Japanischunterricht und - entsprechend meinem Studium in Deutschland - aus Fächern in dem Bereich „International Business and Economics“. Das Angebot an Programmen und Kursen ist breit, es gibt Graduate und Undergraduate Programme in Bereichen wie zum Beispiel „Social Sciences“, „International Relations and Politics“, „Asian Studies“ oder Intensiv-Japanischkurse. Die Fakultät orientiert sich an amerikanischen Colleges, die Kurse sind sehr klein, der Unterricht basiert zum großen Teil auf Diskussionen und eigener Beteiligung, und statt Klausuren gibt es meistens Projektarbeit, Case Studies oder theoretische Papers und Präsentationen. Etwa die Hälfte der Studenten und auch des Lehrkörpers kommt aus dem Ausland oder hat eine lange Zeit im Ausland gelebt, so dass in der Fakultät eine sehr internationale Atmosphäre herrscht.

Während meines Aufenthalts wohne ich bei der japanischen Familie Yoshino, die mir von der Universität vermittelt wurde - ein Service, den alle Studenten von Partneruniversitäten nutzen können. „Meine Familie“ hat sehr dazu beigetragen, mich sofort in Japan wohlfühlen und Japan verstehen zu lernen. Der

Aufenthalt in einer Familie war und ist für mich die beste Möglichkeit, das japanische Leben näher zu erleben und Japanisch zu sprechen, nachdem der Kontakt an der Uni zugegebenermaßen vor allem zu Ausländern besteht und dementsprechend auf Englisch ist. Sicherlich habe ich mich in einigen Hinsichten auch einschränken müssen, aber der Spaß und die vielen Erfahrungen und Unternehmungen mit meiner Familie haben dies auf jeden Fall ausgeglichen.

Meine zweimonatigen Semesterferien habe ich genutzt, um in Tokyo zwei Praktika zu machen, eines bei einem deutschen Rechtsanwalt und Unternehmensberater und das

empfehlen. Ich habe sehr viel Neues kennengelernt, Möglichkeiten gehabt, neue Erfahrungen zu sammeln, und ich fand es wahnsinnig spannend, Japan zu erleben und kennenzulernen.

U-Bahn zur Rush-Hour, Karaoke, Sushie sowie Tempel und Schreine

Zu „meinem Japan“ gehören nach wie vor die vollgestopften U-Bahnen, nachdem ich fast täglich die Rush-Hour erleben „durfte“, Sushi, nachdem ich jeden Tag Fisch in der einen oder anderen Variante gegessen habe, Karaoke, was ich nun mit vollem Enthusiasmus praktiziere, Erdbeben, der Fujisan oder



Während ihres Austauschs wohnte Imke Ubben bei der japanischen Familie Yoshino.

zweite bei Siemens K.K., einer japanischen Tochtergesellschaft des gleichnamigen deutschen Unternehmens. Nachdem mein Studienaufenthalt nun bald dem Ende entgegen geht, kann ich wirklich nur ein sehr positives Resümee für mich ziehen und jedem, der Interesse hat, einen Aufenthalt absolut

Tempel und Schreine, die auch das Japanbild in Deutschland prägen. Aber meine Wahrnehmung und fast japanische Achtung gegenüber diesen Dingen hat sich während des Aufenthalts sehr verändert und über diese Beispiele hinaus bedeutet mir Japan jetzt natürlich viel mehr...

Weltweite Kontakte knüpfen - international forschen

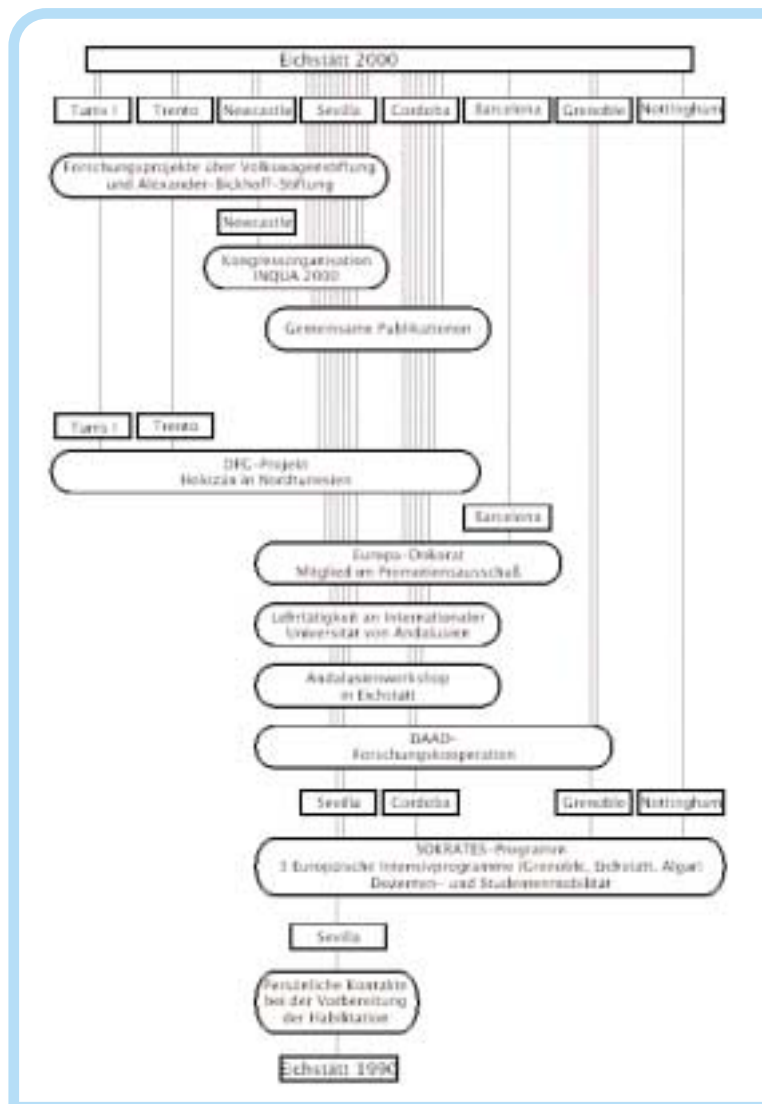
Die Projektaktivitäten des Lehrstuhls für Physische Geographie sind das Ergebnis einer sich kontinuierlich entwickelnden Kooperation mit internationalen Partnern. Neben der Intensität der Forschungs-kooperation ist auch eine kontinuierliche Entwicklung der Projekthalte zu beobachten: Anfänglich standen Fragen des Ressourcenschutzes und der Erosionskontrolle im Mittelpunkt, zunehmend interessierten die historische Dimension der Bodenerosionsprozesse. Zwangsläufig müssen hierfür die Paläoumwelten rekonstruiert werden. So hat sich im Laufe der Zeit ein Forschungszweig entwickelt, der die Rekonstruktion von physischen Umwelten und deren Veränderungen im Laufe des Spätestpleistozäns bis Holozäns - dieser umfasst die letzten 15.000 Jahre - zum Inhalt hat. Wie sich das internationale Kontaktnetz auf diesem Gebiet aufgebaut hat, schildert im folgenden Dominik Faust.

Als ich 1986 als Mitarbeiter am Lehrstuhl für Physische Geographie begann, hatte ich durch meine fast zweijährige Tätigkeit bei den Vereinten Nationen sowie den kurzfristigen Gutachterverträgen bei Consultingbüros bereits internatio-

erationsvorgänge im westlichen Mittelerraum, insbesondere in den Ländern Spanien und Tunesien. Vor dem ersten Geländeaufenthalt in Spanien erinnerte ich mich an einen spanischen Kollegen aus Sevilla und frischte diesen losen

interessierte sich sogar so sehr für die Forschungsarbeit, dass er spontan einige Tage mit mir im Gelände verbrachte.

Damit begann 1990 eine intensive Zusammenarbeit mit der Universität in Sevilla. In diesen ersten gemeinsamen Geländetagen tauschten wir uns über die Situation an der jeweiligen Universität aus; bereits damals wurde der Entschluss für eine längere wissenschaftliche Zusammenarbeit gefasst. Logistisch aufrecht erhalten werden konnte dieser erste Kontakt durch das ERASMUS-Programm der EU, später ersetzt durch „SOKRATES“. Mit relativ geringem administrativem Aufwand konnte ich mich so in ein Netz eingliedern, dem die geographischen Fakultäten der Universitäten von Nottingham und Grenoble sowie die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität von Córdoba angehören. Das erste gemeinsame Treffen fand an der KUE statt - der Grundstein für den Studenten- und Dozentenaustausch der Geographie war gelegt. Es stellte sich heraus, dass die „Schwesterfakultäten“ von Sevilla und Córdoba schon seit langem wissenschaftlich zusammenarbeiteten. Das Interesse meinerseits wurde sicherlich durch die fantastische Ausstattung des Instituts mit entsprechenden Analysegeräten gefördert, insbesondere dadurch, dass die Kollegen aus Córdoba sich ohne weiteres anboten, die besonderen Bodenproben durchzuführen. Um diese Kontakte auch kontinuierlich und nachhaltig zu gestalten, bot ich mich an, im Rahmen des Dozentenmobilitätsprogramms Kurse in Sevilla und Córdoba zu halten, die mich zwei Mal im Jahr in diese Re-



Aus einem persönlichen Kontakt ist im Laufe der Zeit ein regelrechtes internationales und interdisziplinäres Forschungsnetzwerk entstanden.

nale Kontakte geknüpft. Nach der Dissertation und der Beförderung zum wissenschaftlichen Assistenten wurde die Habilitation in Angriff genommen. Sie behandelte Boden-

Kontakt auf, indem ich ihm meine Forschungsabsichten in einem Brief mitteilte und ihn um ein Gespräch in Sevilla bat. Dieser Bitte kam Prof. Diaz del Olmo nach - er

gion führten. Weitere wichtige Projekte sind die so genannten Intensivprogramme (IP) - hier hat sich über die Jahre eine organisierte Planung entwickelt, welche die IPs inhaltlich unter ein großes Rahmenthema stellt. Das Rahmenthema unserer IPs lautet: „Ökologisch sensible Räume in Europa“. Bald entstand auch die Idee zu einer DAAD-Förderung für ein wissenschaftliches Projekt, das den Vergleich der holozänen Landschaftsgeschichte im Donauraum um Ingolstadt, in der Guadalquivir-Talweitung und im Röhnetal bei Valence beinhaltete. Es wurde genehmigt, und von diesem Zeitpunkt an waren die wissenschaftlichen Kontakte fest verankert.

Ein nächster Eckpunkt in der Zusammenarbeit war ein „Internationaler Andalusien-Workshop“ mit renommierten Rednern in Eichstätt. Natürlich waren unsere andalusischen Partner, Prof. Diaz del Olmo aus Sevilla und Prof. Recio Espejo aus Córdoba auch angereist - sie hatten zudem die Bitte im Gepäck, ich möge doch an der Internationalen Universität von Andalusien in La Rabida an einem Fortbildungsprogramm für Graduierte aus Südamerika teilnehmen. Gern folgte ich dieser Bitte, denn somit war eine weitere Kontaktmöglichkeit erschlossen. Im Laufe der Jahre lernte ich die Strukturen an den Partnerinstituten immer besser kennen, und so ergab sich auch die Möglichkeit, Nachwuchswissenschaftler und Doktoranden in unsere laufenden Projekte zu integrieren.

Mittlerweile war die Zeit gereift für ein großes DFG-Projekt; Kriterium der Projektbewilligung war unter anderem die Einbindung in einen existierenden Forschungsverbund. Im Rahmen dieses Projekts konnten im Arbeitsgebiet Nordtunesien weitere wissenschaftliche Kontakte aufgebaut werden. Für die Fragestellung unseres Tunesienprojekts, das die Erforschung der Umweltveränderungen in den letzten 15.000 Jahren vom Spätpleistozän bis zum Holozän zum Gegenstand hat, interessierten sich auch die Archäologen der Universität Trento (Italien). Darüber wurde auch die Université Tunis I unter-

richtet und zugleich um logistische Unterstützung gebeten. Die tunesischen Wissenschaftlern bekundeten ebenfalls ihr Interesse an der grundsätzlichen Fragestellung und dem methodischen Ansatz des Projekts. Ergebnis war ein Arbeitstreffen in Tunis mit dem Leiter der Sektion Géographie Physique. Für den nächsten Tunesienaufenthalt ist eine gemeinsame Exkursion geplant, an der auch Wissenschaftler aus Sheffield, Newcastle und Frankfurt teilnehmen. Nach der Exkursion wird sich uns eine Gruppe tunesischer Wissenschaftler anschließen und uns während der Geländearbeiten unterstützen.

Einen vorläufigen Höhepunkt der Zusammenarbeit mit der Fakultät in Sevilla stellt die Organisation und Ausrichtung des „INQUA-Meetings 2000“ der Holozänkommission in Sevilla dar. Die INQUA ist der internationale Dachverband der Geomorphologen, Quartärgeologen, Paläoklimatologen und Pollenanalytiker und somit die wichtigste Institution für die klassische Physische Geographie. Die Tagung brach - was die Besucherzahl anging - sämtliche Rekorde. Der Kongress ermöglichte aber zugleich einen weiteren intensiven Kontakt mit einer Arbeitsgruppe an der Universität in Newcastle (England) und dem Max Planck Institut Jena, die für das DFG-Projekt besondere Arbeitsschritte ausführen. Zudem hat sich die Arbeitsgruppe „Paläoboden“ der Universität Heidelberg bereit erklärt, zur Absicherung unserer vorläufigen Datierungen infrarotstimulierte Lumineszenzdatierungen an den tunesischen Proben vorzunehmen. Diese Folgekontakte zeigen, dass die Vorstellung unserer Ergebnisse auf dem INQUA-Meeting auf breite Resonanz stieß.

Gemeinsam mit den letztgenannten Institutionen wurde unter Eichstätter Federführung inzwischen auch ein Projekt bei der VW-Stiftung beantragt, das einer ähnlichen Fragestellung wie das DFG-Projekt nachgeht. Als Projektraum wurde in Tunesien die räumlich anschließende Zone ausgewählt. Mit im „Forschungsboot“ sitzen unsere spanischen Kollegen.

Sprachenzentrum: Die Welt verstehen

Das Sprachenzentrum ist die jüngste der zentralen Einrichtungen der Katholischen Universität Eichstätt. Es koordiniert die sprachpraktische Ausbildung in den fremdsprachlichen Philologien, Geographie und Journalistik, die allgemeinsprachliche Ausbildung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt sowie den Bereich „Hörer aller Fakultäten“.

Die wachsende internationale Vernetzung und die Begegnung mit vielfältigen Kulturen erfordert einen steigenden Bedarf an Fremdsprachen in allen Berufszweigen. Das Sprachenzentrum hat sich zum Ziel gesetzt, das Fremdsprachenangebot an der KUE zu verbessern und zu erweitern. Es bietet sowohl den Studierenden als auch den Mitarbeitern der Universität die Möglichkeit, berufsqualifizierende Zertifikate in den Fremdsprachen zu erwerben.

Multimediales Sprachlabor auch in Eichstätt in Planung

Das Sprachenzentrum verfügt in Eichstätt über Videothek, Audiothek und Sprachlabor - eine Erweiterung als Multimediazentrum für den computergestützten Fremdsprachenunterricht ist in Planung. Dort wird dann die Möglichkeit zum Sprachenselbstlernen, die schon jetzt besteht, um eine multimediale Komponente erweitert. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in Ingolstadt hat bereits heute ein multimediales Selbstlernzentrum - in diesem können selbst ausgefallene Sprachen im Selbststudium erlernt werden.

Das Sprachenzentrum kooperiert mit den Sprachenzentren anderer Universitäten und verwandter Bildungseinrichtungen und legt Wert auf regelmäßige Fortbildungen für seine Mitarbeiter, um einen hohen Qualitätsstandard in der Fremdsprachenausbildung zu sichern.

Hildegard Klöden

Grenzen zwischen Ost und West überwinden

ZIMOS unterstützt Nachwuchs- und Gastwissenschaftler / Eine Reihe von Tagungen

„Gebt uns keine Fische, sondern lieber eine Angel!“ - diesen Worten eines liberalen russischen Politikers sieht sich das Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS) verpflichtet. Weniger Kredite als Know-how ist bei der Transformation der Länder des einstigen Ostblocks gefragt. Die Starthilfe geht Hand in Hand mit gemeinsamer Erforschung der jüngsten Geschichte - das ZIMOS organisiert Kongresse, publiziert Beiträge und vergibt Stipendien.

Das Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien wurde nach umfangreichen Fundraising-Aktivitäten im Sommer 1994 errichtet. Zu seinem Direktor wurde der damalige Präsident der KUE, Prof. Dr. Nikolaus Lobkowicz, gewählt. Laut seiner Satzung hat das ZIMOS folgende Aufgaben: Neben der wissenschaftlichen Forschung -

soweit möglich in Zusammenarbeit mit mittel- und osteuropäischen Universitäten, Institutionen und Wissenschaftlern - organisiert und betreut das Institut Kongresse, Tagungen, Arbeitsgespräche und Informationsveranstaltungen über Probleme Mittel- und Osteuropas. Außerdem unterstützt das ZIMOS Transformationsprozesse in den

entsprechenden Ländern durch Stipendien und Veranstaltungen, es koordiniert einschlägige Studienangebote an der Katholischen Universität Eichstätt und veröffentlicht die Forschungsergebnisse, die im Rahmen der Institutsarbeit entstanden sind. Das Institut arbeitet eng mit vielen wissenschaftlichen Einrichtungen in Osteuropa zusammen und unterstützt mit Hilfe von Stipendien Gastwissenschaftler, Nachwuchswissenschaftler und Studenten aus der gesamten Region.

Stiftungsprofessur „Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte“

Im Jahre 1995 wurde in einer engen Verbindung mit dem ZIMOS die Stiftungsprofessur für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte errichtet. Die Professur ist Bestandteil der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der KUE. Das Fach „Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte“ ist eigenständiger Teil des Faches „Neuere und Neueste Geschichte“ und kann als Hauptfach eines Magister- oder Promotionsstudiums belegt werden.

Die Professur für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte widmet ihre Aufmerksamkeit in erster Linie der neueren und neuesten Geschichte Russlands und Ostmitteleuropas (19. und 20. Jahrhundert) und erforscht die geschichtliche Entwicklung dieser beiden benachbarten Regionen, deren historische Schicksale sich grundlegend voneinander unterscheiden.

Historische Entwicklungen in Russland Forschungsschwerpunkt

Die vergleichende Analyse der unterschiedlichen historischen Entwicklungen Russlands auf der einen und seiner ostmitteleuropäischen Nachbarn auf der anderen Seite bildet einen der zentralen Schwerpunkte der Lehr- und Forschungstätigkeit des Lehrstuhls.

DIE WICHTIGSTEN TAGUNGEN UND KONGRESSE DES ZIMOS

Gemeinsam mit osteuropäischen Einrichtungen organisierte das ZIMOS eine Reihe von internationalen Tagungen:

- „Eine Konferenz in Mittel- und Osteuropa engagierter deutscher Stiftungen“, München.
- „Das Bankenwesen der tschechischen Republik“, München.
- „Kirche und Gesellschaft am Beispiel Nachkriegspolens“, Eichstätt. Der Tagungsband ist als Band 1 der „Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien“ 1998 erschienen.
- „Religionsphilosophie in Russland und Deutschland“, Eichstätt. Die Vorträge sind inzwischen in dem vom Philosophischen Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Band „Religia-Magija-Mif“ erschienen.
- „Der Spätstalinismus und die jüdische Frage“, Eichstätt. Der Tagungsband ist als Band 3 der „Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien“ im Jahre 1998 erschienen.
- „Die Aufgabe des Christen in der postkommunistischen Gesellschaft“, Ljubljana.
- „La sfida della comunione nella diversità“ (Orthodox-katholischer Dialog), Bergamo. Der Tagungsband erschien 1998 in italienischer Sprache.
- „Die Bedeutung religiöser Orden für die Aufklärung“, Budapest. Der Tagungsband ist im Jahr 1999 erschienen.
- „Die deutschen und die tschechischen Böhmen 1930-1946“, Jindrichuv Hradec
- „Minderheiten in Mittel- und Osteuropa: Ihre Kulturrechte“, in Zusammenarbeit mit dem Päpstlichen Kulturrat und der Konrad Adenauer-Stiftung, Rom
- Organisation eines Panels zum Thema „Structures of Foreign Policy: The Changing Role of the Narkomindel“ auf der Jahrestagung der American Association for the Advancement of Slavic Studies, Boca Raton, Florida, im September 1998.

Der Lehrstuhl organisierte in der Vergangenheit bereits mehrere Vortragsreihen und Ringvorlesungen, an denen sich auch zahlreiche osteuropäische Gastwissenschaftler beteiligten. Diese Tradition soll freilich auch in der Zukunft fortge-

Tradition von Vortragsreihen und Ringvorlesungen im ZIMOS wird auch in Zukunft fortgesetzt

führt werden. Die Vorträge im Rahmen der Ringvorlesung „Die Rückkehr der Geschichte - Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität“ zum Beispiel sind 1999 als Band 2 der „Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien“ erschienen. Als Band 4 der Schriftenreihe sind die Vorträge im Rahmen der Ringvorlesung „Deutschland und Russland im 19. und im 20. Jahrhundert - zwei Sonderwege im Vergleich“ geplant. Das ZIMOS und der Lehrstuhl für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte haben zudem freilich auch mehrere Forschungsprojekte in die Wege geleitet. Einige sind bereits abgeschlossen, so zum Beispiel die

Monographie von Leonid Luks „Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Von Lenin bis Jelzin“ und die Habilitationsschrift von Donal O'Sullivan „Challenge and Response: Sowjetische Osteuropapolitik 1939-1949 und die Reaktion des Westens“.

Bereits erschienen ist der Band „Der Spätstalinismus und die ‚jüdische Frage‘“. Im Zentrum des Buches steht die folgende Frage: Warum verwandelte sich der Bolschewismus im letzten Stalinschen Jahrzehnt aus einer politischen Kraft, die den Antisemitismus verurteilte und sogar unter Strafe stellte, in einen der wichtigsten Wortführer des Kampfes gegen den so genannten Kosmopolitismus und Zionismus, das heißt gegen die Juden? Mit diesem Paradigmenwechsel befasst sich ein Forschungsprojekt am Lehrstuhl für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte. Ein weiteres Projekt - die achtbändige deutschsprachige Edition der Werke des russischen Philosophen Semen Frank - steht kurz vor seinem Abschluss.

Leonid Luks

Die Zeitschrift des ZIMOS „FORUM“ baut Brücken zwischen den Nationen

Seit 1997 gibt das ZIMOS die Zeitschrift „Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte“ heraus. Sie erscheint zweimal jährlich und beschäftigt sich in erster Linie mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit der osteuropäischen Länder.

Das Forum versteht sich als eine Art Brücke, und zwar in vielfacher Weise: Es steht den westlichen und den osteuropäischen Wissenschaftlern in gleichem Maße zur Verfügung und versucht, die, nicht zuletzt aufgrund der Sprachbarrieren, immer noch vorhandene Kluft zwischen Ost und West zu überwinden. Zwei Drittel der Beiträge, die im Forum bisher erschienen sind beziehungsweise demnächst erscheinen werden, sind Übersetzungen aus dem Russischen, Polnischen und Tschechischen. Durch

die Veröffentlichung dieser Beiträge, die in der Regel von profilierten osteuropäischen Wissenschaftlern, aber auch von vielversprechenden jungen Autoren stammen, will das ZIMOS dem westlichen Leser den Einblick in den zurzeit geführten wissenschaftlichen Diskurs im europäischen Osten erleichtern. Zugleich bietet das Forum den osteuropäischen Wissenschaftlern aber auch die Möglichkeit, in die westlichen Debatten zu Themen wie „Kommunismus“ oder „Totalitarismus“ aktiver einzugreifen. Bisher sind bereits sieben Hefte der Zeitschrift erschienen, die in der scientific community in Ost und West positiv aufgenommen wurden und darüber hinaus auch Beachtung in überregionalen Medien wie zum Beispiel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung fanden.

Leonid Luks

GEPLANTE TAGUNGEN

Das Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien plant aktuell folgende Tagungen:

- Vor allem für Mittel- und Osteuropäer ist die Tagung „The Civil Society as Democratic Practice: Solidarity and Subsidiarity“ bestimmt.
- „Die Bedeutung des Philosophieunterrichts im sekundären Schulsektor für das Demokratiebewusstsein“
- „Das Christentum und totalitäre Herausforderungen des 20. Jahrhunderts am Beispiel Russlands, Deutschlands, Italiens und Polens“. Diese Tagung findet im Herbst 2000 in Eichstätt statt.

Das „FORUM“ versucht, die immer noch vorhandene Kluft zwischen Ost und West zu überwinden.



ZILAS bietet gute Ausgangsbasis für ein Studium in Lateinamerika

Was fällt einem deutschen Durchschnittsbürger zu Lateinamerika ein? Diktatoren in Uniform, Karneval in Rio, Palmenstrände, Gauchos, traditionell gewandete Indios, Lamas, Bananen, Kaffee, der Regenwald beziehungsweise dessen Zerstörung, Che Guevara als Revolutionsikone oder auch noch Fußballkünstler wie Pelé und Maradona - das alles sind gängige Assoziationen und Klischees. An der KUE gibt es mit dem Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien (ZILAS) eine Einrichtung, die hierzulande für mehr Wissen über die Länder und Menschen Süd- und Zentralamerikas sorgen und die Sensibilität sowohl für den kulturellen Reichtum als auch für die ernsthaften Probleme dieses Subkontinents erhöhen möchte.

Oberflächliche Vorstellungen der eingangs beschriebenen Art passen schon längst nicht mehr in eine Welt, deren Teile im Zeichen der Globalisierung immer enger zusammenrücken. Globalisierung bedeutet, dass die wirtschaftliche Kooperation und Verflechtung von Staaten und Erdteilen rasch zunimmt; dadurch erhöht sich zwangsläufig das Ausmaß, in dem die ökonomische und politische Situation in einem Land durch die Vorgänge in anderen Staaten und Regionen beeinflusst werden kann. Dies trifft in besonders ausgeprägter Form auf Länder wie die Bundesrepublik Deutschland zu, deren wirtschaftliche Konjunktur in starkem Maße von einer hohen Warenausfuhr abhängig ist.

Wissenschaft macht das „Andere“ vertraut

Die wachsende Verflechtung und Kommunikation zwischen Kontinenten und Kulturräumen begründet die Nützlichkeit, die einem besseren Verständnis ferner und fremder Länder, Völker und Kultu-

ren zukommt. Die Wissenschaft leistet hierzu wohl den wichtigsten Einzelbeitrag - sie begibt sich vor Ort, macht sich das „Andere“ und Fremde vertraut und liefert die Erkenntnisse, die ein angemessenes Verständnis der politischen Situation, der wirtschaftlichen Probleme und der je spezifischen Kultur der verschiedenen Länder und Erdteile ermöglichen.

Internationales Renommee

Das Eichstätter Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien möchte durch seine Aktivitäten in Forschung und Lehre dazu beitragen, das Wissen über die Länder und Menschen Süd- und Zentralamerikas in Deutschland zu mehren und die hiesige Sensibilität sowohl für den kulturellen Reichtum als auch für die ernsthaften Probleme, mit denen sich der Subkontinent konfrontiert sieht, zu erhöhen.

Das Institut besteht seit 1986, und obwohl es zu den kleinsten wissenschaftlichen Einrichtungen dieser Art in Deutschland zählt, hat es sich mittlerweile international den Ruf einer anerkannten Institution

der Lateinamerika-Forschung erworben. Dazu haben sowohl die großen wissenschaftlichen Kongresse und Symposien, die das Institut seit seiner Gründung in Eichstätt veranstaltet hat, als auch die Forschungsarbeiten seiner Mitarbeiter beigetragen. Sechs Jahre war das ZILAS zudem geschäftsführendes Institut der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF).

Geleitet wird das ZILAS von zwei Professoren, die gleichzeitig Inhaber der beiden einzigen Lehrstühle an der KUE mit Lateinamerika-Bezug sind: Prof. Dr. Karl Kohut - er hat den Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft II inne - und Prof. Dr. Hans-Joachim König - er ist Lehrstuhlinhaber des Faches „Geschichte Lateinamerikas“. Geschäftsführer des ZILAS ist der Politikwissenschaftler Dr. Karl-Dieter Hoffmann. Außerdem gehören dem ZILAS-Team gegenwärtig die Geografin und Volkswirtin Monika Röper sowie die Fremdsprachen-Sekretärin Rita Lentner an. Die La-

Kleines Team - breites Spektrum an Lehrveranstaltungen

teinamerika-Kompetenz an der Katholischen Universität Eichstätt wird komplettiert durch die Assistenten und Mitarbeiter an den bei-



Havanna. Der dem USA-Kongress nachempfundene Kuppelbau war für den kubanischen Kongress bestimmt, ist aber nach der Machtübernahme Castros anderen Zwecken zugeführt worden. Der Bau repräsentiert die politische Selbstdarstellung der jungen Republiken nach der Loslösung von Spanien.

Foto: Kohut

den Lehrstühlen - Dr. Sonja Steckbauer, Dr. Verena Dolle und Dr. Stefan Rinke - sowie durch drei weitere Lehrbeauftragte aus den Bereichen Kulturgeografie, Politikwissenschaft und Literaturwissenschaft - es sind dies Prof. Dr. Konrad Tyrakowski, PD Dr. Christiano German und Dr. phil. habil. José Morales Saravia.

Die genannten Fächer bestimmen das Spektrum der Lehrveranstaltungen, das an der KUE zu Lateinamerika angeboten wird. Dazu

Forschung prägt ZILAS-Außenbild

kommen Sprachkurse in Spanisch und Portugiesisch. In zwei Magisterstudiengängen - Hispanistik/Lateinamerikanistik sowie Geschichte Lateinamerikas - kann ein lateinamerikabezogener akademischer Abschluss erworben werden. Zum Lehrangebot der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gehört auch das Fach Wirtschaftsspanisch. Im Rahmen der Diplom-Studiengänge Geografie und Journalistik kann als Nebenfach Lateinamerikanistik belegt werden, und zwar wahlweise mit kultur-literaturwissenschaftlichem oder geschichts- und sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt.

Auch wenn Lehre und Forschung gleichgewichtige Arbeitsbereiche bilden, sind es doch in erster Linie die Forschungsinitiativen und -ergebnisse, die das Außenbild und Renommee des ZILAS in der akademischen Öffentlichkeit bestimmen. In den letzten Jahren haben Wissenschaftler des ZILAS Forschungsarbeiten unter anderem zu den folgenden Themen vorgelegt: Geschichte der Unabhängigkeitskriege und die Probleme der Staats- und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert; Geschichte und Literatur der Kolonialzeit; die

Institutseigene Publikationsreihe „americana eystettensia“

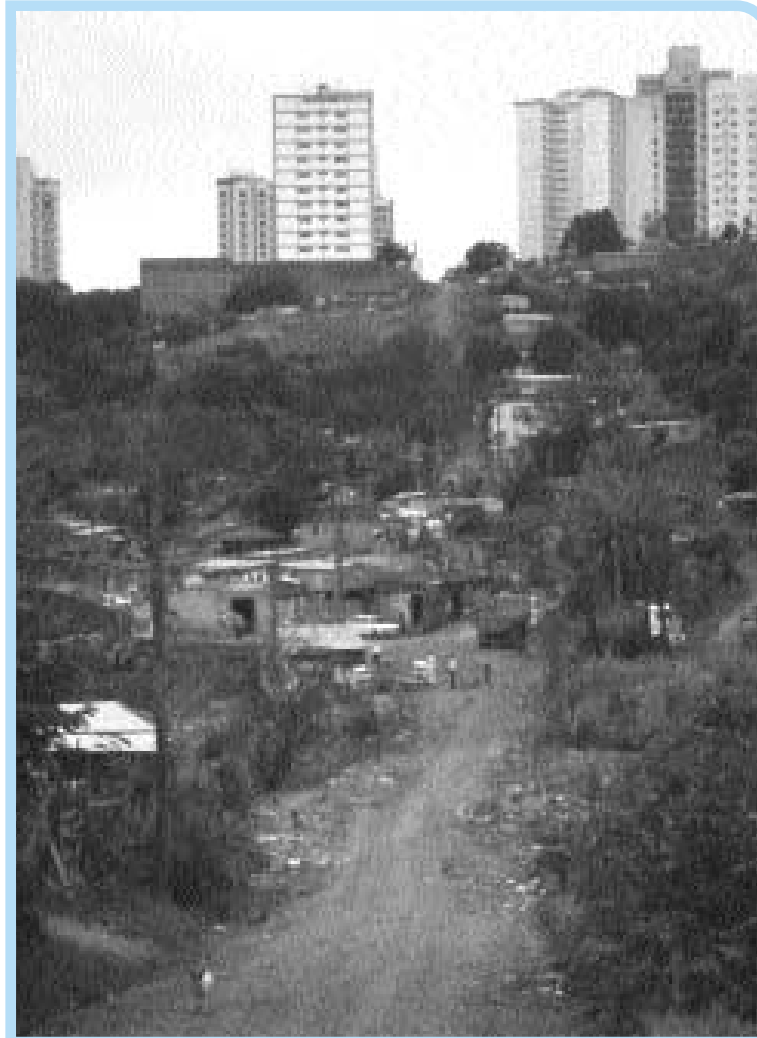
deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen während der Weimarer Republik; politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen des Drogenhandels im Andenraum und die Rolle der Kirche im

Demokratisierungsprozess Südamerikas.

Langfristig angelegt ist ein Forschungsprojekt von Prof. Kohut, das den gegenwärtigen Stand der lateinamerikanischen Nationalliteraturen zu dokumentieren sucht. Seit 1986 hat er in Eichstätt eine

sind mehrere am ZILAS tätige Wissenschaftler beteiligt.

Durch die Kongresse in Eichstätt und die Forschungsarbeit vor Ort konnten zahlreiche Kontakte nach Lateinamerika geknüpft werden: 13 der 35 Partneruniversitäten der KUE befinden sich in Lateinameri-



Sao Paulo.
In den lateinamerikanischen Metropolen breiten sich Slums auf ungenutzten Flächen aus. Dadurch kann es zum unmittelbaren Nebeneinander von Slums und luxuriösen Neubauten kommen.

Foto: Kohut

Reihe von durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten großen Kongressen organisiert, die jeweils der Literatur eines Landes gewidmet waren. Die Ergebnisse dieser Tagungen sind in der institutseigenen Publikationsreihe „americana eystettensia“ erschienen, die seit ihrer Einführung im Jahre 1987 mittlerweile rund 35 Titel umfasst.

Unter Leitung von Prof. König beschäftigt sich derzeit ein interdisziplinäres, auf zwei Jahre angelegtes Forschungsprojekt mit dem Phänomen des informellen Sektors in Peru. An diesem von „FORAREA“ (Bayerischer Forschungsverbund Area-Studies) geförderten Projekt

ka. Die Zahl der Studenten aus Eichstätt und Ingolstadt, die ein oder zwei Semester an einer Universität in Argentinien, Mexiko oder Chile verbringen, steigt von Jahr zu Jahr. Kaum eine andere Universität in Deutschland bietet eine derart günstige Ausgangsbasis für ein Gaststudium in Lateinamerika wie Eichstätt. Alle, die auf diese Weise Gelegenheit haben, ihre zuvor an der KUE erworbenen Kenntnisse durch persönliche Erfahrungen vor Ort zu vertiefen, können und werden dazu beitragen, das immer noch allzu klischeehafte Bild Lateinamerikas in der Öffentlichkeit zu korrigieren.

Karl-Dieter Hoffmann

Theologen fördern nötiges Grenzbewusstsein

Viele Studienmöglichkeiten / Absolventen haben sogar in der Wirtschaft Chancen

Die Ringvorlesung „Des Menschen Unersättlichkeit: Sucht als Herausforderung im interdisziplinären Dialog“, das Projekt „Brennpunkt Partnerschaft und Ehe“, die Familien-Tische im Rahmen des Projekts „Familie und Gesellschaftspolitik“, die Datenbank für Kirchenrecht im Internet, ein internationales Projekt zur Jugendpastoral, „Leben zwischen Angst und Hoffnung“ sowie „Redekultur und gutes Benehmen“ oder auch die „Begegnung mit der Bibel heute“ sowie das „Handbuch der Dogmengeschichte“ - das ist eine farbige Auswahl aus Projekten und Forschungsschwerpunkten, die derzeit in der Theologischen Fakultät aktuell sind. In ihr spiegelt sich die Tatsache, dass es der Eichstätter Theologie um eine vielfältige Arbeit geht, die für die Menschen lebensdienlich und daseinsbereichernd ist.

Wer braucht heute Theologie? Ein ORF-Fernsehjournalist hat kürzlich der Theologischen Fakultät einer österreichischen Universität die Leviten lesen dürfen. Er war dazu eingeladen. Er kam in die Fakultät, um zu fragen, wozu denn das alles gut sein soll, was da gemacht wird. Der Fernsehjournalist sagte: „Theologie in der Universität ist nötig. Sie dient der Ausbildung eines Grenzbewusstseins.“ Der Glaube richtet sich ja auf das Ganze, und er tue das in der Überzeugung, dass dieses Ganze anderswo als in der Begrenztheit des menschlichen Daseins gesucht werden müsse. Theologie macht also realistisch: nicht nur die Seelsorger und Religionslehrer, auch die Gesellschaft.

„Eine Universität ohne Theologie kann dazu führen, dass die Grenzen vergessen werden und dass andere Fächer ihre heimliche immanente 'Theologie' entwickeln: den Erlösungsanspruch entgrenzter Naturwissenschaften, die Ord-

Themenführerschaften und Problemlösungskompetenzen

nungsideologie der Soziologie, die Heilsbedeutung der Psychologie ...“, hat der Fernsehjournalist gesagt - informative Außenansichtskarte an die Adresse der Theologie. Die Eichstätter Theologische Fakultät sieht sich dieser Aufgabe konfrontiert. Und auch der anderen Aufgabe, die der Fernsehjournalist

den Theologen markierte: Sie besteht darin, das in den Menschen offensichtlich nicht auslöschbare Phänomen „Religion“ mit Vernunft zu durchdringen. Was käme, wenn zum Beispiel die emotionale Sprengkraft von Religion - Belfast, Sarajevo, Jerusalem et cetera - unreflektiert bliebe und so als Treibstoff der Politik zugelassen würde?

Wer braucht Theologie also heute vor allem? Nicht nur die so genannten Getreuen, auch „die Anderen“ brauchen sie. Nicht bloß die Kirche, auch die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft hat sie nötig. Ihnen sich vernetzend, hat Theologie bestimmte Themenführerschaften und Problemlösungskompetenzen anzubieten.

Die Theologische Fakultät verfügt zurzeit über insgesamt 16 Lehrstühle beziehungsweise Professuren, und zwar in den fünf Bereichen Philosophie und Grenzfragen der Theologie, Biblische Theologie, Historische Theologie, Systematische sowie Praktische Theologie.

16 Lehrstühle und Professuren sorgen für intensive Betreuung

Im Bereich der Philosophie und der Grenzfragen der Theologie sind ein Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie sowie ein Lehrstuhl für Praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie angesiedelt. Mit der Biblischen Theologie beschäftigen sich die Lehrstühle für Alttestamentliche Wissenschaft und Neutestamentliche Wissenschaft. Der Historischen Theologie sind die Lehrstühle Alte Kirchengeschichte und Patrologie sowie Mittlere und Neue Kirchengeschichte gewidmet. Den Bereich

Die Theologische Fakultät ist im historischen „Ulmer Hof“ untergebracht. Dieser ehemalige Domherrnhof, 1688 in seiner heutigen Form entstanden, enthält auch die theologische Bibliothek.

Foto: Hetzer



der Systematischen Theologie decken in Forschung und Lehre insgesamt drei Lehrstühle und eine Professur ab: die Lehrstühle für Fundamentaltheologie, für Dogmatik sowie für Moralthologie und schließlich die Professur für Christliche Gesellschaftslehre. Die Praktische Theologie ist mit der Professur für Kirchenrecht und Kirchliche Rechtsgeschichte, den Lehrstühlen für Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft, für Katechetik und Religionspädagogik, für Religionspädagogik und Didaktik der Religionslehre sowie mit der Professur für Christliche Spiritualität und Homiletik im Fächerkanon der Theologie vertreten.

Diese Lehrstühle und Professuren spiegeln die einzelnen Fächer des Theologiestudiums wider, aber nicht die Tatsache, dass in der

Ungewöhnlich, aber nicht unmöglich: Mit Exegese und Dogmatik in die Wirtschaft

Theologischen Fakultät auch Grenzfragen der Naturwissenschaften an die Theologie eigens und regelmäßig thematisiert werden. Außerdem gibt es im Diplomstudiengang der Theologie auch eine Studienrichtung „Ostkirchliche Theologie“.

Die Theologische Fakultät bietet ihren Studierenden mehrere Studiengänge an: Neben dem Diplomstudiengang „Katholische Theologie“ und dem Studium für das Lehramt an öffentlichen Schulen sind dies das Studium der Theologie als Nebenfach im Rahmen eines Magisterstudiums in einem Fach einer anderen Fakultät der Universität, zudem Studien, nach deren Abschluss man die akademischen Grade des Lizentiats und des Doktorats erlangt sowie schließlich ein Kontaktstudium, das Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im pastoralen Dienst eine entsprechend qualifizierte Weiterbildung garantiert.

Die Regelstudienzeit für den Diplomstudiengang Katholische Theologie beträgt zehn Fachsemester; die Diplom-Vorprüfung findet im vierten Fachsemester statt. Die Diplom-Hauptprüfung gliedert sich in zwei Abschnitte, die sich auf das

achte und zehnte Fachsemester verteilen. Als Abschluss „winkt“ der akademische Grad eines Diplom-Theologen. Die Fakultät bietet ihren Studierenden zudem Sprachkurse in Lateinisch, Griechisch und Hebräisch.

Das Lehramtsstudium der Theologie kann im Hinblick auf das Lehramt an Grund- und Hauptschulen als Unterrichts- oder Didaktikfach gewählt werden. Für das Lehramt

prüfungen erweiterten Lehramtsstudiengang Katholische Theologie können die akademischen Grade des Lizentiats beziehungsweise Doktorats erworben werden. Wer den Grad eines Magisters in einem Fach einer anderen Fakultät der KUE erwerben möchte, hat die Möglichkeit, aus dem Bereich der theologischen Fächer ein Nebenfach zu wählen.

Welche Möglichkeiten bieten sich

GESCHICHTE DER FAKULTÄT - WURZELN DER UNIVERSITÄT

Obwohl erst 1980 errichtet, führt die Katholische Universität Eichstätt eine mehr als 400-jährige Hochschultradition

weiter. Als deren Wurzel gilt die Gründung des ersten tridentinischen Seminars für Priesterbildung im deutschen Sprachraum durch den reformbewussten Fürstbischof Martin von Schaumberg, das Collegium Willibaldinum, im Jahre 1564.

Ab 1614 wurde das Collegium als Gymnasium academicum unter der Leitung des Jesuitenordens weitergeführt. 1774 wurde es von Weltgeistlichen übernommen, ging aber 1807 unter. 1843 erfolgte die Neu-

gründung als „Lyceum“, die 1993 als festliches 150-jähriges Jubiläum von der gesamten Universität gefeiert worden ist.

1924 erfolgte die Umbenennung in „Bischöfliche Philosophisch-

Theologische Hochschule“.

Die 1940 entzogenen Öffentlichkeitsrechte wurden

1946 wieder hergestellt. Im Jahr

1958 begann der von der Bayerischen Bischofskonferenz beschlossene Ausbau einer „Pädagogischen

Hochschule“ in Eichstätt. Mit der Errichtung der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt 1972 wurden die beiden kirchlichen Hochschulen in Eichstätt zusammengeschlossen.



Historisches Siegel der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt, der Vorgängerin der Theologischen Fakultät Eichstatts

an Realschulen ist eine Kombination mit den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik oder Musik möglich, für das Lehramt an Gymnasien die Verbindung mit den Fächern Deutsch, Englisch, Latein oder Mathematik. Im Rahmen der Lehrerbildung können Anteile des obligatorischen erziehungswissenschaftlichen Studiums auch in Theologie absolviert werden.

Aufbauend auf den Diplomstudiengang Katholische Theologie oder auf den durch Ergänzungs-

nun den „fertigen Theologen“? Neben den klassischen Betätigungsfeldern im pastoralen, sozialkaritativen oder schulischen Bereich hat mittlerweile auch die Wirtschaft die Studierenden der Theologie als qualifizierte Kräfte für sich entdeckt. Der Grund: Diese Studierenden erwerben sich Schlüsselqualifikationen, die für die Arbeitswelt von heute immer wichtiger geworden sind. Wer diese Qualifikationen besitzt, kommt mit schnellen Entwicklungen und mit

unbekannten Anforderungen eher zurecht. Allerdings nur dann, wenn man sein Theologiestudium zielbewusst, gut und engagiert durchlaufen hat. Der Münchner „Student und Arbeitsmarkt e.V.“ hat dem Studium der Theologie die folgenden Schlüsselqualifikationen zugeordnet: Theologen können sich

schnell in verschiedene Fragestellungen einarbeiten, sie besitzen eine hohe sprachliche Ausdrucksfähigkeit und verstehen es, mit Menschen - gerade auch in Konfliktsituationen - richtig umzugehen. Theologen verfügen über ein breites Wissen und entsprechende Sprachkenntnisse. **Engelbert Groß**

Internationaler Religionspädagogischer Kongress: „Weltkirche erleben und voneinander lernen“

Auf ein großes öffentliches Interesse stieß der Internationale Religionspädagogische Kongress 2000, dessen Thema beim Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik der Religionslehre angesiedelt ist. Der Kongress stand unter dem Motto „Weltkirche erleben - voneinander lernen - Erde bewohnbar machen“ und hat vom 13. bis zum 16. Oktober 1999 mehr als 500 Forschende, Lehrende und Lernende in der Katholischen Universität Eichstätt zusammengeführt. Aus allen Kontinenten kommend, haben sie daran zu arbeiten begonnen, der Religionspädagogik ihre weltkirchliche Dimension und ihre weltweiten gemeinsamen Herausforderungen bewusst zu machen,

und dieses Arbeitsthema wird weiterhin intensiv gepflegt.

Das geschieht unter anderem darin, dass für diese Thematik eine eigene Buchreihe begründet worden ist. Sie heißt „Forum Religionspädagogik interkulturell“ und wird in Zusammenarbeit mit dem Projekt „Theologie interkulturell“ an der Universität Frankfurt am Main von Engelbert Groß und Thomas Schreijäck herausgegeben. Das geschieht sodann in Symposien, die die Grundthematik des Kongresses konkretisieren, zum Beispiel im März 2002 durch das Symposium „Schmerz und Sehnsucht von Kindern und Jugendlichen als didaktischer Suchschlüssel für eine akute Eine-Welt-Religionspädagogik“.

Kunst und Kirche - eine ertragreiche Kombination

Im Rahmen des Projekts „Theologie geht auf Kunst zu - der Kirche wegen“ versucht die Theologische Fakultät, neue Wege zu gehen, und überschreitet damit eine weitere Grenze, dieses Mal in Richtung Kunst. Folgende Grundgedanken haben sich für diese „Grenzüberschreitung“ herauskristallisiert: Theologie und Kunst muten sich miteinander Öffentlichkeit zu. Theologie und Kirche bringen Kunst an ge-

Kunst entfacht Botschaften

sellschaftliche Ränder. Abstrakte Kunst entfacht unter dem Dach der Theologie kritische Botschaften. Mittelalterliche Kunst spricht sich in moderne Welt hinein. Gebrauchsgrafik kommt mit theologisch qualifiziertem Anspruch vor - Themen, die aus der Theologischen Fakultät heraus ein eigenes Projekt anzeigen mögen: „Ewiges in den armen Formen der Erde: Kirche und Kunst“, ein Projekt, das in unregelmäßigen Abständen konkrete Begegnung mit und theologisches Nachdenken über Kunst anbietet.

Die Projektorganisatoren erklären zu ihren Aktivitäten und Zielen: „Wir haben zeitgenössische ‘Kunst am Lindenbichl’ in Unterwössen betrachtet und nahe zu bringen versucht. Wir haben sie als ‘Kunst in der Johanniskirche’ in Eichstätt gezeigt, über sie sprechen lassen, sind ihr poetisch und musikalisch begegnet, haben sie pantomimisch provoziert. Als ‘Kunst im Ulmer Hof’ ist zeitgenössische Kunst zwischen Denkgeschichten und Wissenschaft, zwischen Zeitschriften und Bücher gebracht worden. Bei ‘Kunst im Knast’ sind wir mit zeitgenössischer Kunst zwischen Gefangene der Justizvollzugsanstalt gezogen. ‘Kunst im Kinderdorf’ war ein Projekt, bei dem junge Ordensfrauen durch ein Fenster mittelalterlicher Kunst sowohl die harte heutige Welt als auch das Evangelium für diese Welt sehen lernen konnten.“

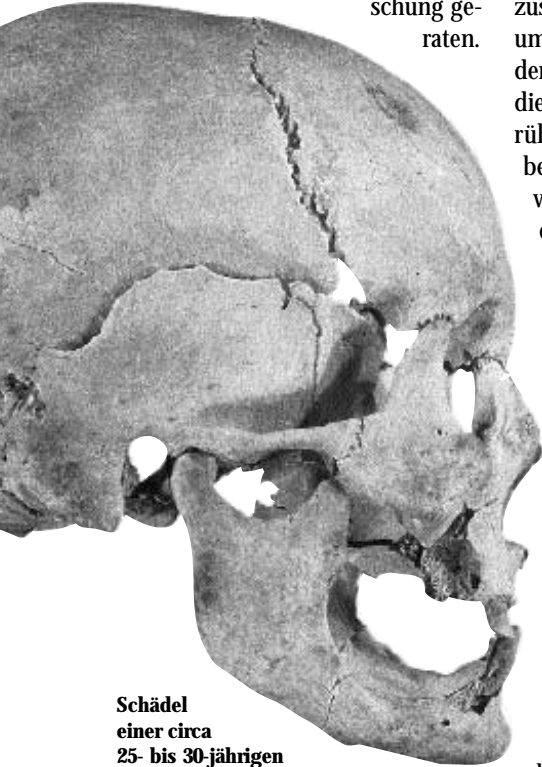


Der Internationale Religionspädagogische Kongress stellte seine Fragen, Themen und Lösungsvorschläge auf drei Ebenen dar: Wissenschaft, Werkstatt, Erlebnis. Gerade die farbige Erlebnisebene war es, die dem Kongress sein internationales Flair gab.

Foto: E. Groß / V. Bippus

Die Eichstätter Qumranforschung führt womöglich zu neuer These

Besonders in den Blick der Öffentlichkeit ist zu Beginn 2000 die Eichstätter Qumranforschung geraten.



Schädel einer circa 25- bis 30-jährigen Frau aus dem Hauptgräberfeld in Qumran.

Foto: Dörte Schulzebeer, München, die auch die Abbildungen in AGORA, 1/2000, S. 5-11, geliefert hat.

Sie ist beim Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaft angesiedelt und wirft neues Licht auf die The-

se, die berühmten Schriften von Qumran und die Bewohner der Siedlung Chirbet Qumran gehörten zusammen - es habe sich bei ihnen um die jüdische religiöse Gruppe der Essener gehandelt, von denen die in Qumran gefundenen berühmten Schriften stammten. Neben dieser Hauptthese zur Frage, was für eine Siedlung Qumran dargestellt hat, gibt es Thesen, die von einer Wintervilla, einem Handelsplatz, einem Militärstützpunkt, einem landwirtschaftlichen Gutsherrensitz sprechen.

Mit naturwissenschaftlichen Methoden wird an der Theologischen Fakultät zum archäologischen Befund und zur Geografie von Qumran geforscht, wobei es möglich ist, dass dies zu einer anderen Qumran-These führen wird - es erscheint archäologisch aufweisbar, dass die Bewohner der Siedlung und die Höhlenfunde vielleicht doch nichts miteinander zu tun gehabt haben.

Das diesem Forschungsprojekt assistierende Projekt „Chirbet Qumran im Netz“ will der internationalen Informationsvermittlung in diesem Kontext dienen. Die entsprechende Datenbank ist unter www.chirbet-qumran.de abrufbar.



Stufen eines Wasserbeckens von Chirbet Qumran Foto: B. Mayer

Gelebte Ökumene

Als eine inzwischen sehr gute „Busverbindung“ hat sich die Strecke zwischen der KUE und der evangelischen Augustana-Hochschule in Neuendettelsau herausgestellt: Seit Jahrzehnten schon treffen sich Studierende und Dozenten beider Hochschulen jedes Jahr zu einem Begegnungstag in Neuendettelsau oder Eichstätt. Die ökumenische Dimension des akademischen Miteinanders, die sich hier zeigt, konkretisiert sich vor allem darin, dass sich alle um ein vom Gastgeber bereitgestelltes aktuelles Thema versammeln, sodann im gemeinschaftlichen Mahl, im lockeren Gespräch, in Begegnung mit Kultruellem, in studentischen Aktivitäten wie Sport oder Spiel und auch im gemeinsamen Gebet. Diese Ökumene zwischen Theologischen Hochschulen verschiedener Konfessionen bietet den katholischen und den ostkirchlichen Studierenden aus Eichstätt informative und aufschließende Begegnungen mit Vertretern der Reformationskirchen an - und denen macht sie einen nicht über Verlautbarungen und Papiere, sondern von Mensch zu Mensch sich verwirklichenden Kontakt mit katholischer Realität möglich.



Überblick über die Ruinen von Chirbet Qumran

Foto: B. Mayer

Interdisziplinarität an PPF groß geschrieben

Mit über 1.800 Studierenden betreut die Philosophisch-Pädagogische Fakultät (PPF) in mehreren Studiengängen einen hohen Prozentsatz der an der KUE immatrikulierten Studierenden und bietet ihnen im Rahmen eines breiten Fächerspektrums vielfältige Studienmöglichkeiten. Das Profil der Fakultät wird von vier größeren Fachgebieten geprägt: Von der Philosophie, der Psychologie, der Pädagogik und vom Bereich Kunst/Musik/Sport.

Alle Fachgebiete der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät sind integriert in das Master- und Promotionsstudium, die Diplomstudien (Psychologie und Pädagogik), die Lehramtsstudien (Grund-, Haupt- und Realschule sowie zum Schulpsychologen und Beratungslehrer) und die Studien mit dem Ziel der Weiterqualifikation. Die neuen internationalen Abschlüsse Bachelor und Master werden zunehmend in die bestehenden Studienordnungen einbezogen. Eine Vielzahl von Forschungsprojekten begleitet und vertieft die Lehre und trägt maßgeblich dazu bei, der Fakultät und der KUE internationales Ansehen in der Welt der Wissenschaft zu sichern.

Die größeren Fachgebiete der Fakultät unterteilen sich in einzelne Disziplinen, deren Auflistung das breit gefächerte Studienangebot

verdeutlicht und illustriert, und deren spezielle Ausrichtung eine angemessene und erfolgversprechende Qualifizierung für den sich wandelnden Berufsmarkt sichert.

Breites Fächerspektrum

Das Fachgebiet Philosophie hat Lehrveranstaltungen anzubieten für Studierende aller zuvor genannten Studiengänge. Das Fachgebiet Pädagogik gliedert sich in sieben Disziplinen: Neben erstens der Allgemeinen Pädagogik, zweitens der Historischen und Vergleichenden Pädagogik, mit den Akzenten interkulturelle und internationale Pädagogik, sowie drittens der Schulpädagogik, mit Ausrichtung auf Bildungsforschung und Bildungsökonomie, gibt es viertens die Grundschulpädagogik und -didaktik mit dem Schwerpunkt Medienpädago-

gik, multimediales Lehren und Lernen, fünftens die Sozialpädagogik mit dem Interdisziplinären Zentrum für Gesundheitswissenschaften (IZG) und dem in der Errichtung befindlichen Zentralinstitut für Ehe, Familie und Gesellschaft, sechstens Erwachsenenbildung und Außerschulische Jugendbildung, unter anderem mit den Handlungsfeldern Betriebliche Weiterbildung, Familienbildung und Medienandragogik und siebtens die Arbeitswissenschaft und Betriebspädagogik, mit der speziellen Ausrichtung auf Neue Medien.

Das Fachgebiet Psychologie deckt zurzeit die folgenden sechs Bereiche ab: Neben erstens der Physiologischen und Klinischen Psychologie, zweitens der Allgemeinen Psychologie und Methodenlehre sowie drittens der Sozialpsychologie und Wirtschaftspsychologie sind dies viertens die Differentielle und Persönlichkeitspsychologie mit Psychodiagnostik sowie fünftens die Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie und sechstens die Umwelt- und Gesundheitspsychologie, bis heute die einzige Professur dieser Art in Deutschland. Das Fachgebiet Kunst, Musik und Sport teilt sich auf in die Fächer Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und -didaktik sowie Musikwissenschaft, Musikpädagogik und -didaktik und in das Fach Didaktik Sport.

In der Kunstgeschichte ist der Master- und Promotionsstudiengang möglich; es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Archäologie und den historischen Fächern der

IZG: CHANCEN IN ZUKUNFTSTRÄCHTIGEM ARBEITSFELD

Im Sommer 1999 wurde das Interdisziplinäre Zentrum für Gesundheitswissenschaften (IZG) als eine wissenschaftliche Einrichtung gegründet, aus den Fächern Umwelt- und Gesundheitspsychologie, Allgemeine Psychologie und Methodenlehre sowie Sozialpädagogik. Das IZG dient der Förderung der interdisziplinären Forschung im Bereich der Gesundheitswissenschaften und der Ausbildung von Studierenden in Gesundheitswissenschaften, einer sehr zukunftssträchtigen Berufswelt. Die Schwerpunkte des IZG liegen in den Bereichen Umwelt und Gesundheit, Neuropsychologie und kognitive Gesundheit sowie Gesundheitsförderung und soziale Rehabilitation. Die Aufgaben des IZG bestehen unter anderem in der Akquisition und Durchführung von Forschungsprojekten, der Durchführung von interdisziplinären Ausbildungsprojekten wie zum Beispiel Schulungen, Workshops, Konferenzen, Symposien oder einem Graduiertenkolleg, der Ausbildung zum Erwachsenen- und zum Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, der Konzipierung von Aufklärungskampagnen, von Modellen der Gesundheitsförderung und von Projekten dezentraler (regionaler) Gesundheits- und Sozialpolitik in Koordination der bereits bestehenden nationalen und internationalen Forschungskontakte.

Förderprojekt „Eichstätter Kinder- und Jugendkunstschule“

Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die Kunstpädagogik und -didaktik strebt eine breite Basis für die ästhetische Erziehung als allgemeines Unterrichtsprinzip und zur Persönlichkeitsbildung an und hat erst vor kurzem das Förderprojekt „Eichstätter Kinder- und Jugendkunstschule“ angeregt. Die Musikwissenschaft bietet im Master- und Pro-

motionsstudium sowohl Lehrveranstaltungen in historischer wie in systematischer und vergleichender Musikwissenschaft an, ein an bayrischen Universitäten einmalig umfassendes inhaltliches Spektrum. Sie zeigt sich daneben auch offen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit und das Studium Generale. Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des mittelalterlichen Chorals und der Musikanthropologie. Das Fach Musikpädagogik und -didaktik ist über die Lehramtsausbildung und den möglichen Ma-

gister- und Promotionsstudiengang hinaus mit der musikalischen Repräsentation der KUE befasst und intensiviert die Bereiche der Pop-Musik und der musikalischen Früherziehung (siehe Seite 29). Das Fach Sportpädagogik und -didaktik schließlich erfüllt die Ausbildung für die Lehrämter und zum Diplom-Pädagogen. Darüber hinaus ist ein breites und attraktives Programm für den Allgemeinen Hochschulsport aufgelegt worden (siehe nebenstehenden Artikel).

Karlheinz Schlager

Viele Initiativen und Forschungsprojekte

Die Professur für Historische und Vergleichende Pädagogik hat Zugang zu den gesamten schriftlichen Materialien erhalten, die die lange und wechselvolle Geschichte einer Initiative mit Beginn in den späten sechziger Jahren dokumentieren: Studierende, die zugleich Eltern waren, haben in einer süddeutschen Universitätsstadt einen „Kinderladen“ (Kila) gegründet, auch weil sie nach neuen Formen der Kleinkindererziehung suchten. Aus diesem Kinderladen ist später eine „Kindertagesstätte“ (Kita) geworden, die auch heute noch besteht.

Die der Professur vorliegenden Materialien lassen die zum Teil erbitterten Auseinandersetzungen um die pädagogische Arbeit nachvollziehbar werden. Die Geschichte dieser Einrichtung spiegelt auf einmalig direkte Weise die über die Jahrzehnte hinweg sich stets verändernden erzieherischen Überzeugungen von Eltern und ihr Verhältnis zu ihren Kindern und damit den gesellschaftlichen Wandel wider. Die Materialien werden mit Hilfe text-hermeneutischer und qualitativ-empirischer Verfahren ausgewertet.

Am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik ist ein Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung mit dem Schwerpunkt „Neue Medien“ eingerichtet worden. Zu den Aufgaben dieser Institution gehört unter anderem die Zusammenführung der drei Phasen der Lehrerbildung. Die Angebote werden als Module für

das digital, multimedial und netzgestützt begleitete Lehren und Lernen konzipiert und Studierenden anderer Universitäten über das Internet beziehungsweise die Virtuelle Hochschule Bayerns zugänglich gemacht. Das Studien- und Forschungslabor „Multimedia“, das in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft und Betriebspädagogik eingerichtet worden ist, wurde im Juli 2000 eröffnet.

Am Lehrstuhl Erwachsenenbildung und Außerschulische Jugendbildung richtet die Aufmerksamkeit auf die inzwischen zur Notwendigkeit gewordene Weiterbildung zur disziplinären Aktualitätssicherung im beruflichen Alltag. Vermittelt werden Kenntnisse über die komplexen Bedingungen des Lehrens und Lernens im Erwachsenenalter, Grundlagen über didaktisch-methodisches Anwendungs- und Umsetzungs-Know-how sowie Kenntnisse und Fertigkeiten über Evaluationsverfahren zur Qualitätsüberprüfung andragogischer Bildungsmaßnahmen. Forschungsprojekte liegen unter anderem in den Themenfeldern Raumwirkungen auf das Lernverhalten sowie Logotherapie und Dialogbefähigung im Erwachsenenalter.

Am Lehrstuhl für Physiologische und Klinische Psychologie werden vor allem die organischen Ursachen des menschlichen Verhaltens untersucht, so zum Beispiel die Funktionsweise der zerebralen Hemis-

weiter auf Seite 28

Servicezentrum für die KUE: Der Hochschulsport

Der Allgemeine Hochschulsport bietet allen Studierenden, Dozenten und Mitarbeitern der KUE neben breitensportlich orientierten Veranstaltungen auch Kurse, in denen ein leistungsorientiertes Training durchgeführt wird. Exkursionen, Sportfeste und Vergleichskämpfe ergänzen das umfangreiche Programm.

Die Leitung des Sportzentrums als zentrale Betriebseinheit und Serviceeinrichtung der Gesamtuniversität hat sich zum Ziel gesetzt, allen Hochschulangehörigen die Möglichkeit zu bieten, neue Sportarten kennen zu lernen, traditionelle Individual- und Mannschaftssportarten zu betreiben sowie Gesundheit, Fitness und Wohlbefinden als Ausgleich zum Hochschulalltag im Beruf und Studium zu fördern. Erhaltung und Verbesserung der eigenen Leistungsfähigkeit, aktive Erholung und Entspannung, Abwechslung und das Sporttreiben in der Gemeinschaft mit anderen stehen dabei - in Übereinstimmung mit dem Hochschulgesetz - im Vordergrund.

20 Sportarten im Angebot

Das Programm umfasst derzeit rund 20 Sportarten mit einem wöchentlichen Angebot von über 60 Stunden. Es reicht von Aerobic bis Volleyball, von Bewegungskünsten wie zum Beispiel Jonglieren oder Akrobatik bis hin zu Qi Gong und wird jedes Semester leicht variiert. Darüber hinaus besteht für so genannte selbstständige Sportgruppen in begrenztem Umfang und in Absprache mit dem Sportzentrum die Möglichkeit, die Sportstätten frei zu nutzen. Die Attraktivität des Sportangebots soll kontinuierlich verbessert werden - so konnten erst kürzlich Kajaks und Kanus sowie zahlreiche Fitnessgeräte angeschafft werden.

Klaus Lutter

phären des menschlichen Gehirns. Dabei werden besonders die Asymmetrie des Gehirns sowie die Entstehungsbedingungen psychosomatischer Erkrankungen erforscht.

Der Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Methodenlehre bietet im Grundstudium das experimentpsychologische Praktikum mit modernsten Computerverfahren. Dabei sollen die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten von Wahrnehmung, Gedächtnis, Denken, Sprache, Lernen, Motivation und Emotion sowie methodische Grundlagen vermittelt werden. Im Hauptstudium werden Veranstaltungen zu Modellen und Methoden der kognitiven Neurowissenschaften angeboten. In zwei DFG-Projekten, die in der interdisziplinären Marburger Forschungsgruppe „Dynamik kognitiver Repräsentationen“ initiiert wurden, werden neben einem dreisprachigen Computermodell der Sprachverarbeitung auch Computertests zur verbesserten Früherkennung von Sprachstörungen bei Kindern und hirnorganisch bedingten Sprachausfällen bei Erwachsenen entwickelt. Weitere im Verbund mit internationalen Kooperationspartnern und KUE-Kollegen behandelte Forschungsthemen betreffen die Probleme der Mustererkennung, der Aufmerksamkeit sowie des Kurzzeitgedächtnisses.

Die Forschungsarbeiten am Lehrstuhl für Sozialpsychologie und Wirtschaftspsychologie behandeln die Themen Bildungscontrolling und Personalentwicklung, im sozialpsychologischen Bereich die Themen soziale, nationale und ethni-

Wirtschaftspsychologie als marktorientierte Spezialisierung

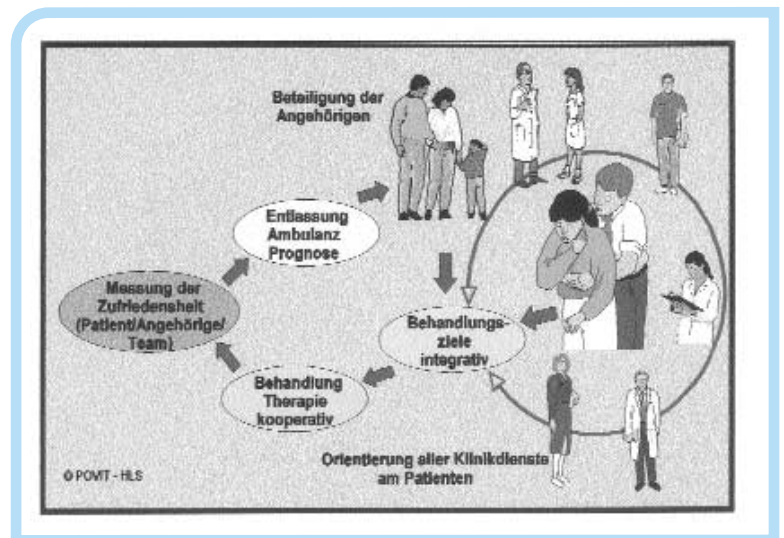
sche Identität. Seit 1988 beteiligt sich der Lehrstuhl an einer Forschungsgruppe, deren Schwerpunkt in der Grundlagen- und Auftragsforschung zu Themen aus der Politischen und der Sozialpsychologie liegt. Das Vertiefungsfach Wirtschaftspsychologie stellt in der Kombination mit Nachbarfächern wie BWL, Erwachsenenbildung oder Arbeitswissenschaft eine für den Arbeitsmarkt sehr attraktive

fachliche Spezialisierung dar. Die Professur für Differentielle und Persönlichkeits-Psychologie vertritt in der Lehre zusätzlich die Psychodiagnostik und einen Teil des Vertiefungsfaches Entwicklung der

Kooperationen in der Forschung

Persönlichkeit. Schwerpunkte der Forschungsarbeiten liegen bei der Entwicklung und Überprüfung psychodiagnostischer Verfahren sowie psychologie-geschichtlicher Fragestellungen. Am Lehrstuhl für

Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie liegt der Akzent auf schulischen Lehr-Lern-Prozessen einerseits sowie pädagogischen Interventionen bei Kindern, Jugendlichen und alten Menschen andererseits. Gemeinsam mit Forschern der Universitäten Würzburg und Tübingen besteht die DFG-Gruppe „Kognitive Entwicklung“. Hier sind entwicklungspsychologische Projekte einzuordnen - etwa die visuell-räumliche Gedächtnisentwicklung sowie die Verarbeitung von Personeninformation



Das Konzept verhaltenszentrierter Mitarbeiterbegleitung zur „Patientenzufriedenheit durch eine kooperativ-kommunikative Versorgung im Team“. Grafik: Schmidt

Klinik-Projekt erhöht Patientenzufriedenheit

Der Optimierung der Versorgung von Klinikpatienten durch das Modell „Patientenorientierte Versorgung im Team - POVIT“ mittels einer prozessorientierten Evaluationsstudie ist ein Forschungsschwerpunkt am Lehrstuhl für Sozialpädagogik gewidmet. Er ist integriert in das Kooperationsabkommen zwischen der Klinik Kipfenberg GmbH, dem Lehrstuhl und der KUE.

Unter Berücksichtigung zentraler Kriterien moderner Organisationsentwicklung für Kliniken wurde ein Konzept verhaltenszentrierter Mitarbeiterbegleitung zur „Patientenzufriedenheit durch eine kooperativ-kommunikative Versorgung im Team“ entwickelt. Als Zielvorgaben lassen sich zusammenfassend nennen: Konsequente Orientierung am jeweiligen Zustand des Patien-

ten, Konzentration auf eine umfassende Diagnostik, alle Klinikdienste integrierende Präzisierung des Therapiebedarfs, kooperative Behandlung, Selbstverständnis der Mitarbeiter als interagierendes Behandlungsteam und Verfahren zur Messung der Zufriedenheit.

Durch solche Maßnahmen der Neuorganisation von Kliniken nach Patientenerfordernissen und arbeitsplatzdefinitorischen Kriterien kann dem wachsenden Leistungsdruck im Gesundheits- und Krankenhausbereich begegnet und können zugleich neue Berufsfelder für Pädagogen im Bereich Gesundheit erschlossen werden. Das Projekt „POVIT“ ist eines von insgesamt zwölf Forschungsvorhaben, für die Drittmittel eingeworben werden konnten.

Hans-Ludwig Schmidt

Vom Rauschen im Großraumbüro

Schall, Gehör und auditives Kurzzeitgedächtnis untersucht

Hörbarer Schall ist ein für das menschliche Leben in jeder Beziehung wichtiges Medium - sei es in emotional-affektiver, in intellektueller, ästhetischer oder in sozialer Hinsicht. Schall ist aber auch zunehmend zu einer Quelle der Störung und der Gesundheitsgefährdung geworden.

Durch die zunehmende Technisierung nehmen Geräusche in unserer Umwelt zu. Diese sind häufig irrelevant und überflüssig für unser Verhalten im Alltag. Gleiches gilt für Hintergrundmusik und Sprechen im Hintergrund - beidem kann man heute nicht ohne weiteres entgehen und auch das Ohr nicht verschließen oder abwenden wie das Auge. Im Verlauf der Evolution ist unser Gehörsinn dazu angelegt worden, jederzeit auf Schallveränderungen zu reagieren, ihnen Aufmerksamkeit zuzuwenden, besonders wenn sie laut und unregelmäßig, informationshaltig oder ungewohnt sind. Dass Lärm geistige Arbeit beeinträchtigt, werden die meisten Menschen bejahen. Kurioserweise sind jedoch wissenschaftliche Studien zu diesem Problem sehr widersprüchlich. Geistige Arbeit besteht im Aufnehmen und Verstehen von Information sowie ihrem kurzzeitigen Bereithalten, um sie mit anderen Informationen in Beziehungen zu setzen. Welche kognitiven Strukturen und Prozesse hier beteiligt sind, ist Untersuchungsgegenstand der Kurzzeitgedächtnis- beziehungsweise Arbeitsgedächtnisforschung.

Lärm stört das Arbeitsgedächtnis

Seit knapp zehn Jahren befasst sich die Professur für Umwelt- und Gesundheitspsychologie mit dem Problem, ob und wie irrelevanter Hintergrundschall Prozesse des Arbeitsgedächtnisses beeinflusst. Die Frage ist aber nicht, ob Lärm Leistungen des Arbeitsgedächtnisses beeinträchtigt, sondern welche Art von Schall welche Arbeitsgedächtnisprozesse wie beeinflusst.

In den achtziger Jahren fanden Gedächtnisforscher heraus, dass das kurzzeitige Behalten von Ziffern oder Buchstaben durch Hintergrundsprechen erheblich beeinträchtigt wird. Dieses Ergebnis, das auch in unserem Labor bestätigt wurde, könnte für die Erforschung zur Wirkung von Lärm auf mentale Prozesse von großer Bedeutung sein. Da Sprachschall nachgewiesenermaßen unabhängig von seiner Bedeutung bestimmte Arbeitsgedächtnisprozesse stören kann, wäre denkbar, dass auch nichtsprachlicher Schall, der dem Sprachschall ähnelt, eine vergleichbare Beeinträchtigung bewirkt.

In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen der Universität Oldenburg wurde an der KUE herausgefunden, dass auch Instrumentalmusik eine ähnliche Beeinträchtigung bewirkt, allerdings nur, wenn sie ausgeprägte stakkatoähnliche temporale Strukturen aufweist. Aneinander gebundene Tonfolgen in Legato-Spielweise ergaben keinen Effekt. Zusammen mit zwei Professoren der Universität Osaka (Japan) konnte nachgewiesen werden,

dass man auch nicht durch Gewöhnung an das Hintergrundsprechen oder durch Übung den Effekt reduzieren kann. Ebenfalls gezeigt wurde, dass die Störwirkung der Hintergrundsprache systematisch reduziert werden kann, indem man die Sprecherstimme mit anderen Stimmen überlagert. Zusammen mit einem Forscher der Universität Regensburg wurde herausgefunden, dass zunehmende Verdeckung des Sprachschalls mit einem maskierenden Rauschen den Effekt systematisch reduziert.

Dieser Befund warf die Frage auf, ob durch Einspielen von maskierendem Rauschen in ein Großraumbüro die Arbeitsleistung verbessert werden könnte. Tatsächlich müsste man dies aus den bisherigen

Neue Klimaanlage war zu leise

Ergebnissen schließen. Obwohl man eine solche Empfehlung nicht bedenkenlos aussprechen kann, hat ein großer Konzern genau dies unlängst getan, nachdem sich Mitarbeiter in Großraumbüros nach einer Renovierung über schlechtere Arbeitsbedingungen beklagt hatten: Die neue Klimaanlage war zu leise - ein für viel Geld künstlich erzeugtes Rauschen behob die Klagen.

Jürgen Hellbrück

FORSCHUNGSPROJEKT „SINGEN IM KINDERGARTEN“

Singen als intensivste Möglichkeit des Menschen, sich emotional auszudrücken, erfährt gegenwärtig einen gravierenden Wandlungsprozess: Die Entwicklung des Singens im Gegensatz zur Singetradition, in der die Familie als Kulturagentin eine tragende Rolle spielte, wird heute primär durch die Medien vermittelt.

Ein empirisches Forschungsprojekt der Professur für Musikpädagogik und -didaktik zum Thema „Singen im Kindergarten“ soll nun erstmalig die Verhaltensweisen des Singens in einem Alter untersuchen, welches für die weitere Entwicklung grundlegend ist. Kinder, die schon früh positive Erlebnisse mit intensivem vokalen Ausdruck verbinden, werden auch in Zukunft Freude am Singen haben. Für Kinder hingegen, die neben dem Ausfall familiärer Förderung auch im Kindergarten keinerlei oder wenig Anregungen bezüglich des Singens erhalten, wird ein positiver Zugang zu den verschiedensten Möglichkeiten, sich mit der Stimme auszudrücken, vermutlich auf Dauer verhindert. Damit erhält die Frage des Singens im Kindergarten eine fundamentale kulturpolitische und im Hinblick auf die Aufgaben des Musikunterrichts an allgemeinbildenden Schulen zentrale musikpädagogische Bedeutung.

Peter Brünger

SLF-Fächer bilden allesamt „Vermittler“ aus

Geplanter Europastudiengang soll die Internationalität der Fakultät noch steigern

Die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät (SLF) vereint unter ihrem Dach nicht nur Anglisten und Amerikanisten, Germanisten und Romanisten, sondern auch Journalisten, Archäologen und Philologen. Das einigende Band all dieser Fächer ist ihre kulturwissenschaftliche Orientierung, schließlich sind Sprache und Literatur in Geschichte und Gegenwart sowie die aktuelle öffentliche Kommunikation zentrale Gegenstände von Forschung und Lehre. Gemeinsam ist allen Fächern zudem, dass sie „Vermittler“ ausbilden: Nicht nur Lehrer, Journalisten oder Öffentlichkeitsarbeiter, sondern auch Kulturvermittler in einem weiteren Sinne.

Die Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät ist aus dem Fachbereich Philosophie der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt hervorgegangen. Mit der Gründung der Fakultät im Wintersemester 1979/80 war die erste Ausbauphase im Umfang von zwölf Lehrstühlen in den Fächern Anglistik, Germanistik, Klassische Philologie und Romanistik abgeschlossen. In einer zweiten Ausbauphase Anfang der 80er Jahre wurden weitere Lehrstühle und C3-Professuren eingerichtet, die vor allem der Ergänzung der schon bestehenden vier philologischen Fächer dienen. Während zunächst nur die Lehrerbildung im Zentrum stand, konnten jetzt auch die zunehmend beliebter werdenden Magister-Studiengänge mit zusätzlichen Kombinationsmöglichkeiten attraktiver gemacht werden. Das Angebot an Studienmöglichkeiten wurde 1983 ergänzt durch die Errichtung des Diplomstudiengangs Journalistik,

dessen Ausbau 1992 mit der Berufung eines zweiten Lehrstuhlinhabers abgeschlossen war. Zum Wintersemester 2001/2002 hofft die Fakultät einen neuen, auf der Mitarbeit aller Fächer gegründeten gestuften Bachelor- und Masterstudiengang „Europastudien: Sprache, Literatur, Kultur“ anbieten zu können, dessen Studienordnungen derzeit die erforderlichen Genehmigungsverfahren durchlaufen.

34 Austauschabkommen mit europäischen Universitäten

Ergänzt werden die fachwissenschaftlichen und die ihnen zugeordneten didaktischen Studienrichtungen durch eine breite Palette landeskundlicher und sprachpraktischer Veranstaltungen, die durch ein modernes Sprachlabor gestützt und durch ein im Wintersemester 1999/2000 gegründetes zentrales Sprachenzentrum koordiniert werden (zum Sprachenzentrum siehe auch Artikel auf S. 17). Das einigende Band der Fakultät ist ihre kulturwissenschaftliche Orientierung: Sprache und Literatur in Geschichte und Gegenwart sowie die aktuelle öffentliche Kommunikation sind zentrale Gegenstände von Forschung und Lehre. Gemeinsam ist allen Fächern, dass Vermittler ausgebildet werden: zum einen Lehrer aller Schulstufen in den diversen Lehramtsstudiengängen, zum anderen Journalisten, Öffentlichkeitsarbeiter und Kulturvermittler im weiteren Sinne im Magister- und Diplomstudiengang. Die Forschungsaktivitäten der Fakultät waren in den vergangenen

zwei Jahrzehnten breit gestreut. Neben Studien zur historischen Wortforschung, zur Varietätenlinguistik der romanischen Sprachen, zum hermeneutischen Fremdsprachenunterricht stehen Studien zu den zeitgenössischen Literaturen Lateinamerikas, Untersuchungen zur Weimarer Klassik, Edgar Allan Poe, zur Rezeptionsgeschichte antiker Literatur, zur Medien- und Kommunikationsgeschichte. Die nachfolgend abgedruckten Beiträge können freilich nur einen Einblick in die laufende Forschung an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät vermitteln.

Einen hohen Stellenwert misst die Fakultät der Organisation und Durchführung von Tagungen und Symposien bei. Jahrestagungen von Verbänden wie zum Beispiel des Italianistentags, des Anglistentags oder auch der Görresgesellschaft dienen ebenso wie thematisch orientierte Symposien - „Britain 200-600: Language and History“, „Journalismus und Public Relations“, „La naissance du phénomène Sartre (1938-1945)“, „Erzählte Identitäten“ und „Literatura venezolana hoy“ sind nur einige wenige Symposien aus der jüngsten Vergangenheit - der Einbindung der Fakultät in die nationale und internationale Gemeinschaft der Wissenschaftler.

Zahlreiche Forschungsk Kooperationen mit Kollegen ausländischer Universitäten und 34 Austauschabkommen mit europäischen Universitäten im Rahmen des Sokratesprogramms bezeugen eine Internationalität, die durch den geplanten Europastudiengang noch gesteigert werden wird. Im letzten Universitätsfest des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ (Heft 15/1999) liegt die Anglistik laut studentischem Urteil in der Spitzengruppe: Sie erreichte Rang sechs von insgesamt 58 Universitäten, während die Germanistik den dritten Platz von insgesamt 61 Universitäten für sich verbuchen konnte.

Günther Blaicher

Die SLF ist zum großen Teil in den Räumen der Zentralbibliothek untergebracht - die Abbildung zeigt eine Studentin im Zeitungsleseraum der Bibliothek.

Foto: Hetzer



Wörter, die werben: Deutsche Markennamen unter der Lupe

Im Jahre 1907 ließ die Firma Henkel für ein damals neu entwickeltes Waschmittel den Namen „Persil“ amtlich sichern. Als sie 1994 wiederum ein neues Produkt aus dem Waschmittel-sektor zu benennen hatte, fiel die Wahl auf „Megaperls“. Der Unterschied zwischen den beiden Namen könnte kaum größer sein. Ein DFG-Forschungsprojekt an der Professur für historische deutsche Sprachwissenschaft untersucht - neben anderen, rein sprachwissenschaftlichen Zielen - den Zusammenhang zwischen sprachlicher Struktur und gesellschaftlichen Verhältnissen und Werten am Beispiel von Markennamen.

Wo also liegen nun die Unterschiede zwischen „Persil“ und „Megaperls“, beide aus dem Hause Henkel? „Persil“ ist ein lateinisch-gelehrt wirkendes, für die Kunden und Kundinnen völlig „undurchsichtiges“ Kunstwort, geschaffen durch eine Wortkreuzung aus Wasserstoffperoxyd und Silikat. „Megaperls“ dagegen ist eine eher durchsichtige Wortbildung, die zwar grammatikalisch nicht ganz

Bei den frühen Werbeplakaten stand die Seriosität bei der Herstellung des Produkts - symbolisiert durch den „Persil-Professor“ - im Vordergrund.

Quelle: Firmenpublikation Henkel



korrekt ist, aber umso „flippiger“ wirkt. Sie besteht aus dem modischen Steigerungspräfix „mega-“, der Wurzel des deutschen Wortes „Perle“ - oder französisch „perle“, italienisch und spanisch „perla“ - sowie der englischen Mehrzahlendung -“s“.

Oder handelt es sich vielleicht doch eher um das englische Wort „pearl“ in verfremdeter Schreibung und vielleicht um die deutsche Endung „-s“ wie in „die Loks“ oder „die Uhus“? Im Zeitalter der Globalisierung des Marktes ist das eine müßige Frage.

Ein moderner Waschmittelname soll sich ja gerade nicht auf eine bestimmte Sprache festlegen, sondern international verständlich sein: Er soll gewisse, jedoch nicht allzu genaue Hinweise auf das Produkt oder seinen Produzenten enthalten oder doch zumindest Assoziationen wecken, die mög-

Moderner Waschmittelname soll positive Assoziationen wecken

lichst weltweit und in allen gesellschaftlichen Gruppierungen als positiv empfunden werden.

„Megaperls“ leistet beides: Es enthält einen Hinweis auf die körnige Konsistenz des Produktes, suggeriert Kostbarkeit durch den Anklang an Perle und spricht durch sein jugendsprachliches Präfix und die freche Unbekümmertheit der Sprachmischung gesellschaftliche Werte an, die gegenwärtig wohl international einen sehr hohen Rang einnehmen: Jugendlichkeit und „fun“.

Die sprachliche Analyse wird bestätigt durch die bildlichen Darstellungen: In den Anfängen stand die wissenschaftliche Seriosität und Effizienz des Produktes selbst im Vorder-

grund, zum Beispiel in der Figur des „Persil-Professors“. Später wird eher ein bestimmtes Lebensgefühl der Benutzerin suggeriert: Seit 1922 ist dies die personifizierte Eleganz in den berühmten „Weißen Da-

Werbung sagt viel aus über die Werte der Gesellschaft, in der sie wirken soll

men“, dann zunehmend erfolgreiche Lebensbewältigung in Haushalt



und Beruf und schließlich ein Leben in „Fun“ bei der Megaperls-Generation. Werbung sagt also sehr viel aus über die Werte der Gesellschaft, in der sie wirken soll, manchmal vielleicht sogar mehr, als wir gerne wahrhaben wollen. Ist doch nicht alles, was Wort und Bild in der Werbung enthüllen, uneingeschränkt zu begründen.

Herausragend in der „Persil“-Werbung ist seit jeher die „Weiße Dame“, immer im Stil der jeweiligen Mode gekleidet.

Quelle: Henkel

Die USA und Europa: Transatlantische Perspektiven

Die Frage nach der eigenen Identität beschäftigt die Amerikaner seit der Unabhängigkeitserklärung, Europa spielt in diesem Prozess der nationalen Selbstfindung eine besondere Rolle.

Aufgrund der kolonialen Vorgeschichte ist die Begegnung mit Europa eine doppelte Herausforderung: Sie konfrontiert die Bürger der Neuen Welt nicht nur mit der eigenen Vergangenheit, sondern auch mit der Frage, wie man sich zu

europäischen Kulturtraditionen verhalten soll und was sie für das amerikanische Selbstverständnis bedeuten. Antworten darauf finden sich in zahlreichen Reiseberichten und Romanen des 19. Jahrhunderts. Es ist charakteristisch für die dort geschilderten Erfahrungen, dass der Kontakt mit Europa immer auch der Klärung des Verhältnisses zur eigenen Kultur dient. Der Zivilisationsvergleich ist dabei von zwiespältiger Art: Einerseits fasziniert die kulturelle Vielfalt Europas, andererseits aber werden die hierarchischen Rollenzwänge und das Demokratiedefizit alteuropäischer Gesellschaften als abstoßend empfunden. So mag Amerika als Nation zwar vergleichsweise jung und unerfahren sein, dafür kennt sie aber auch nicht das Fortschrittshemmnis überholter Traditionen.

Die Ambivalenz transatlantischer Begegnungen kommt immer wieder in der Frage zum Ausdruck, was sich von den kulturellen Leistungen Europas übernehmen lasse,

ohne damit einen Verlust der eigenen Identität zu riskieren.

Ausgehend von der amerikanischen Reise- und Romanliteratur des 19. Jahrhunderts ergeben sich für die Amerikanistik weiterführende Forschungsperspektiven. So gilt es zu untersuchen, in welcher Weise sich das Europabild, vor allem nach den Erfahrungen zweier Weltkriege, im 20. Jahrhundert verändert hat. Lassen sich im Hinblick auf einzelne europäische Länder signifikante Unterschiede feststellen?

Interessant ist sicher auch die Frage, wie Europa heute wahrgenommen wird und welchen Stellenwert es für inneramerikanische Identitätsdebatten überhaupt noch besitzt. Spielt der Alte Kontinent noch eine Rolle angesichts einer Situation, in der die nationale Selbstwahrnehmung zunehmend von einem Bewusstsein der multikulturellen Prägung bestimmt wird? Zu fragen wäre auch, inwieweit sich das amerikanische Europabild verändert, wenn neben literarischen Texten auch visuelle Medien als Untersuchungsmaterial herangezogen werden.

Hermann Josef Schnackertz



Das Deutschlandbild in Kulturkonflikt und Polemik im frühen 20. Jahrhundert.

Quelle: W. Zacharasiewicz: „Das Deutschlandbild in der amerikanischen Literatur“, WBG, 1998, S. 160.

Berufsbild des Online-Redakteurs gewinnt allmählich Konturen

Kolporture wie Matt Drudge, der die Lewinsky-Affäre ausgelöst hat, prägen das Bild vom Online-Journalismus. Doch auch Qualitätsmedien wie die SZ, Die Welt, Der Spiegel oder das ZDF engagieren sich inzwischen mit großem Einsatz im Internet. Den Strategien dieser journalistischen Online-Anbieter und dem Wandel des Berufsbilds ist das Projekt „Journalismus und Internet“ gewidmet, das Dr. Christoph Neuberger vom Lehrstuhl für Journalistik II leitet. Kern des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts war eine Befragung der Online-Redaktionsleiter traditioneller Massenmedien und reiner Online-Anbieter von April bis Juni 2000.

Die Geburt eines völlig neuen Journalismus im Internet, der durch Video, Audio und Hypertext das Erzählen perfektionieren und durch Interaktivität eine größere Publikumsnähe erreichen soll, lässt noch auf sich warten. Der Abnabelungsprozess von Presse und Rundfunk dauert an. Etwa die Hälfte der On-

Kooperationsstrategien

line-Artikel werden noch vom Muttermedium übernommen. Online-Redaktionen traditioneller Massenmedien verfolgen zumeist Kooperationsstrategien: Sie wenden sich an Doppelnutzer, die im Internet inhaltliche Ergänzungen zu Zeitung, Zeitschrift, TV oder Radio finden, oder an Probenutzer, die für diese Muttermedien erst ge-

wonnen werden sollen. Diese Strategien schlagen sich in zahlreichen Querverbindungen zwischen alten Medien und neuem Medium nieder. Trotzdem gewinnt der Online-Journalismus bereits eigenständige Konturen.

Die Zahl der reinen Online-Anbieter, die also nicht in der so genannten „alten Medienwelt“ verwurzelt sind, wächst. Außerdem bilden sich journalistische Berufsnormen heraus, die auf die besonderen Bedingungen des Internets zugeschnitten sind. Erste Ergebnisse der Studie sind in der Fachzeitschrift „Media Perspektiven“ (7/2000) erschienen. Für das Projekt wurde außerdem eine eigene Website eingerichtet (www.ku-eichstaett.de/SLF/JOUR/projekt).

Christoph Neuberger

Arkadien oder die Kunst, Mensch zu sein

Studien zu einem der meist besuchten imaginären Reiseziele

Unter den kulturellen Schauplätzen gibt es einen Ort, in dem nicht Pflicht, sondern Neigung herrscht und den Bewohnern ein weltfernes Sonntagsleben gewährt wird: Arkadien. Dieses Land der Schäfer und Nymphen, der Satyrn, der blühenden Wiesen, murmelnden Bäche, schattigen Haine, wo kaum etwas geschieht, nur gesungen, geredet und gejagt wird, dieses Kunstland hat sich über alle Künste verbreitet und war mehr als 200 Jahre lang eines der meist besuchten imaginären Reiseziele gewesen. Was hatte es, bevor es sich in der Idylle, der Gartenlaube oder dem Picknick verlor, den faszinierten Zeitgenossen zu sagen?

Die Natur ist eine Erfindung der Kultur. Das natürliche „Stirb und Werde“ hat den Menschen, so sehr er sich als Herr einer Welt aus eigener Hand verstehen mochte, stets daran erinnert, dass er zugleich einer anderen Welt angehört, für die er nicht mehr ist, als ein Lebewesen unter anderen. Dieser - vorgeblichen - Menschenfeindlichkeit der Natur verdankt sich viel von der Naturfeindschaft des Menschen. Als ihr abendländisches Urbild darf die Mythe vom Sündenfall gelten. Wollten die ersten Menschen nicht sein wie Gott? Er hat ihren Hochmut bestraft, indem er sie ihrer natürlichen Bedürftigkeit - Disteln, Ackerboden, Geburtsschmerzen, Tod - ausgeliefert hat. Seitdem wird die Natur als Ursache für eine „*miseria hominis*“ verteuelt und Menschsein erwies sich in der Überwindung des Natürlichen.

Genesis des Menschen

Die Arbeit dieses menschlichen „*animal rationale*“ war jedoch so erfolgreich, dass sein Zivilisationsprozess es zu denaturieren drohte. Es musste die Erfahrung machen, dass - wenn es zu viel vom Baum der Erkenntnis isst - das Leben nicht mehr lebenswert wird. In der abendländischen Kulturgeschichte hat sich der „Vater“ des Logos deshalb zu mehreren Konversionen hin zur „Mutter“ Natur gedrängt gesehen. Eine Konversion fand in der Renaissance und nicht zufällig im kreatürlichen Bilde der „Geburt“ statt. Sie verstand sich - unter der Patenschaft der Antike - als Genesis eines neuen Menschen im Zeichen einer göttlichen Natur.

Die „Nachahmung der Natur“ leistete dabei Begründungshilfe von ästhetischer Seite; Neuplatonismus und Naturphilosophie von intellektueller. Unter den kulturellen Schauplätzen, wo Kreativität als Inbegriff von Kreatürlichkeit neu erobert wurde, gibt es einen - einen privilegierten sogar -, dem man eine solche anthropologische Kühnheit kaum zutrauen würde: Arkadien. Das Land der Schäfer und Nymphen, der Satyrn, der blühenden Wiesen, murmelnden Bäche, schattigen Haine, wo kaum etwas geschieht, nur gesungen, geredet und gejagt wird, nicht Pflicht, son-



Seit dem Sündenfall - hier eine Abbildung von Albanipsalter aus dem 12. Jahrhundert (Hildesheim) - wird die Natur als Ursache für die „*miseria hominis*“ verteuelt.

Quelle: Domarchiv Hildesheim

dern Neigung herrscht und den Bewohnern ein weltfernes Sonntagsleben gewährt. Dort sollte ein neuzeitliches Format des Menschen verhandelt worden sein? Man muss

die Frage von der Gegenseite her stellen: Jedem war klar - den Arkadiern selbst, den Dichtern, dem Publikum -, dass alles eine Erfindung, Fiktion war. Und doch hat sich dieses Kunstland sofort über alle Künste verbreitet, war mehr als 200 Jahre lang eines der meist besuchten imaginären Reiseziele. Was hatte es also, bevor es sich in der Idylle, der Gartenlaube oder dem Picknick verlor, den faszinierten Zeitgenossen zu sagen?

Zunächst: Es stellte die herrschende Kulturordnung auf den Kopf. Es behauptete, wenn der Mensch nicht aus der Natur heraustritt, sondern umgekehrt gerade auf sie eingeht, nur dann kann er, im Rahmen

Rückkehr zur Natur nur mit den Mitteln der Kultur möglich

seiner Verhältnisse, glücklich werden. Arkadien plädiert für eine „Rückkehr zur Natur“, zu dem, was später Rousseau, Herder und Schiller als „*naiv*“ bezeichnet werden. Wie aber soll dies geschehen, da die Renaissance doch zugleich von ihrer nachmittelalterlichen Geisteshöhe überzeugt war?

Die bedeutsame Antwort, die Arkadien gibt, ist es, die dieses Land auf die Seite der „*dignitas hominis*“ bringt: Eine Rückkehr zur Natur ist nur (noch) mit den Mitteln der Kultur möglich. Und über diese Mittel verfügen - so die andere, zukunftsweisende Einsicht - die Künste. Die Schäfer - das sind sprachmächtige Städter im arkadischen Exil - folgen den Nymphen an die Quellen, der Natur. Um diese für sich einzunehmen, müssen sie auf deren Sprache eingehen: Es ist die „andere“ Sprache der Klänge, der Zeichen, Bilder und Stimmen - der Kunst. Es bedarf Geduld, um hinter der stilisierten Verkleidung der Schäfer und der arglosen Entblößung der Nymphen die hohe anthropologische Ambition zu entziffern, zumal Arkadien längst aus dem Vorrat ästhetischer Besprechungsmuster verschwunden ist. Geliebt aber ist seine Entdeckung: dass, wer in der Neuzeit authentisch noch Zugang zu der Natur finden will, der Spur der Kunst zu folgen hat.

Winfried Wehle

Eine noch junge Fakultät mit langer Tradition: Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften

Nach der Etablierung und Konsolidierung der Katholischen Universität Eichstätt in den Jahren 1972 bis 1980, an deren Entstehungsprozess „Vorformen“ der heutigen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät (GGF) beteiligt waren - so wurden zum Beispiel 1978 die Fachbereiche Philosophie I/II aufgelöst und unter anderem ein Fachbereich „Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften“ mit den Fächern Geschichte, Politische Wissenschaften und Soziologie eingerichtet -, nahm die GGF eine stete, ja rasante Entwicklung. Den „Grundstock“ der neuen Fakultät bildeten 1979 die Lehrstühle Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Didaktik der Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Didaktik der Sozialkunde.

Diese Grundausrüstung von den damals insgesamt sieben Lehrstühlen konnte in den Folgejahren von 1982 bis 1990 kontinuierlich erweitert werden, und zwar um Lehrstühle und Professuren in den drei zentralen Fächern der Fakultät: So wurden zum Beispiel in der Politikwissenschaft zwei Lehrstühle geschaffen, in der Soziologie ein Lehrstuhl und eine Professur und im Fach Geschichte ebenfalls vier Lehrstühle beziehungsweise Professuren. Mit der im Jahre 1995 eingerichteten Professur für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte umfasst das Fakultätskollegium

„Nur wer Geschichte kennt, kann die Zukunft gestalten“

heute 17 Professorinnen und Professoren, darunter neun Historiker-

Professoren beziehungsweise im Ruhestand befindlichen Professoren, aus den bereits erwähnten 17 aktiven Professorinnen und Professoren, aus fünf Privatdozenten, 14 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und circa 15 Verwaltungsangestellten. Sie alle sind darum bemüht, den Studierenden einen möglichst reibungslosen Studienverlauf zu ermöglichen.

Ausbildungsgänge bietet die Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät ihren Studierenden in allen Lehramtsbereichen (Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien) sowie ferner die fachspezifischen Studiengänge zum Diplom, Magister und Doktorat in allen Disziplinen, die an der Fakultät durch einen Lehrstuhl oder eine Professur vertreten sind.

Der Fächerkanon der GGF um-

Geschichte, Frühneuzeitliche Geschichte, Neueste Geschichte, Landesgeschichte, Theorie und Didaktik der Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Geschichte Lateinamerikas sowie Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte.

Politologie: Eine der ältesten Wissenschaften überhaupt

Die Politikwissenschaft als eine der ältesten Wissenschaften überhaupt ist in Eichstätt mit den Gebieten Politische Systeme und Vergleichende Politikwissenschaft, Politische Theorie, Politische Bildung und durch die Internationale Politik vertreten. Das Fach Soziologie weist drei Schwerpunkte auf: Neben der Allgemeinen Soziologie und Sozialstruktur sowie der Empirischen Soziologie mit Methoden und Techniken der Sozialforschung ist dies die Berufs-, Industrie- und Regionalsoziologie.

In den vergangenen 20 Jahren habilitierten sich an der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät insgesamt 13 Wissenschaftler. Ebenfalls erfolgreich abgeschlossen wurden 35 Promotionen. Spezielle Studiengänge, etwa der Erweiterungsstudiengang „Geschichte und Öffentlichkeit“ und das Kontakt- und Weiterstudium von Gymnasial- und Realschullehrern werden angeboten; weitere BA-Studiengänge sind projektiert. An der Fakultät laufen aktuell, neben intensiver Publikationstätigkeit, verschiedenste Forschungsprojekte. Auch die beiden Zentralinstitute der Katholischen Universität Eichstätt - ZILAS und ZIMOS - werden vom Lehrkörper der GGF mitgetragen.



Der Großteil der GGF-Fächer ist in den Räumen der Zentralbibliothek beheimatet.

Foto: Feldmeier

rinnen beziehungsweise Historiker, vier Politologen, drei Soziologen und einen Volkskundler. Der gesamte Personalbestand der GGF besteht aktuell aus drei emeritierten

fasst neben Geschichte und Volkskunde auch die Disziplinen Politikwissenschaft und Soziologie. Die Geschichte wiederum gliedert sich in Alte Geschichte, Mittelalterliche

Der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät sind darüber hinaus zwei wissenschaftliche Einrichtungen angegliedert: Die Görres-Forschungsstelle wird von Prof. Harald Dickerhof betreut, die Forschungsstelle der Augustiner-Chorherren-Akademie von Prof. Rainer A. Müller.

Mit der von Kardinal Wetter, Erzbischof von München und Freising, im Jahre 1986 gestifteten „Otto-von-Freising-Gastprofessur“ kann die Fakultät zudem mit einer Besonderheit aufwarten. Die Professur wurde zwischen 1988 und 2000 von insgesamt 20 renommierten in- und ausländische Wissen-

schaftlern versehen. Ihre Publikationen, die „Otto-von-Freising-Gastvorlesungen“, umfassen inzwischen über 20 Titel. Ehrendoktoren der Fakultät sind der bereits verstorbene Prof. Sir Karl Popper sowie Prof. Martin Bolte und Prof. Peter Moraw.

Rainer A. Müller

Das „erste Gesellenstück“ einer neuen Regierung

Politikwissenschaftler untersucht die Antrittserklärungen deutscher Bundeskanzler

Es ist die Stunde der Berater und Redenschreiber: In den Tagen unmittelbar nach einer Bundestagswahl wird konzipiert, formuliert, entworfen und verworfen. Die Koalitionsgespräche müssen verarbeitet, Informationen aus den Ministerien gesichtet, Erwartungen im In- und Ausland gewichtet werden, um das „erste Gesellenstück“ der neuen Regierung zu zimmern: Die Regierungserklärung.

Antrittserklärungen des Bundeskanzlers haben bedeutende politische Funktionen: Hier werden Themen besetzt, Versuchsbalken gestartet, Politikinhalt definiert, Absichtserklärungen abgegeben, Bilanzen gezogen oder Lösungswege aufgezeigt. Regierungserklärungen sind damit ein wichtiges Führungsinstrument des Bundeskanzlers. Sie tragen seine persönliche Handschrift und eröffnen ihm die Möglichkeit, Themen zur „Chefsache“ zu erklären und so seine Richtlinienkompetenz anzudeuten.

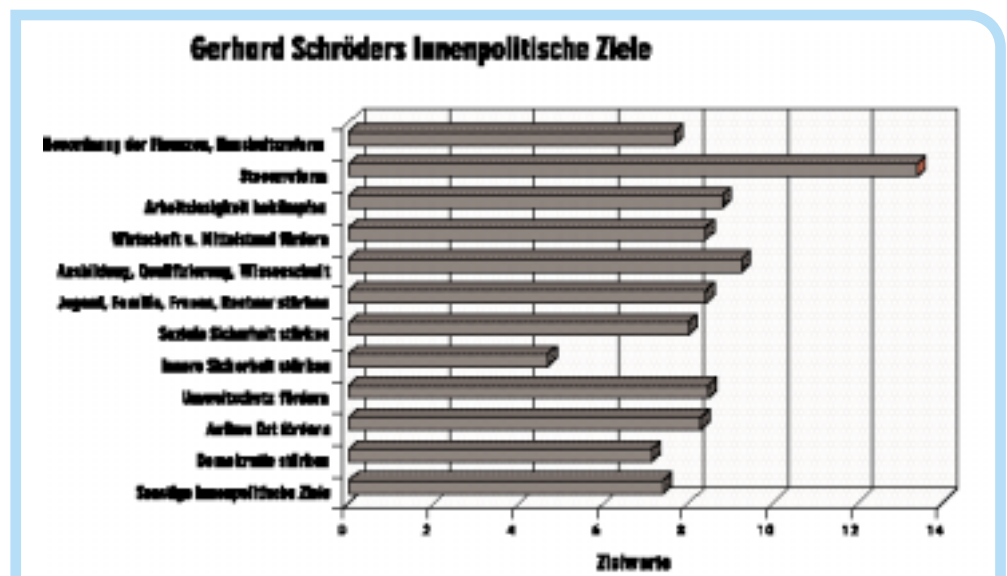
Regierungserklärungen atmen auch den Geist ihrer Zeit

Zugleich atmen Regierungserklärungen den Geist ihrer Zeit. So gab Willy Brandt 1969 mit der Formel „Wir wollen mehr Demokratie wagen“ Gesellschaft und Politik ein anspruchsvolles Motto. Gerhard Schröder formulierte 1998 viel pragmatischer: „Ökonomische Leistungsfähigkeit ist der Anfang von allem“. Regierungserklärungen können demnach ein ziemlich authentisches Bild der politischen Kultur und Geschichte der Bundesrepublik vermitteln.

In einem derzeit laufenden Forschungsprojekt des Fachs Politikwissenschaft werden die Regierungserklärungen deutscher Bundeskanzler systematisch untersucht. Schwerpunkt des Projekts ist neben einer international vergleichenden, verfassungsrechtlichen und -geschichtlichen Einordnung vor allem eine Analyse der funktionellen Dimension von Regierungserklärungen. Darüber hinaus werden die Inhalte von Antrittserklärungen deutscher Bundeskanzler einer quantitativen und qualitativen Analyse unterzogen. Dabei soll unter anderem nachgewiesen werden, welche Gewichtung bestimmte Politikziele in den großen Regierungserklärungen seit 1949 bekamen. Computergestützte Textanalysen sowie Interviews mit politischen Akteuren und Mitarbeitern der Regierungsverwal-

tung in Berlin bilden die methodische Basis der Untersuchung. Die Ergebnisse der Studie sollen in einer Buchveröffentlichung sowie in Form einer politikwissenschaftlichen Internet-Präsentation zur öffentlichen Diskussion gestellt werden. Gleichzeitig wird an einer Edition aller großen Regierungserklärungen in der 50-jährigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gearbeitet. Auf der Grundlage des Forschungsprojekts „Regierungserklärungen“ könnte dann in einer weiterführenden Studie der Frage nachgegangen werden, inwieweit die programmatischen Äußerungen der Regierung durch konkrete Gesetze realisiert werden, nach dem Motto: „Hält die Regierung, was sie verspricht?“.

Klaus Stüwe



Bundeskanzler Gerhard Schröder stellte in seiner Antrittserklärung 1998 die Steuerreform klar als oberstes innenpolitisches Ziel der rot-grünen Bundesregierung heraus, während fast alle anderen Politikfelder etwa gleichrangig gewichtet wurden. Hier wird die Tendenz deutlich, möglichst viele Politikfelder gleichrangig darzustellen, um keine Wählergruppen durch Betonung bestimmter Politikfelder auszugrenzen.

Grafik: Harald Schmidt

Probleme zwischen den Lebensaltern, aber kein „Krieg der Generationen“

Das Verhältnis zwischen Jugend und Erwachsenengesellschaft ist ein Dauerthema. In der Moderne entschärft auch der Sozialstaat potenzielle Konflikte. Massenarbeitslosigkeit und das Altern der Bevölkerung gefährden nun den Solidarpakt. Ungelöste Probleme (Alters- und Gesundheitssicherung, Arbeitsmarkt) können möglicherweise auf der Makroebene Verteilungskonflikte zwischen Jung und Alt entzünden. Ein „Krieg der Generationen“ scheint aber fraglich.

Von diesen Überlegungen ging das Lehrforschungsprojekt „Probleme der Lebensalter“ aus, das der Lehrstuhl Soziologie II im Frühjahr 2000 im Rahmen der Methodenausbildung durchführte. Schriftlich befragt wurden bayernweit Jugendliche, Heranwachsende und Postadoleszenten (15 bis unter 25 Jahre) sowie „junge Alte“ (55- bis unter 70-Jährige), die über ein Zufallsverfahren in einer Großstadt, drei Mittelstädten und 16 ländlichen Gemeinden ausgewählt wurden. Wegen des geringen Rücklaufs (24,8 Prozent (820)) haben die Ergebnisse aber eher explorativen Charakter.

über vier Zehntel nannten eine partielle Problemzunahme (in einzelnen Bereichen). Drei Zehntel sahen die Situation kritischer: Die Probleme seien allgemein, aber nicht dramatisch gestiegen. Nur die wenigsten (8,5 Prozent) stimmten für ein pessimistisches Szenario (allgemei-

Rentendiskussion: Ernster Kern

ne und starke Problemezunahme). Jugendliche und Postadoleszenten sehen häufiger eine Problemsteigerung, aber mehrheitlich bei einzelnen Bereichen. „Junge Alte“ urteilen ambivalenter: Sie meinen öfter, es habe sich nichts geändert, sind

Jung und Alt, zum Beispiel ein höheres Risiko, die Solidarität zwischen den Generationen zu gefährden. Auch vermuten eher „junge Alte“ gravierende Konflikte zwischen Jung und Alt bei einer unge-

Politik hat Lösung versäumt

lösten Rentenfrage, Jugendliche und Postadoleszenten urteilen zurückhaltender. Aus Sicht der Jüngeren ist die Rentenfrage zwar ein ernstes Thema, entzweit aber nicht die Lebensalter. Schuld an der Situation habe einhellig die Politik, die jahrelang eine Lösung versäumte. Ebenfalls relativ einhellig wird der Staat in Verantwortung genommen für die Rentensicherheit. Er muss also das Problem bewältigen. Das kann er nicht alleine: Die Notwendigkeit einer stärker privat organisierten Alterssicherung wird von allen durchaus gesehen, von Jugendlichen etwas weniger.

Fazit: Probleme ja, „Krieg der Generationen“ nein! Das Verhältnis zwischen den Lebensaltern scheint schwieriger geworden zu sein, die Probleme nahmen zu. Aber: Keine

Aussagen	Lebensalter				eta ²
	Jugendliche	Postadoleszenten	„jüngere Ältere“	„ältere Ältere“	
Diskussion: ist nur Panikmache	2,35	2,05	2,68	2,95	0,08***
Diskussion zerstört Solidarität	2,86	2,66	3,30	3,40	0,07***
ohne Lösung: heftige Konflikte	3,21	3,06	3,80	3,75	0,07***
Politik: versäumte Problemlösung	4,00	4,13	4,34	4,28	0,02**
Staat: Sorge für sichere Renten	4,17	4,03	4,31	4,38	0,02**
mehr private Alterssicherung nötig	3,61	3,96	3,85	4,05	0,02**

Alle Items: Skala von 1 (lehne voll ab) bis 5 (stimme voll zu). *** p < 0,001; ** p < 0,01 „Jugendliche“ (und Heranwachsende): 15 b. u. 21, „Postadoleszenten“: 21 b. u. 25, „jüngere Ältere“: 55 b. u. 62, „ältere Ältere“: 62 b. u. 70 Jahre. Inhaltlich bedeutsame Werte sind unterlegt.

Aussagen zur Rentendiskussion nach den Lebensaltern (Mittelwerte)

Die Spannungen zwischen Jung und Alt scheinen zugenommen zu haben; mit über vier Fünfteln be-

Verhältnis zwischen Jung und Alt: Keine Zerrüttung

jaht dies die dominierende Mehrheit. Das bedeutet noch keine Zerrüttung des Verhältnisses: Weit

aber auch deutlich häufiger von der allgemeinen, nicht dramatischen Problemzunahme überzeugt.

Die Rentendiskussion hat für alle einen ernsten Kern (siehe Tabelle). Die „jungen Alten“ sind aber etwas mehr der Meinung, es sei nur Panikmache. Andererseits verbinden gerade sie damit mehr negative Folgen für das Verhältnis zwischen

vorschnelle Krisenrhetorik, denn die Zunahme hält sich in Grenzen. Auch die Rentenfrage scheint das Verhältnis der Lebensalter zumindest vonseiten der Jugendlichen und Postadoleszenten nicht zu sprengen. Das Problem erscheint ihnen zwar ernster, aber weniger konfliktträchtig als den Älteren.

Jens Luedtke

Antike Inschriften von Bithynien und Pontus erschlossen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichte durch eine dreijährige Projektfinanzierung von 1997 bis 1999 im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Historische Grundlagenforschung im antiken Kleinasien - Epigraphik, Numismatik und Geographie“ die Entwicklung eines neuartigen Konkordanzsystems für die Erschließung griechischer und lateinischer Inschriften. Es war die Aufgabe von „CONCEYST“, im Rahmen der DFG-Förderung die griechischen Inschriften von Bithynien und Pontus mit einem speziell für diesen Zweck entwickelten Konkordanzformat zu erschließen.

Nach Beendigung der Förderung wird das Projekt jetzt ergänzt durch die Bearbeitung weiterer griechischer Texte aus Kleinasien sowie der lateinischen Inschriften des Im-

perium Romanum. Der Lehrstuhl für Alte Geschichte wird dieses Unternehmen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel und sonstigen Unterstützung langfristig fortführen.

Kern des Eichstätter Konkordanzprogramms ist die vollständige Indizierung aller Texte nach dem Keyword-In-Context-Schema im vollständigen griechischen beziehungsweise lateinischen Zeichen-

In Eichstätt entwickeltes Programm nutzen Wissenschaftler aus aller Welt

satz, wobei verschiedene Sortiermöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Texte sind auf diese Weise durchgängig alphabetisch erschlossen, und der gespeicherte Wortschatz steht sofort in alphabetischer (oder auch in rückläufiger) Sortierung zur Verfügung. Zusätzlich kann auch nach beliebigen Buchsta-

benfolgen gefragt werden, die ebenfalls in Sekundenbruchteilen aufgelistet werden.

Ein Mausklick auf jedes beliebige Wort führt zum Display der gesamten Inschriften einschließlich einer genauen Angabe zu Herkunft und Datierung. Der umfangreiche Bestand von jetzt bereits über 160.000 bearbeiteten Inschriften erlaubt Recherchen von besonderer und nur mit diesem Programm zu erzielender Relevanz für Althistoriker und klassische Philologen.

Als „ConcEyst. Eichstätter Konkordanzprogramm für die griechische und lateinische Epigraphik“ wird das Programm von Wissenschaftlern aus aller Welt benutzt. Das Programm und die Texte stehen sowohl in einer Version auf CD-ROM als auch - in vereinfachter Form als Volltextdatenbank - im Internet unter www.gnomon.kue-eichstaett.de zur Verfügung.

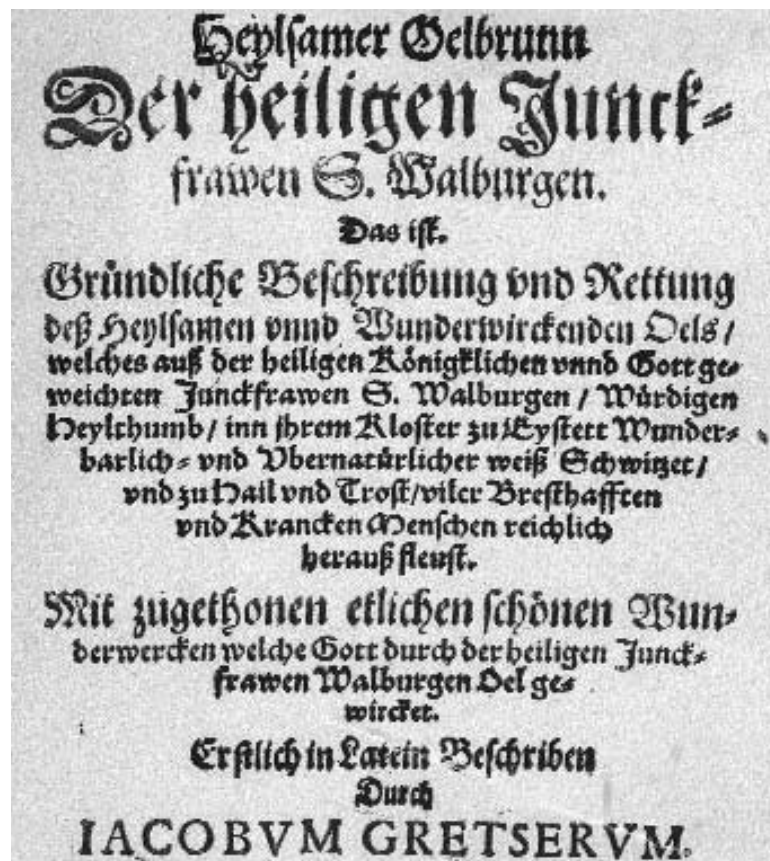
Jürgen Malitz

Das Bistum Eichstätt und die Wallfahrt

Dem Wallfahrtswesen kam in Frömmigkeit und Volkskultur einst eine große, in viele Bereiche ausstrahlende Bedeutung zu; für manche Wallfahrtsorte gilt das noch heute.

Die Aufgabe des Forschungsprojekts „Inventarisierung der Wallfahrtsstätten auf dem heutigen Gebiet des Bistums Eichstätt“ bestand darin, die an die 200 Wallfahrts- und Gnadenstätten zu erfassen, die oft weit verstreute Literatur zu sichten, nach wichtigem Material in zahlreichen Archiven zu suchen und im Rahmen der Feldforschung das heutige Wallfahrtswesen zu beobachten. Das geschah mittels eines 24-Punkte-Katalogs, wie er auch in anderen Diözesen bereits angewendet wurde. Die Ergebnisse des Projekts sollen in einem Buch „Wallfahrten im Bistum Eichstätt“ veröffentlicht werden.

Walter Pötzl



An die 200 Wallfahrtsorte im Bistum Eichstätt wurden unter anderem auch aufgrund von Literaturdokumenten untersucht - die Abbildung zeigt die Anwendung des Walburgis-Öls nach dem Mirakel-Buch des Ingolstädter Jesuiten Jakob Gretser.

Mathematiker und Geographen weltweit aktiv

Seit 1998 auch Informatik im Fächerkanon / Ebenfalls neu: Wirtschaftsmathematik

An der Mathematisch-Geographischen Fakultät (MGF) begann der Lehrbetrieb ein Jahr vor Gründung der Katholischen Universität Eichstätt. Bis 1986 wurden ausschließlich Lehrer für alle Schularten in den Fächern Mathematik und Geographie ausgebildet. Seit 1986 bietet die Fakultät in Mathematik und Geographie auch Diplomstudiengänge an. Dabei ist der Diplomstudiengang in Geographie auf den Schwerpunkt „Freizeit, Fremdenverkehr und Umwelt“ hin ausgerichtet. Im Jahre 1998 vergrößerte sich die Fakultät um das Fach Informatik und vom Wintersemester 2000 an wird in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt der Diplomstudiengang Wirtschaftsmathematik angeboten.

An der Fakultät arbeiten zurzeit hauptamtlich 15 Professoren, sieben Dozenten und 13 Assistenten. Sie unterrichten etwa 580 Studierende mit den Hauptfächern Geographie oder Mathematik und bilden etwa 510 Studentinnen und Studenten in den Fachdidaktiken von Geographie und Mathematik oder in der Didaktik einer naturwissenschaftlichen Fächergruppe aus. Darüber hinaus bietet die MGF als Serviceleistung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt Mathematik für Wirtschaftswissenschaftler an. Im Semester finden neben den

Lehrveranstaltungen regelmäßig ein Mathematisches und ein Geographisches Kolloquium statt, in denen auswärtige Vortragende über neueste Entwicklungen berichten. In der Wirtschaft tätige Mathematiker tragen im Berufspraxiskolloquium vor und einmal jährlich wird ein Kolloquium zur Didaktik der Mathematik angeboten. Diese Veranstaltung findet bayernweit sehr große Resonanz. Sie richtet sich an Lehrer im Schuldienst. Im Zusammenhang mit dem Schwerpunkt im Diplomstudiengang Geographie finden die „Eichstätter Tourismusergespräche“ statt. Diese

bilden ein Diskussionsforum für Politiker, Praktiker und Theoretiker aus dem Tourismusbereich.

Gastaufenthalte auswärtiger Forscher in Eichstätt und solche von Eichstätter Wissenschaftlern an anderen Universitäten sowie von Studenten im Rahmen des „Sokrates“-Programms tragen zur Einbindung der Mathematisch-Geographischen Fakultät in die nationale und internationale scientific community bei. Neben den wissenschaftlichen Untersuchungen, die von fachspezifischen und oft eher theoretischen Fragestellungen herkommen und Unterstützung bei an Grundlagen interessierten Organisationen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft finden können, gibt es an der Fakultät eine Reihe von eher anwendungsorientierten Forschungsprojekten, die finanzielle Förderung durch Verbände und die lokale Wirtschaft erhalten. Einen kleinen Einblick in die Forschungsaktivitäten gibt der folgende bunte Strauß von Projekten.

Jürgen Rohlf

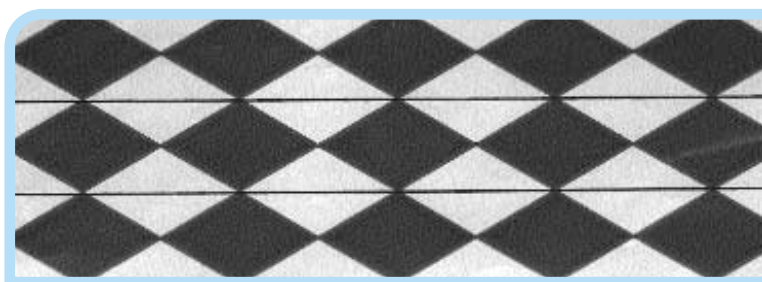
Forschungspanorama der mathematischen Fächer: Vom bayerischen Rautenmuster bis zum Airbag-System

Am Lehrstuhl für Mathematik - Algebra wird das bayerische Rautenmuster aus mathematischer Sicht genauer unter die Lupe genommen. Dieses ist in seiner unten abgebildeten Form mit Längsstrichen versehen, die angeben, wie das Muster auf die drei sichtbaren Seiten eines Deckenbalkens verteilt ist. Der Reiz dieser Balkenverzierung besteht auch darin, dass sie so

regelmäßig ist. So geht die Verzierung bei Spiegelung an den Diagonalen der Rauten auf jeder Balkenseite in sich über und auch bei Verschiebung um die längere Rautendiagonale in Balkenrichtung. Darüber hinaus verändert sich das Muster nicht bei beliebiger Vertauschung der drei Balkenseiten. Die Zusammenfassung aller Symmetrieeigenschaften zu einem Ganzen

nennt man die Symmetriegruppe der Balkenverzierung. Man kann nun fragen, welche Symmetriegruppen durch alle möglichen Balkenverzierungen gegeben werden. In Fortführung einer Staatsexamensarbeit ergibt sich, dass es bis auf „Äquivalenz“ nicht weniger als 67 solcher Symmetriegruppen gibt. Man muss nun beachten, dass sehr unterschiedliche Verzierungen dieselbe Symmetriegruppe haben können. Die künstlerische Gestaltung einer Balkenverzierung bleibt also bei der Klassifikation der Symmetriegruppen außer Betracht. Die bayerische Rauten-Verzierung ist nun eine, aber nicht die einzige Balkenverzierung, deren Symmetriegruppe maximal ist.

Jürgen Rohlf



Das bayerische Rautenmuster.

Die Abwanderungsgefährdung von Kunden in der Finanzwelt

In der Diplomarbeit „Statistische Analyse abwanderungsgefährdeter Kunden im Finanzdienstleistungsbereich“ wurde an der Professur für Stochastik auf Anregung der Bausparkasse Schwäbisch Hall die Abwanderungsgefährdung von Kunden untersucht. Der Diplomand wurde in das Data Mining Fellowship-Programm des SAS Instituts in Heidelberg aufgenommen. Dieses beinhaltet das 3-monatige Nutzungsrecht des Enterprise Miners, eines neuen leistungsfähigen Software Tools, dessen Jahreslizenz im ersten Jahr bei rund 250.000 Mark liegen würde. Damit konnten im praktischen Teil der Untersuchungen neben klassischen auch äußerst rechenintensive statistische Verfahren wie Neuronale Netze einbezogen werden. Unter Verwendung dieser Software wurden Analysemodelle entwickelt, die anhand von anonymisierten Kundendaten die Abwanderungsgefährdung jedes einzelnen Kunden bestimmen.

Damit ist es möglich, durch das Ermitteln desjenigen Drittels der Gesamtkunden mit der höchsten berechneten Abwanderungsgefährdung den Großteil aller potenziellen „Abgänger“ zu erfassen. Gelingt es dem Unternehmen, diese durch interessante Angebote weiter an sich zu binden, so lässt sich die hohe Abwanderungsquote deutlich verringern. Dies bedeutet konkret eine Kosten- und Arbeitersparnis, da nicht mehr alle Kunden anzusprechen sind und die Gewinnung eines Neukunden weitaus aufwendiger ist, als der Versuch, einen bestehenden Kunden zu halten.

Michael Falk

Rekonstruktion von Körpern

Die Computer-Tomographie setzt sich zum Ziel, die innere Struktur eines Körpers zu ermitteln, ohne den Körper zu beschädigen. Dies geschieht durch Messung des Intensitätsverlustes von Strahlen, die aus unterschiedlichen Richtungen durch den Körper gesandt werden.

weiter auf Seite 40, erste Spalte

„High-Tech-Mathematik made in Eichstätt“ beim VW-Konzern in erfolgreichem Einsatz

Mit dem Überreichen der Diplomarbeit von Wolfram Schöberl an den Leiter der Abteilung Gewährleistung der Audi AG, Dipl.-Ing. Hubert Hoffmann, ging ein gemeinsames Forschungsprojekt der Katholischen Universität Eichstätt und der Audi AG erfolgreich zu Ende. In diesem Projekt hatte ein siebenköpfiges Team der KUE im Auftrag des Ingolstädter Automobilherstellers neue mathematische Berechnungsverfahren entwickelt. Diese ermöglichen es nun dem Volkswagen-Konzern, in äußerst anwenderfreundlicher Form und unter Nutzung neuester Technologien unberechtigte Forderungen seiner Händler aus Gewährleistungsabrechnungen zu quantifizieren und zurückzufordern.

Hintergrund des Projektes ist die Tatsache, dass Automobilhersteller ihren Händlern Kosten aus Gewährleistungen im Rahmen der Garantie-Verpflichtung erstatten. Die Prüfung, ob die einzelnen Forderungen der Händler an den Hersteller berechtigt sind, ist bei einem weltweiten Vertriebsnetz allerdings sehr aufwendig. Daher wird keine vollständige Prüfung aller Gewährleistungsanträge vorgenommen. Stattdessen wird von Zeit zu Zeit ein „Gewährleistungsaudit“ durchgeführt, bei dem eine sehr genaue Einzelpfung von Zufallsstichproben erfolgt. Die Ergebnisse dieses Audits können nur mit Hilfe angewandter Mathematik und ausgeklügelter statistischer Verfahren auf die Gesamtheit aller Abrechnungen hochgerechnet werden.

Um sich bei der praktischen Umsetzung von Gewährleistungsaudits sachkundig zu machen, nahmen einige Projektteilnehmer an mehreren einwöchigen Untersuchungen bei Audi-Händlern vor Ort im Kölner Raum und in Saal teil. Unter der Leitung von Dr. Michael Falk, Professor für Statistik, und Dr. Manfred Sommer, Professor für Angewandte Mathematik, fand das For-

scherteam schließlich heraus, dass die bisher eingesetzten Berechnungsverfahren weiterentwickelt werden konnten. Gleichzeitig untersuchte der Lehrstuhlinhaber für Bürgerliches Recht an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Maximilian Fuchs, die juristischen Aspekte von statistischen Hochrechnungen im Bereich von Gewährleistungsaudits.

Die ersten Ergebnisse des Projektteams wurden im Februar 1998 auf einer Konferenz der Service-Technik-Leiter des VW-Konzerns in aller Welt in Orlando, Florida, von Dr. Mario Götz von der KUE unter Beteiligung von Dr. Jörg Hüsing vorgestellt und äußerst positiv aufgenommen. Diese Veranstaltung fand zeitgleich mit der Vorstellung des VW New Beetle vor über 5.000 US-Händlern in den Parks von Disney World statt.

Die vom Projektteam entwickelte High-Tech-Mathematik wurde schließlich von Privatdozent Dr. René Grothmann von der KUE in ein Software-Programm umgesetzt. Diese Software wird von VW nun weltweit bei allen Händlern eingesetzt. Mit ihrer Hilfe werden im Rahmen der Gewährleistungsaudits Daten erfasst, die wiederum eine Berechnung der Kosten von Gewährleistungen erlauben und damit für einen gerechten Zahlungsausgleich zwischen Händlern und Hersteller sorgen.

Hubert Hoffmann von Audi war sehr erfreut darüber, dass bei einem Prüfungspotenzial in hoher Millionenhöhe in Zukunft modernste mathematische Verfahren zum Einsatz kommen. Noch wichtiger aber sind nach Ansicht von Hoffmann die Folgeeffekte, wenn sich bei den Händlern in aller Welt herumspreche, dass nun unkompliziert sehr viel günstiger geprüft werden könne, ob die Garantieleistungen im korrekten Umfang abgerechnet werden, schließlich mussten die Auditoren-Teams bisher kofferweise Aktenmaterial zu ihren Prüfungen mitschleppen, in Zukunft genügt ihnen ein Laptop.

Johann Radon schuf im Jahre 1917 die mathematischen Grundlagen für dieses Prinzip, ohne dass er freilich bei seinen Forschungen derartige Anwendungen im Sinn gehabt hätte - dieses Beispiel erweist die unwissenschaftliche Forderung nach Anwendungsorientierung von Forschung als kurzsichtig und wahren Fortschritt abträglich. Gemäß dem Streben der Mathematiker nach Verallgemeinerung beschränkt sich Radons Theorie nicht auf eindimensionale Strahlen, sondern betrachtet auch andere und allgemeinere geometrische Objekte wie Ebenen, Sphären oder gar abstrakte Gebilde. Ein auch für die Praxis wichtiges Anliegen besteht nun darin, eine Rekonstruktion des besagten Körpers unter Verwendung möglichst weniger „Strahlen“ zu erzielen. Im behandelten Projekt an der Professur für Mathematik - Analysis soll durch Einbringen von Methoden der Theorie der Lie-Gruppen erforscht werden, welche möglichst kleinen Teilsysteme geometrischer Objekte derartige Rekonstruktionen noch erlauben.

Rainer Felix

Numerische Verfahren im Airbag-System

Um Kfz-Insassen bei einem Unfall zu schützen, wird in einer Gefahrensituation durch eine pyrotechnische Zündung ein Luftkissen, der Airbag, aufgeblasen. Im Rahmen einer Kooperation der Angewandten Mathematik mit der Firma Temic konnte ein wichtiger Beitrag zur Auslöseentscheidung des Airbags geliefert werden. Um eine solche Entscheidung zu treffen, messen Sensoren die Beschleunigung des Autos im zeitlichen Abstand von 0,5 Millisekunden. Ein Steuergerät berechnet daraus mit einem mathematischen Verfahren in kürzester Zeit die Geschwindigkeit. Durch Anwendung eines speziellen Integrationsverfahrens, der Simpson-Regel, die zum Standardrepertoire der Vorlesung „Numerische Mathematik“ gehört, wurde im Rahmen einer Diplomarbeit eine wesentliche Verbesserung im Auslöseverfahren des Airbags erreicht.

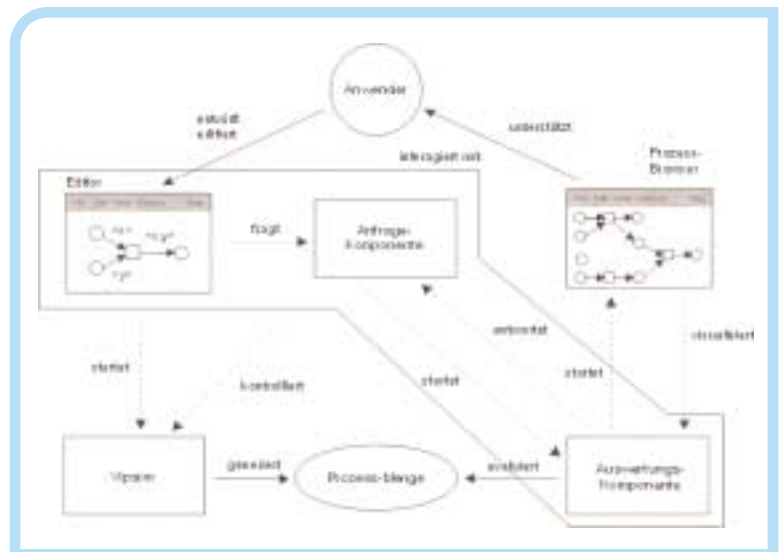
Manfred Sommer

Informationssystementwurf mit VIP

Betriebliche Informationssysteme bilden heute das Rückgrat vieler Unternehmen. Die hohen Kosten ihrer Gestaltung, zum Beispiel bei Einführung und Anpassung betrieblicher Standard-Software, verlangen insbesondere in frühen Entwurfsphasen eine sorgfältige Vorgehensweise. Dies hat zu einem Bedarf an geeigneten Methoden und Werkzeugen für den Entwurf und die Analyse von Informationssystemen und der unterstützten Geschäftsprozesse geführt. Die Eichstätter Informatik entwickelt einen auf Petrinetzen basierenden Ansatz im Rahmen des DFG-geförderten Projekts VIP (Verifikation von Informationssystemen durch Auswertung halbgeordneter Petrinetz-Abläufe).

achtziger Jahre in den Bereichen Produktionsautomation und Geschäftsprozess-Management große Bedeutung erlangt. Sie bestehen aus wenigen Konstruktionselementen und verfügen dennoch über eine hohe Ausdruckskraft zur präzisen und graphischen Beschreibung verteilter Abläufe. Wegen ihrer Ausführbarkeit ist es möglich, das Verhalten eines modellierten Systems im Rahmen einer Simulation zu analysieren.

Die im Projekt entwickelten theoretischen Konzepte wurden in dem prototypischen Software-Werkzeug „VIPtool“ implementiert. Dieses wurde mit Hilfe der objektorientierten Skriptsprache „PYTHON“ realisiert und erlaubt neben der Definition von Netzen mittels eines graphischen Editors die automatisierte Simulation, die Formulierung



Ausgangspunkt für den Entwurf von Informationssystemen ist die Modellierung der zu unterstützenden Prozesse durch eine spezielle Art von Petrinetzen. Diese Prozessmodelle werden sowohl zur Erfassung des Ist-Zustands als auch für den Entwurf eines Soll-Zustands verwendet. Die Simulation eines Prozessmodells ermöglicht dem Anwender, die Übereinstimmung mit dem existierenden Prozess und die Korrektheit in Bezug auf qualitative und quantitative Anforderungen zu überprüfen. Petrinetze haben seit Mitte der

Die Architektur des VIPtools.

von Systemanfragen und -anforderungen sowie die graphische Ausgabe und Auswertung der Simulationsergebnisse.

Die Ergebnisse des Projekts lassen sich in evolutionären Entwicklungsprojekten einsetzen, bei denen Informationssysteme in mehreren aufeinander folgenden Iterationsschritten entwickelt werden, um die Entwicklungsrisiken zu reduzieren und auf die verschiedenen Entwicklungsstufen zu verteilen.

Jörg Desel und Thomas Erwin

Ein Beitrag zum Ressourcenschutz im äthiopischen Hochland

Seit mehreren Jahren beschäftigt sich der Lehrstuhl für Physische Geographie mit Fragen der agraren Landnutzung und des Ressourcenschutzes in den wechselfeuchten Tropen Afrikas. Besonderes Interesse wurde stets Bergländern wie den Monts Kabyè in Togo, dem Jebel Marra im Sudan sowie den Simen- und Bale-Mountains in Äthiopien entgegengebracht. In den letzten Jahren konzentrierte sich das Forschungsinteresse vor allem auf Äthiopien.

Mehrere Forschungsreisen nach Äthiopien, eine 2-jährige Assistenzprofessur an der Universität von Addis Abeba und drei äthiopische Stipendiaten des DAAD's haben seit 1993 für einen regen wissenschaftlichen Austausch und den Aufbau guter Beziehungen zum Geographischen Institut in Addis Abeba gesorgt. Den bisherigen Höhepunkt bildet der Forschungsaufenthalt von Prof. Dr. Belay Tegene, der mit Unterstützung der Alexander v. Humboldt-Stiftung für ein Jahr am Lehrstuhl für Physische Geographie forscht.

Prof. Belay nutzt bei seinen aktuellen Forschungen über die Folgen des Landnutzungswandels im Zusammenhang mit einer rasanten Bevölkerungsentwicklung im nörd-

lichen äthiopischen Hochland die gute technische Ausstattung und die langjährigen Erfahrungen im Bereich der Digitalen Bildverarbeitung (Fernerkundung) und Geographischer Informationssysteme der Geographie in Eichstätt. Ziel seiner Arbeit ist es, die im wesentlichen unregelmäßige und häufig ressourcenzerstörende Ausweitung und Intensivierung der Landnutzung in eine geregelte, umwelt- und sozialverträgliche Nutzung zu überführen. Dazu wird mit Hilfe von Luft- und Satellitenbildern verschiedener Jahre der Landnutzungswandel erfasst und mit weiteren räumlichen Daten (zum Beispiel Geländemodell, Verbreitung der Böden, Bevölkerungsdichte, Viehbesatz oder Degradationserscheinungen) in einem Geo-

graphischen Informationssystem (GIS) verschnitten. GIS ermöglicht die Extrahierung der Faktoren, die den beobachteten Wandel und deren Folgen maßgeblich steuern. Die Ergebnisse fließen gezielt in Projekte des Ressourcenschutzes im äthiopischen Hochland ein.

Nicht nur durch den Einsatz vergleichbarer Techniken, sondern besonders inhaltlich steht das Forschungsprojekt von Prof. Belay den Forschungen des Lehrstuhls für Physische Geographie in Äthiopien sehr nahe: Die Energieversorgungskrise vieler ländlicher Regionen in Entwicklungsländern, besser bekannt unter dem Stichwort „Brennholzkrise“, hinterlässt vielerorts ähnliche Folgen wie die Ausweitung und Intensivierung der Landnutzung infolge hohen Bevölkerungsdrucks. Dies ist mit ein Grund, warum die Zusammenarbeit zwischen der Geographie in Addis Abeba und in Eichstätt auch in Zukunft ausgebaut werden soll.

**Gunther Mayer-Leixner
Klaus Gießner**

ZUSAMMENKOMMEN IST DER ANFANG, ZUSAMMENARBEITEN DER ERFOLG

Ein internationales Forschungsprojekt des Lehrstuhls für Kulturgeographie

Kaum ein Wirtschaftszweig vermag derart geschickt menschliche Sehnsüchte zu wecken, wie die boomende Tourismusbranche, die als Zukunftsbranche des 21. Jahrhunderts gilt. Ein Blick in die bunte Welt der Reisekataloge spricht Bände: Abenteuer und Exotik, fremde Kulturen und der palmengesäumte Traumstrand unter einer strahlenden Sonne...

Die Sehnsüchte müssen jedoch angeboten und vermarktet werden, und hier kommen die Reiseveranstalter ins Spiel. Um sie dreht es sich auch in einem deutsch-marokkanischen Forschungsprojekt. Das in Zusammenarbeit mit der Université Mohammed V in Rabat durchgeführte und vom Bayerischen Forschungsbund Area-Studies (FORAREA) geförderte Projekt untersucht Unternehmenskooperationen zwischen deutschen und marokkanischen Reiseveranstaltern. Dabei sollen insbesondere die bei bilateral kooperierenden Unternehmen auftretenden Chancen und Risiken eruiert werden. Kontrastierend zu herkömmlichen Studien berücksichtigt das Projekt nicht nur ökonomische, sondern auch dezidiert kulturelle Aspekte, die in einer globalisierten Welt einen immer größeren Stellenwert einnehmen. Ausgangspunkt ist die These, dass ein sensibles *Handling* kultureller Divergenzen wesentlicher Faktor für den Erfolg beziehungsweise Misserfolg einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist. Ein besonderes Augenmerk legt das Projekt auf den Umgang der Kooperationspartner in Konfliktsituationen, wie sie bei touristischen Kooperationen etwa in der Behandlung von Kundenbeschwerden auftreten. Die Resultate des Projekts sollen nicht nur dazu dienen, bestehende Kooperationen zu intensivieren, sondern auch für weitere kooperationsinteressierte Tourismusunternehmen neue und bessere Marktchancen im prosperierenden internationalen Tourismus zu erschließen.

Das Forschungsprojekt ist einer der zahlreichen Bausteine im Rahmen der Zusammenarbeit des Lehrstuhls für Kulturgeographie mit Universitäten und Geographischen Instituten in Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas seit Beginn der achtziger Jahre.

Hans Hopfinger und Nicolai Schere

WFI setzt erfolgreich auf Klasse statt Masse

Beste Voraussetzungen, um Anforderungen der Wirtschaft gewachsen zu sein

Eine hervorragende Studenten-Dozenten-Relation, jederzeit Computerzugangsmöglichkeit sowie ein gesondertes, von der ZVS abgekoppeltes Auswahlverfahren prägen die jüngste wirtschaftswissenschaftliche Fakultät einer bayerischen Universität - ebenso wie der intensive Kontakt der Studierenden und Professoren sowie die stets aktuellen Forschungsansätze. Eine zunehmend internationale Ausbildungs- und Forschungsrichtung sowie das breit gefächerte Fremdsprachenangebot bereiten die angehenden Diplom-Kaufleute optimal auf die immer weiter fortschreitende Globalisierung vor.

Mangelnde Praxisorientierung und Flexibilität, überlange Studienzeiten und fehlender internationaler Bezug sind nur wenige Schlagworte, mit denen der Bildungsstandort Deutschland in den letzten Jahren zu kämpfen hatte. Die Katholische Universität Eichstätt hat die Zeichen der Zeit erkannt und im Jahre 1989 ihre achte Fakultät, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Ingolstadt (WFI), gegründet. Konsequenterweise wurde dort seither auf Klasse statt Masse gesetzt: Auf die insgesamt zu vergebenden 180 Studienplätze kamen zum Beispiel für das Wintersemester 2000/2001 mehr als 500 Bewerbungen. Gleichzeitig würdigte auch das Nachrichtenmagazin „Der Spie-

**Virtueller Tag der offenen Tür:
Sich online ein Bild von den
Studienmöglichkeiten machen**

gel“, dass sich die Universität auf dem richtigen Weg befindet, und setzte sie in seinem Uni-Ranking auf Platz eins. Viele andere Untersuchungen kamen zu ähnlichen Ergebnissen. Exzellente Studienbedingungen und eine individuelle Ausbildung in kleinen Gruppen zeichnen die WFI aus: Auf die etwa 800 Studierenden kommen 75 Professoren und Dozenten; das Betreuungsverhältnis entspricht somit in etwa eins zu elf. Das war man bisher fast nur von amerikanischen Business-Schools gewohnt. Der persönliche Kontakt zum Dozenten ergibt sich da fast wie von selbst.

Auch was die räumlichen Gegebenheiten anbelangt, besitzt die WFI Vorbildcharakter: Überfüllte Hör-

säle und Stehplätze wird man hier vergeblich suchen, denn mit dem großzügigen, 1996 fertiggestellten Erweiterungsbau hat man auch für zukünftig notwendige Kapazitäten gesorgt. Ebenfalls hervorzuheben ist die überdurchschnittlich gute Ausstattung der WFI: Über 70.000 Bände umfasst die wirtschaftswissenschaftliche Teilbibliothek in Ingolstadt, die übrigens in einer ehemaligen Kapelle untergebracht ist. Dort können auch zahlreiche internationale Zeitungen und Fachzeitschriften eingesehen werden. Die Studierenden haben weiterhin die Möglichkeit, in drei Computerpools zu arbeiten, so dass jederzeit auf Daten und Informationen des World Wide Web zugegriffen werden kann und Skripten von den Lehrstuhlhomepages heruntergeladen und tagesaktuell wissenschaftliche Artikel eingesehen werden können. Einen besonders innovativen Service bietet der Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik an: Dort ist es bereits möglich, sich per WAP-Handy für Klausuren anzumelden oder Prüfungsergebnisse abzufragen.

Mit dem Virtuellen Tag der offenen Tür, der im Jahr 2000 zum zweiten Mal stattfand, wird Interessenten und potenziellen Bewerbern die Möglichkeit geboten, sich online über die Studienmöglichkeiten zu informieren, Bilder der Fakultät, der Stadt oder der Studentenwohnheime zu sehen und vor allem in chatrooms mit Studenten und Professoren sich zu unterhalten und Erfahrungen auszutauschen.

Trotz der relativ kleinen Größe finden die Studierenden breite Vertiefungsmöglichkeiten vor, die von

den 17 Lehrstühlen angeboten werden. Neben klassischen Fächern wie zum Beispiel Controlling, Produktion oder Marketing können auch Schwerpunkte, wie beispielsweise Internationales Management, Wirtschafts- und Unternehmensethik oder Dienstleistungsmanagement gewählt werden. Für den letzteren besitzt die WFI sogar den einzigen Lehrstuhl bundesweit.

Dabei ist Praxisorientierung kein bloßes Lippenbekenntnis geblieben: Exkursionen - wie zum Beispiel im April 2000 nach Italien zum Thema „Wurzeln des europäi-

**Einmalig in Deutschland:
Der Lehrstuhl für Wirtschafts-
und Unternehmensethik**

schen Bankwesens“ -, Case Studies, Vorträge von Fachleuten aus der Wirtschaft und Praxisseminare sind oft genutzte Mittel der Lehre. Die WFI begreift sich selbst als im Wettbewerb mit anderen Wirtschaftsfakultäten stehend. Sie sieht sich als „modernes, kundenorientiertes Dienstleistungsunternehmen“. Für die Fakultät ist es deshalb auch nur konsequent, „Marktforschung“ zu betreiben und ihre Kunden - die Studierenden - das „Produkt Bildung“ in Form von Beurteilungen der Dozenten bewerten zu lassen. Diese Beurteilungen werden semesterweise für jede Veranstaltung durchgeführt und helfen der Fakultät, die Qualität ihres Angebotes noch weiter zu verbessern.

**WFI will kundenorientiertes
Dienstleistungsunternehmen sein**

Die WFI leistet selbst Besonderes und kann dies somit auch von ihren Studenten erwarten. Daher koppelte sie sich 1996 von der Studienplatzvergabe der ZVS ab und führt seitdem ein eigenes Aufnahmeverfahren durch, um die Auswahl der Bewerber besser beeinflussen zu können. Im Rahmen eines Auswahlgesprächs werden dabei die

Fähigkeiten des Bewerbers zur Erfassung und Strukturierung von Problemen, seine Argumentations- und Kritikfähigkeit sowie sein persönliches Auftreten bewertet und zusammen mit der Abiturnote gewichtet. Ziel dieser „Qualitätssicherung“ ist es, „weltoffene und interessierte“ Studierende zu gewinnen, die sich für die Fakultät engagieren. Die Bandbreite der studentischen Initiativen reicht vom Börsenforum über das Market Team bis zur studentischen Unternehmensberatung „Project e.V.“ und natürlich dem Hochschulmarketing der WFI. Selbstverständlich unterhalten auch die internationale Studentenorganisation „AIESEC“ sowie der „Ring Christlich Demokratischer Studenten“ eine Dependence in Ingolstadt.

Der sich ständig verschärfende Wettbewerb erfordert vor allem von den Universitäten als Vorreiter eine ständige Ausrichtung in Forschung und Lehre auf sich verändernde Anforderungen. Einen wichtigen Baustein der Ausbildung an der WFI hierfür stellt die Internationalisierung der Lehre dar. Die Grundlage bilden die Auslandskontakte der WFI, sowie gezielte Studienfachvertiefungen, aber auch die

Lehre und Forschung an WFI zunehmend international

Fremdsprachenausbildung. Daher gehört schon im Grundstudium mindestens eine Fremdsprache zum Fächerkanon - in vielen Fällen mehrere. Eine Neuheit stellt das Sprachenselbstlernzentrum der WFI dar, in dem unter Einsatz von multimedialer Technologie selbst ausgefallene Sprachen im Selbststudium erlernt werden können. Die zahlreichen Partnerhochschulen der WFI - in Nord- und Südamerika, Asien, Australien und selbstverständlich in ganz Europa - sowie das Leistungspunkte-System, bei dem auch im Ausland erbrachte Leistungen unter (Qualitäts-)Auflagen anerkannt werden können, ermöglichen es den Studierenden der Fakultät im Austausch mit Gaststudenten weltweit Erfahrungen zu sammeln. Zu einem globalen Wissenstransfer tragen auch Wissen-

schaftler aus aller Welt bei, die zu Gastvorlesungen nach Ingolstadt kommen. Wer sich noch weiter auf internationale Fragestellungen spezialisieren will, dem bietet die WFI im Hauptstudium neben der traditionellen Studienrichtung BWL die Möglichkeit an, den Schwerpunkt „International Business Administration (IBA)“ zu studieren. Dieser Studiengang widmet sich besonders den sich „aus der Globalisierung der Unternehmungen und Märkte ergebenden betriebs- und volkswirtschaftlichen Fragen“ und führt zum Abschluss „Dipl. Kaufmann/-

„International Business Administration“ und „Management Science“ als Schwerpunkte

frau (IBA)“. Ein weiterer Studienschwerpunkt wird mit „Management Science“ angeboten. Durch die Kooperation von sechs Lehrstühlen werden hierbei den Studenten im Hauptstudium vertiefende Kenntnisse der quantitativen BWL,

der Statistik und der Wirtschaftsinformatik sowie Methoden zur Entscheidungsvorbereitung vermittelt. Absolventen dieses Studienganges sind aktuell auf dem Arbeitsmarkt sehr gesucht.

Generell bietet das Studium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die besten Voraussetzungen, um den Anforderungen der Wirtschaft gewachsen zu sein. Damit das so bleibt, und um der Herausforderung „Wissensaktualisierung“ gerecht zu werden, entstehen aktuell Überlegungen zu Post-Graduate- und Masterstudien. Die gelungene Mischung aus internationalen wie nationalen Aspekten der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, die ständige Einbindung von Erfahrungen aus der Praxis und nicht zuletzt die überragenden Studienbedingungen machen die WFI zu einer der ersten Adressen Europas für ein Wirtschaftsstudium und ermöglicht ihren Studenten einen erfolgreichen Karrierestart.

Christiana Djanani



Über 70.000 Bände umfasst die wirtschaftswissenschaftliche Teilbibliothek in Ingolstadt, die übrigens in einer ehemaligen Kapelle untergebracht ist.

Foto: Hetzer

Das Forschungs panorama der WFI: Breitgefächert und praxisorientiert

Forschungsprojekte zu aktuellen Themen der Wirtschaft und Gesellschaft kennzeichnen die Arbeit der Wissenschaftler an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt. Dabei wird in der Regel eng mit Partnern aus dem Industrie- und Dienstleistungsbereich sowie mit anderen Forschungseinrichtungen zusammengearbeitet. Es folgt nun ein Ausschnitt aus der laufenden Forschungsarbeit der Fakultät, angefangen von einem Projekt zur internationalen Unternehmensführung über eine Studie zum aktuellen Stand der inneren Einheit Deutschlands bis hin zu einem Projekt, das der Bedeutung von implizitem Wissen im Innovationsprozess nachgeht.

Am Lehrstuhl für internationales Management wird augenblicklich ein von der Volkswagen-Stiftung finanziertes Projekt mit dem Titel „Kompetenzzentren als innovatives Element der internationalen Unternehmensführung“ durchgeführt. Es untersucht die Rolle ausländi-

scher Tochtergesellschaften in Deutschland, die in international tätigen Unternehmen zurzeit erheblich an Bedeutung gewinnen. Viele Tochtergesellschaften verfügen über Ressourcen, Kompetenzen und Fähigkeiten, die in der Muttergesellschaft nicht oder nicht in gleichem Ausmaß vorhanden sind. Eingebettet in eine Forschungskoope-ration mit zahlreichen anderen Ländern soll dabei vor allem analysiert werden, welche Bedeutung so genannte „Centres of Competence“ für ihre Muttergesellschaften haben. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts sollen schließlich einen Beitrag zur innovativen Führung internationaler, stark dezentralisierter Unternehmungen liefern.

Forschungsprojekt untersucht den aktuellen Stand der inneren Einheit Deutschlands

Der Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Sozialpolitik trägt unter anderem mit den folgenden zwei Projekten zu einem möglichst

breitgefächerten und praxisorientierten Forschungs panorama der WFI bei: In dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt mit dem Titel „Regionale Netzwerke und regionaler Arbeitsmarkt: Kumulative Prozesse zirkulärer Verursachung?“ zum Beispiel werden in Zusammenarbeit zwischen dem Lehrstuhl und dem Münchner Institut für Medienforschung und Urbanistik die Medienwirtschaft und die Automobilindustrie in Südbayern hinsichtlich der Fragestellung untersucht, ob diese beiden Sektoren eine Netzwerkstruktur ausgebildet haben und inwieweit diese es ihnen erleichtert, mit der Globalisierung besser zurechtzukommen. Die bevorzugte Methodik sind Expertengespräche und Befragungen von Unternehmensleitungen und Arbeitnehmervertretern, die mit Hilfe offener, strukturierter Fragebögen durchgeführt worden sind.

Im Rahmen eines weiteren Forschungsprojekts beschäftigt sich der Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschafts- und Sozialpolitik mit dem aktuellen Stand der inneren Einheit in Deutschland. Ziel dieses vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten Kurzprojekts ist es, eine erste Zwischenbilanz über die Ent-

Modern und aufgeschlossen bietet die WFI mehr als 800 ausgewählten Studierenden die Möglichkeit des BWL-Studiums.

Foto: Hetzer



wicklung der regionalen Struktur innerhalb der neuen Bundesländer sowie zwischen den neuen und den alten Bundesländern zu erstellen. Die ersten Ergebnisse zeigen, dass die regionale Entwicklung innerhalb der neuen Bundesländer aus-

Regionale Potenziale in neuen Ländern sind höher einzustufen als Potenziale der alten Länder

einander geht - dies betrifft insbesondere die Unterschiede zwischen Berlin und dem Sachsen-Dreieck (Dresden, Halle, Leipzig) auf der einen Seite und den übrigen Regionen auf der anderen Seite.

Die Annäherung zwischen den neuen und alten Bundesländern ist seit geraumer Zeit gestoppt. Bis etwa zum Jahr 1997 konnte man eine tendenzielle Annäherung beobachten, die danach stagnierte und nun einer tendenziellen Auseinanderentwicklung entspricht. Die regionalen Potenziale wie zum Beispiel die Infrastruktur der alt-industrialisierten Regionen in den neuen Bundesländern sind allerdings eher höher einzustufen, als die regionalen Potenziale in den alt-industrialisierten Regionen der alten Bundesländer.

Am Lehrstuhl für Produktionswirtschaft der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden im Rahmen eines Verbundprojekts mit einem Hersteller von Mikrochips (Halbleitern) mit dem Titel „Produktionsplanung in der Halbleiterindustrie“ Algorithmen zur Losgrößen- und Ablaufplanung entwickelt. Mikrochips findet man heutzutage in zahlreichen Geräten des täglichen Gebrauchs, wie zum Beispiel in Personal Computern und Mobiltelefonen, Kraftfahrzeugen oder auch in Plastikkarten.

Güte der Planungsergebnisse soll verbessert werden

Betrachtungsgegenstand des Forschungsprojekts ist die Endmontage dieser Mikrochips. In diesem Produktionssegment werden in einem mehrstufigen Prozess etwa 30 unterschiedliche Produkttypen auf mehreren nicht-identischen, parallelen Ressourcen, und zwar auf

rund 200 Maschinen, hergestellt. Im Rahmen der kurzfristigen Produktionsplanung entsteht die Aufgabe, Größe und Bearbeitungsreihenfolge der Produktionsaufträge festzulegen sowie eine geeignete Zuordnung der Produktionsaufträge zu den ersetzenden Maschinen zu finden. Bisher wird das Planungsproblem manuell gelöst, wobei äußerst unbefriedigende Ergebnisse erzielt werden. Für die Wettbewerbsfähigkeit des Industriepartners besitzt die Verbesserung der Güte der Planungsergebnisse einen sehr hohen Stellenwert, da zum einen der Anlagenpark aufgrund seiner Kapitalintensität hoch ausgelastet werden muss. Zum anderen ist zur Erfüllung der Kundenwünsche eine kurze und verlässliche Auftragsdurchlaufzeit zu realisieren.

Zielbezogen werden neue Steuerstrategien entwickelt

Der Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Controlling und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre untersucht im Rahmen eines Forschungsschwerpunkts die bis-

her eingesetzten steuerlichen Instrumente auf ihre Auswirkungen auf unternehmerische Entscheidungen und Prozesse unter den geänderten rechtlichen Rahmenbedingungen. Hierbei werden zielbezogen auch neue Steuerstrategien entwickelt.

Grundlegend ist dabei die Erkenntnis, dass fundamentale Steuerreformen - aber unter Umständen auch so genannte „Steuerrechtsanpassungen“ - zu geänderten Umweltbedingungen für die Unternehmen führen werden. Der Lehrstuhl für Steuerlehre versteht es nicht als seine primäre Aufgabe, Kritik an Gesetzesänderungen zu üben, sondern die sich daraus ergebenden Chancen zu erkennen und zu nutzen. Im Mittelpunkt der Lehrstuhlforschung steht im Augenblick eine Analyse der Auswirkungen des im Sommer 2000 von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Wechsels vom Körperschaftsteuer-Anrechnungsverfahren zum Halbeinkünfteverfahren auf Finanzierungs-, Investitions- und Rechtsformentscheidungen.

Christiana Djanani

Projekt zu Wissensmanagement

Der WFI-Lehrstuhl für Absatzwirtschaft und Marketing untersucht in einem Forschungsprojekt gegenwärtig die Bedeutung von implizitem Wissen im Innovationsprozess: „Wir wissen mehr, als wir zu sagen wissen“ - drückt diese Aussage von Michael Polanyi aus dem Jahre 1962 lediglich das Wunschdenken eines jeden Menschen aus oder ist sie vielleicht sogar Realität?

Dasjenige Wissen, über das der Mensch verfügt, über das er aber nur schwer zu sprechen vermag, wird in der Managementliteratur zur bedeutendsten Unternehmensressource des Informationszeitalters gekürt. Bisher für bedeutsam gehaltene Ressourcen wie Firmengrundstücke und Maschinenparks scheinen an Bedeutung zu verlieren: „rewards come from intellect, not bricks and mortar“ (Quinn, 1986). Der Bedeutung dieser Unternehmensressource für die maß-

gebliche Triebfeder unserer Wirtschaft - den Innovationsprozess - soll im Rahmen dieses Forschungsprojekts kritisch nachgegangen werden. Hierzu kooperiert der

Kooperationen mit Biotech-Unternehmen

Lehrstuhl mit mehreren Hochtechnologieunternehmen aus dem Biotechnologiebereich. Mittels Tiefeninterviews und teilnehmender Beobachtung werden Fallstudien über den Ablauf der Innovationsprozesse dieser Unternehmen erstellt. Das besondere Augenmerk liegt hierbei in der Identifikation von Wissensströmen über verschiedene Innovationsphasen hinweg. Die Ergebnisse der verschiedenen Fallstudien werden miteinander verglichen, um letztendlich qualitative Aussagen zum Beitrag des impliziten Wissens ableiten zu können.

Fast so jung wie die Gesamtuniversität: Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit

Laientheologen sollte man nicht mit theologischen Laien verwechseln. Im Gefolge der vom II. Vatikanischen Konzil wiederentdeckten Vielfalt der kirchlichen Dienste hat sich eine Reihe von Berufungen und Berufen entwickelt, die ihr Selbstverständnis nicht von der Ordination ableiten, sondern von der aus Taufe und Firmung erwachsenden Sendung, am Heildienst der Kirche mitzuarbeiten. Der seit 1972 bestehende Fachhochschulstudiengang „Religionspädagogik / Kirchliche Bildungsarbeit“ ist Frucht und Movens dieses Aufbruchs.

Der Studiengang bildet qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Religionsunterricht, die Seelsorge, die kirchliche Jugend- und Erwachsenenbildung und die Gemeindekatechese aus. Der erfolgreiche Studienabschluss graduieren beziehungsweise zum Diplom-Religionspädagogin beziehungsweise zum Diplom-Religionspädagogen (FH).

Die Absolventinnen und Absolventen arbeiten in der Regel als Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Grund-, Haupt- und Sonderschulen oder als Gemeindeferentinnen und -referenten in einer

Pfarrgemeinde oder in der kategorialen Seelsorge, zum Beispiel in der Jugendpastoral, der Krankenhausseelsorge, der Behindertenseelsorge oder der Verbandsarbeit. Das Diplom verleiht überdies die allgemeine, das Vordiplom die fachgebundene Hochschulreife.

Das Studium wird parallel an den beiden Abteilungen Eichstätt und München angeboten. Im Sommersemester 2000 zum Beispiel waren insgesamt 263 Studierende immatrikuliert, 175 Studentinnen und 88 Studenten. Sie kommen vor allem aus den bayerischen Diözesen,

außerdem aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart und vereinzelt auch aus anderen deutschen Bistümern. Dem Kollegium gehören 11 Professorinnen und Professoren sowie fünf Lehrkräfte für besondere Aufgaben an. Eine Reihe von Lehrbeauftragten und Religionsausbildungslehrerinnen und -lehrern komplettiert das Lehrangebot und die Praxisbegleitung.

Die zentrale Aufgabe von hauptberuflich in der Kirche tätigen Laien liegt in der Vermittlung des Glau-

Den Glauben in die Welt bringen

bens in die heutige Lebenswelt hinein. Dabei gilt es, die Entwicklungen und Veränderungen dieser Lebenswelt als Herausforderung für den Glauben ernst zu nehmen und im kirchlichen Raum zur Sprache zu bringen. Dementsprechend ist das achtsemestrige Studium dezidiert praxisorientiert, das heißt, es ist zugleich auf praxisnahe Theorie und reflektierte Praxis ausgerichtet. Dem dient auch die Integration von vielfältigen theologischen und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen, Erfahrungen und Fähigkeiten.

Der Studienplan enthält daher in einem entsprechend breiten Fächerspektrum wissenschaftlich-theologische Fächer wie Exegese des Alten und Neuen Testaments, Philosophie, Fundamentaltheologie,

Der Studienplan enthält ein breites Fächerspektrum

Dogmatik, Moraltheologie oder Kirchengeschichte, eine Reihe von pastoral-praktischen Fächern wie Gemeindepastoral, Jugend- und Schulpastoral, Religionspädagogik, Liturgik, Pastorale Gesprächsführung und Homiletik, darüber hinaus auch humanwissenschaftliche Fächer wie Pädagogik, Heilpädagogik, Psychologie und Soziologie sowie schließlich Fächer zur musischen Bildung und zur Allgemeinbildung (Chorsingen, Instrumental-



Die Münchner Abteilung der Fakultät

Foto: Hetzer

unterricht, Lektoren- und Kantorenschulung, Bildnerisches Gestalten, Kunst- und Literaturgeschichte. In das Studium integriert sind die Wahlpflichtbereiche „Jugendpastoral/Schulpastoral“ sowie „Religionspädagogik im Bereich Heilpädagogik“. Sie ermöglichen den Studierenden, sich für einen ange-

Geistliche Mentoren begleiten die Studierenden spirituell

strebten Schwerpunkt ihrer späteren beruflichen Tätigkeit zusätzlich zu qualifizieren.

Geistliche Mentorinnen und Mentoren begleiten die Studierenden spirituell in Einzelgesprächen, halten Einkehrtage und Besinnungswochenenden und bieten auch eigene Lehrveranstaltungen an.

Ein besonderes Gewicht im Ausbildungsgang haben die beiden praktischen, das fünfte und sechste Studiensemester. In diesem „Praxisjahr“ arbeiten die Studierenden - mit Ausbildungsvertrag - als Praktikantinnen und Praktikanten unter Anleitung von Schul- und Gemeindementorinnen und -mentoren über 40 Wochen in einer Pfarrgemeinde und in einer Grund- und Hauptschule. Während dieser Aus-

Ein Praxisjahr in Gemeinde und Schule ist Teil des Studiums

bildungsphase treffen sich die Praktikantinnen und Praktikanten unter der Leitung von Praxisbegleitern zu Studienwochen. Hier werden die gewonnenen Erfahrungen auf dem Hintergrund der im Studium vermittelten humanwissenschaftlichen und theologischen Inhalte reflektiert. Dabei erweist sich die Rückkoppelung beziehungsweise Kooperation zwischen Studierenden, Lehrenden und Praxisbegleitern als besonders fruchtbar.

Die Hinweise zum Jahrespraktikum signalisieren bereits, dass Struktur und Inhalte des Studiums keine statischen Größen sein dürfen. Die Verantwortlichen müssen die „Zeichen der Zeit“ wahrnehmen und angemessen darauf eingehen. So stellen zum Beispiel die zunehmenden Probleme der Hauptschule und die Infragestellung des schulischen

Religionsunterrichts den Ausbildungsgang vor neue Aufgaben. Nicht weniger bedeutsam sind die Veränderungen im Berufsbild der Gemeindereferentin beziehungsweise des Gemeindereferenten, die sich aus der unterschiedlichen, zu meist am Bedarf orientierten Aufgabenzuweisung der Diözesen ergeben.

Die Anstellungschancen für Absolventinnen und Absolventen sind auf absehbare Zeit günstig. In den Diözesen werden die betont praxisnah ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschätzt und gebraucht. Man kann sich leicht ausrechnen, wie es um die Seelsorge und den Religionsunterricht in den bayerischen Diözesen bestellt wäre, wenn es die 1686 Frauen und Männer nicht gäbe, die zwischen 1972 und 1999 den Fachhochschul-

Die Chancen neuer Formen des Lehrens und Lernens nutzen

studiengang erfolgreich abgeschlossen haben.

Manche Absolventinnen und Absolventen „landen“ auch in anderen Berufen. Erfreulicherweise können etliche von ihnen bestätigen, dass für sie die Ausbildung im Fachhochschulstudiengang eine gute Grundlage war, sich für Führungsaufgaben in Wirtschaft und Verwaltung zu qualifizieren.

Selbstverständlich nutzt die Fakultät auch die Chancen, die in neueren Formen des Lehrens und Lernens stecken. „Highlights“ im Studienalltag sind - neben Gastvorlesungen und interdisziplinären Seminaren - die Projektstage, an denen Gruppen fächer-übergreifend problem- und handlungsorientiert arbeiten und die Ergebnisse öffentlich präsentieren.

Der letzte Projekttag am 20. Januar 2000 widmete sich dem „Interreligiösen Dialog“. Als Gesprächspartner und Fachmann für östliche Religiosität und Spiritualität nahm der indische Theologe Pater Dr. Sebastian Painadath SJ daran teil. Unter anderem feierten die Teilnehmer einen von einer Arbeitsgruppe vorbereiteten Gottesdienst, der personale und transpersonale Elemente miteinander verband.

Die Dozentinnen und Dozenten fördern ihren Praxisbezug durch ihren Einsatz in der Seelsorge, im Religionsunterricht und in der kirchlichen Erwachsenenbildung. Sie engagieren sich auch in der praxisbezogenen Forschung.

Prof. Markus Eham, der das Fach „Liturgik unter besonderer Berücksichtigung musikalischer und stimmbildnerischer Aufgaben“ betreut, gehört zu dem unter der Leitung von Pfarrer Paul Ringseisen arbeitenden Team, das die Edition

einer „Tagzeitenliturgie in der Gemeinde“ verfolgt. Es ist ein gemeinsames Projekt der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit mit dem Amt für Kirchenmusik des Erzbistums München und Freising. Geplant ist die Edition eines Feierbuches in drei Bänden - für Advent und die Weihnachtszeit, für die Fasten- und Osterzeit sowie für den gesamten Jahreskreis. Band I ist in je einer Ausgabe für die Gemeinde und für die Dienste bereits erschienen und trägt den Titel „Morgenlob - Abendlob. Mit der Gemeinde feiern. Fastenzeit - Osterzeit“.

Prof. Uto Meier, zuständig für „Religionspädagogik und Katechetisches Praktikum“, arbeitet augenblicklich als Autor und Re-

Das Projekt „Tagzeitenliturgie in der Gemeinde“: Auszug aus dem ersten Band des Feierbuches.

daktionsmitglied an einer sechsbändigen Lehrbuchreihe für den Religionsunterricht an Gymnasien. Die Reihe ist - bis auf einen Band - fertiggestellt. In Zusammenarbeit mit Prof. Bernhard Sill - er lehrt „Moraltheologie und Sozialethik“ - werden ab 2001 für die Oberstufe des Gymnasiums Lehrerhandreichun-

Vielfältiges Engagement in praxisbezogener Forschung

gen zur ethischen Urteilsbildung mit dem Schwerpunkt „Verantwortung und Nachhaltigkeit“ erscheinen.

Im Bereich didaktischer Innovationen des Religionsunterrichts leitet Uto Meier seit 1997 an einer Hauptschule das Projekt „Religionsunterricht und fächerübergreifendes Lernen“. Dabei werden neue Unterrichtsformen auf Praktikabilität und Vernetzungschancen vor Ort geprüft. Der Ertrag fließt in den universitären Lehrbetrieb

und in kontinuierliche überregionale Lehrerfortbildung ein. Als langfristige Forschungsarbeit läuft in Zusammenarbeit mit der Universität Fribourg/Schweiz eine Untersuchung zu Autobiografien des 20. Jahrhunderts, die als Quellen zur „Subjektiven Rekonstruktion von nachhaltigen Sinnmustern einer *révision de vie*“ ausgewertet werden. Ökumenische und interreligiöse Schwerpunkte weist die Forschungsarbeit von Prof. Wolfgang Oberröder, Fachvertreter für „Theorie und Praxis der kirchlichen Gemeindearbeit“, auf. Die kirchliche Binnenorientierung verlassend, setzt er auf eine sozialrelevante Pastoral, die neben diakonischen Optionen das große Anliegen des II. Vatikanischen Konzils vertritt, die Kirche zur Welt zu öffnen. In Veröffentlichungen, Vortrags- und Begegnungsreisen (z. B. während des Praxissemesters 1999 in Tibet, Brasilien und Polen) engagiert er sich im Sinne des vom II. Vatika-

num geforderten Dialogs.

Dr. Gabriele Rüttiger, Dozentin für „Schulpastoral/Jugendpastoral“, arbeitet zusammen mit Dr. Thomas Gandlau vom Religionspädagogi-

Neues Thema: Schulpastoral

schen Zentrum München in der wissenschaftlichen Leitung und Begleitung des dreijährigen Projekts „Schulpastoral an der Hauptschule in Bayern“. Ziele des mit dem Schuljahr 1998/99 gestarteten Projekts sind die Begleitung und Unterstützung von schulpastoralem Engagement in der Hauptschule, die Entwicklung von hauptschulgemäßen Angeboten der Schulpastoral sowie die Erarbeitung von Rahmenbedingungen für die Schulpastoral an der Hauptschule. Gedacht ist auch an das Erstellen einer Mappe mit schulpastoralen Angeboten, um Erprobtes möglichst vielen Interessierten und im schulpastoralen Bereich Engagierten zur Verfügung zu stellen.

Prof. Bernhard Sill arbeitet neben der zusammen mit Prof. Uto Meier geplanten Publikation an einem weiteren Projekt, das im Bereich „Ästhetik und Ethik“ beheimatet ist. Die Ergebnisse einer zweijährigen Zusammenarbeit mit der Münchner Malerin Renée Rauchalles zu Grund- und Grenzfragen der Kunst des guten Sterbens sollen im Frühjahr 2001 als Bild- und Textband erscheinen.

Dr. Reinhard Thoma, Dozent für Heilpädagogik und Religionspädagogik, widmete sich den historischen Aspekten der religiösen Erziehung von Menschen mit geistiger Behinderung. Die Forschungsergebnisse erschienen 1998 als Dissertation unter dem Titel „Religiöse Erziehung in den Anstalten für Geistesschwache. Zu den Anfängen eines differenzierenden Religionsunterrichts“. Derzeit bereitet Thoma zusammen mit dem Religionspädagogen Prof. Franz Trautmann (PH Schwäbisch Gmünd) für den Fernstudiengang „Theologie im Fernkurs“ eine Neufassung des Lehrbriefs „Religionsunterricht an der Grundschule“ vor.

Prof. Maria Trautmann, Fachvertreterin für die Exegese des Neuen

„Ethos und Thanatos“ heißt ein Projekt, bei dem in Zusammenarbeit mit der Münchner Malerin Renée Rauchalles Grund- und Grenzfragen der Kunst des guten Sterbens ins Visuelle umgesetzt werden.

Quelle: Renée Rauchalles, Versöhnung, 1988, Öl.



Testaments und Biblische Didaktik, arbeitet im Kontext ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Hospitzhilfe an einer Veröffentlichung zum Thema „Leid, Sterben, Tod, Trauer und ihre Bewältigung in den biblischen Schriften“.

Prof. Ulrich Willers, Fachvertreter für „Philosophie und Fundamentaltheologie“, gibt in Erweiterung der Ergebnisse einer gemeinsam mit dem Mainzer Professor Hansjakob Becker durchgeführten Studientagung den Band „Beten: Sprache des Glaubens - Seele des Gottesdienstes. Fundamentaltheologi-

Interdisziplinärer Austausch dank Einbindung in Universität

sche und liturgiewissenschaftliche Perspektiven“ heraus. Der Ertrag einer von Ulrich Willers zusammen mit Dr. Gotthard Fuchs geleiteten Tagung der Katholischen Akademie Rabanus Maurus der Diözesen Mainz und Limburg soll im Frühjahr 2001 in einem von ihm herausgegebenen Band „Theodizee im Zeichen des Dionysos. Friedrich Nietzsches Fragen jenseits von Moral und Religion“ publiziert werden. Eine kleine Monografie „Nietzsches Jesus“ ist in Vorbereitung. Prof. Leo Zirker, der die Fächer Moralthologie und Pastorale Gesprächsführung betreut, ist Geschäftsführer des Beratungsdienstes für Kirchliche Berufe in München. Die Beratungsstelle bietet Personen, die im kirchlichen Dienst stehen oder einen kirchlichen Beruf ergreifen wollen, in beruflichen und persönlichen Schwierigkeiten seelsorgerlichen, psychologischen, therapeutischen und ärztlichen Rat an. Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit fließen in Seminare zur Einübung ins pastorale Gespräch und in Praxisberichte ein.

Zur Abteilung München gehört auch mit zurzeit etwa 80.000 Bänden die Religionspädagogische Zweigbibliothek der Universitätsbibliothek Eichstätt. Neben der Literatur zum Schwerpunktthema „Religionspädagogik“ bietet die Bibliothek Titel zu allen Gebieten der Theologie, Philosophie, Pädagogik und Psychologie. Außer den Studierenden steht die Bibliothek allen in

Katechese, Religionsunterricht und Gemeindegliederung sowie allen sonstigen Interessenten offen. Die Einbindung des Fachhochschulstudienganges in die Universität ermöglicht es, die Einrichtungen der Universität - zum Beispiel die Bibliotheken, das Universitätsrechenzentrum - zu nutzen, am „Studium Generale“ und anderen universitären Veranstaltungen teilzunehmen. Sie lädt auch zum Dialog und zur Kooperation der Fakul-



Workshops sind substanzielle Bestandteile des Lehrprogramms der Religionspädagogik. Hier: Pater Dr. Sebastian Painadath SJ im Gruppengespräch über das „Ethos der Weltreligionen“

täten sowie der Dozenten verwandter Disziplinen ein.

Naturngemäß legt sich die intensive Zusammenarbeit mit anderen Fachhochschulstudiengängen besonders nahe. So praktiziert die Fakultät mit dem Studiengang „Soziale Arbeit“ an der Katholischen Stiftungshochschule München und mit der Fakultät für Sozialwesen in Eichstätt bereits die wechselseitige Öffnung von Seminaren in allgemeinwissenschaftlichen und in Wahlpflichtfächern.

Seit den gemeinsamen Gründungsjahren bestehen auch enge Kontakte zu der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg. Regelmäßige Treffen der Kollegien dienen dem ökumenischen Dialog und schaffen Grundlagen für Kooperationsveranstaltungen. Im Blick auf den ersten gemeinsamen Kirchentag 2003 in Berlin soll die Zusammenarbeit

weiter intensiviert werden.

Um den Kontakt zwischen dem Studiengang und den „Ehemali-

Masterstudiengang in Planung

gen“ enger zu knüpfen, läuft derzeit eine Initiative zur Gründung eines Fördervereins „Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit“. Der gemeinnützige Verein mag nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, sondern er

soll auch der Fakultät wichtige Rückmeldungen und Impulse aus der religionspädagogischen Praxis bringen.

Besonders aufmerksam werden in der Fakultät auch die aktuellen hochschuldidaktischen und -politischen Entwicklungen wahrgenommen und aufgegriffen. So sieht das Kollegium jetzt auch die Chance, ein seit einiger Zeit angezieltes Projekt zu verwirklichen - die Einrichtung eines Masterstudienganges als Aufbaustudium zur Qualifizierung in Personalführung.

Mittelfristig ist auch ins Auge gefasst, für einen erweiterten Interessentenkreis parallel zum Diplomstudiengang ein Bachelor-Studium einzurichten mit der Möglichkeit eines daran anschließenden Masterstudiums.

**Bernhard Sill
Leo Zirker**

Berufsfeld mit Zukunft: Die Soziale Arbeit

Die Fakultät für Soziale Arbeit bildet Fachkräfte aus, die an der Lösung sozialer Probleme in unserer Gesellschaft mitwirken. Diese Fachkräfte finden ein sehr breites Arbeitsfeld, zum Beispiel als Jugendpfleger, Erziehungsberater oder Heimleiter in der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch als Fachkräfte in der Erwachsenenbildung, den Feldern der Bewährungshilfe, des Strafvollzugs und der Jugendgerichtshilfe sowie im Bereich der Alten- oder Behindertenarbeit.

Die Berufsaussichten für Absolventinnen und Absolventen sind derzeit als sehr gut zu bezeichnen. Die Eichstätter Fakultät für Sozialwesen führt ihre Ausbildung als Fachhochschulstudiengang durch. Fachhochschulen sind in der Hochschullandschaft dafür geschaffen, nicht nur praxisnah auszubilden

und anwendungsbezogen zu forschen - sie helfen auch Praktikern, ihre Arbeit auf einem wissenschaftlichem Niveau zu reflektieren.

Um ihrem Anspruch gerecht zu werden, arbeitet die Fakultät für Sozialwesen intensiv mit den Praxisstellen der Sozialen Arbeit zusammen. Da auch in der Sozialen Arbeit die Welt zusammenwächst, ist die Ausrichtung der Fakultät international. Es wird intensiv mit europäischen und amerikanischen Universitäten zusammengearbeitet, um den Studierenden - im Sommersemester 2000 zum Beispiel waren 324 Studierende an der Fakultät für Sozialwesen eingeschrieben - die besten Modelle der Sozialen Arbeit nahebringen zu können.

Ein hoher Anteil der Studierenden verbringt das Praktikum im Ausland oder studiert ein Semester an einer der Partneruniversitäten der KUE. Ein solcher Austausch wird

seitens der Fakultät ausdrücklich gewünscht und auch gefördert. Ebenso wird angestrebt, ausländische Dozenten und Studierende nach Eichstätt zu holen.

Mögliche Studienschwerpunkte im Hauptstudium

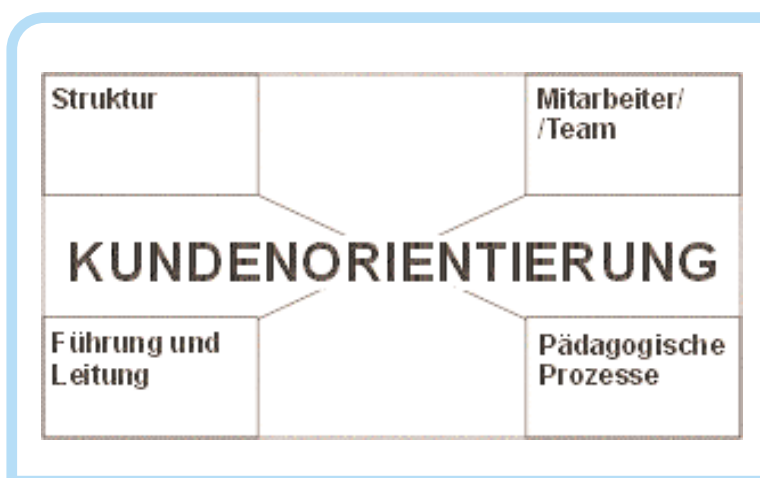
Der Studiengang der Sozialen Arbeit ist auf acht Semester konzipiert und schließt mit dem akademischen Titel „Diplom-Sozialpädagoge/in (FH)“.

Im Hauptstudium sind Studienschwerpunkte wählbar: Neben dem Bereich „Hilfen zur Erziehung/ Familienhilfen“, dem Feld der „Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ sowie der „Gefährdetenhilfe/Resozialisierung“ sind dies die Bereiche „Soziale Arbeit im Gesundheitswesen“ sowie „Interkulturelle/Internationale Sozialarbeit“.

Wolfgang Klug

„QUALM“ - die Qualität von Kindergärten unter der Lupe

QUALM-plus - unter diesem Namen wird seit Januar 1998 ein Handlungsforschungsprojekt in 19 Modellkindergärten in Ravensburg durchgeführt. Es endet im Juni 2001. Das Projektmanagement und die wissenschaftliche Leitung liegt bei der Projektgruppe „Kinderhausmanagement“ der Eichstätter Fakultät für Sozialwesen. Die untersuchten Modelleinrichtungen sind in Trägerschaft der Katholischen Gesamtkirchenpflege Ravensburg. Finanziert wird das Projekt durch den Landesverband Katholischer Kindertagesstätten der Diözese Rottenburg-Stuttgart.



Als Grundlage zur Kindergärten-Qualitätsprüfung dient unter anderem das in der Wirtschaft gängige TQM-Modell.

Ziel des Projektes ist die Weiterentwicklung und Erprobung von Qualitätsmanagement-Konzepten in

Kindertageseinrichtungen. Grundlagen sind einerseits Ansprüche an eine sozialpädagogisch fundierte

fachliche Qualität und andererseits das aus den Wirtschaftswissenschaften kommende Total-Quality-Management-Modell TQM.

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen erscheint wichtig, da die soziale Organisation Kindertageseinrichtung heute mit vielfältigen Problemen konfrontiert wird: Die Ansprüche und Erwartungen an das fachlich-pädagogische Angebot der Einrichtungen haben sich erweitert.

Kindergärten sind heute mit vielen Problemen konfrontiert

Zudem besteht und entsteht Anpassungsdruck und Konkurrenz durch Geburtenrückgang und beim Kampf um die Verteilung der knappen finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand ebenso wie innerhalb der freien Träger. Nicht zuletzt scheint es notwendig, pädagogische Weiterentwicklungen der Bildungsreform der siebziger Jahre in der konkreten Praxis strukturell zu verankern.

Im Rahmen des Handlungsprojekts „QUALMplus“ wird mit allen Beteiligten - also mit den Trägern, den Leiterinnen und Einrichtungsteams sowie mit der Fachberatung des Landesverbandes Katholischer Kindertagesstätten der Diözese Rottenburg-Stuttgart - eng zusammengearbeitet.

Wichtige Schritte waren bisher erstens die Evaluation der Ausgangssituation anhand von Eltern- und Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbefragungen sowie anhand von Beobachtung und Analyse in den beteiligten Einrichtungen, zweitens die Entwicklung einer gemeinsamen Grundorientierung im

Ziel: Kindergärten sollen eigene Qualitätshandbücher erstellen

Rahmen der Gesamtorganisation sowie drittens die Einführung und Weiterentwicklung von modernen Führungsinstrumenten, insbesondere „Führung durch Zielvereinbarung“. Als weitere Schritte wurden ebenfalls bereits die strukturellen Grundlagen der Gesamtorganisation, insbesondere in Bezug auf die Verteilung von Entscheidungskompetenz und die Kommunikationsstrukturen, geklärt und weiterentwickelt, ebenso die fachliche Weiterentwicklung in Bezug auf die Aspekte Beobachtung, Projektarbeit, Kommunikation mit Eltern und Kindern sowie Vernetzung mit sozialen Diensten geleistet. Schließlich ging es auch darum, die Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtungen im Sinne von bedarfsorientierten Öffnungszeiten zu flexibilisieren und eine begleitende Schulung von Leiterinnen und Trägern durchzuführen.

Im letzten Projektjahr sollen die Projekteinrichtungen dabei unterstützt werden, gemeinsame Qualitätsstandards für die Gesamtorganisation festzulegen und diese anschließend in einem Qualitätshandbuch zusammenzufassen. Dieser Schritt schließt eine einrichtungsspezifische Profilbildung der einzelnen Kindertagesstätte mit ein. Das Projekt endet 2001 mit einer Abschlussevaluation.

**Peter Erath
Wolfgang Klug**

Sozialarbeit: Interkulturell, international

Die Fakultät für Sozialwesen entschloss sich, einen Studienschwerpunkt „Sozialarbeit in Entwicklungsdiensten/Ausländerarbeit“ einzurichten. Im Gefolge der Wahrnehmung dieser Chance ist es der Fakultät inzwischen gelungen, zu den wenigen in Deutschland zu gehören, die die internationale und interkulturelle Sozialarbeit als integrierten Bestandteil in ihre Studien- und Prüfungsordnung verankert haben.

Im Durchschnitt nehmen rund zehn Prozent der Studierenden die Möglichkeit wahr, ihr Praktikum im Ausland zu absolvieren, wobei sich die Länder der so genannten Dritten Welt und das europäische Ausland ungefähr die Waage halten. Die Zahl der Diplomarbeiten, die sich mit interkulturellen beziehungsweise internationalen Aspekten der Sozialarbeit befassen, belaufen sich aktuell auf ebenfalls etwa zehn Prozent.

Mit der Einführung einer neuen Rahmenstudienordnung im Jahre 1996 ergab sich die Möglichkeit, den Studienschwerpunkt den Veränderungen in diesem Bereich anzupassen. Dazu gehörte vor allem eine starke Einbeziehung der Europäisierung der Sozialen Arbeit und des europäischen Studentenaustausches, zum Beispiel durch das Sokrates-Programm und durch die Beziehungen, die durch die Zusammenarbeit mit den Partnerhochschulen und im Rahmen der Ausarbeitung des europäischen

Moduls entstanden waren. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die Aspekte der interkulturellen und internationalen Sozialarbeit ein integraler Bestandteil der Identität der Fakultät sind, und dass dabei alle einschlägigen Ebenen von der praxisorientierten Forschung über die Ausbildung bis hin zur Praxis einbezogen sind.

Das „Institut für vergleichende Sozialarbeitswissenschaft und interkulturelle/internationale Sozialarbeit“ (ISIS) dient der Lehre und Forschung insbesondere im Bereich der vergleichenden Sozialarbeitswissenschaft, der interkulturellen und internationalen Sozialarbeit sowie der Begleitung und Durchführung von Projekten. Bisher wurden vor allem Veröffentlichungen gefördert und Tagungen zur kirchlichen und internationalen Solidaritätsarbeit organisiert, unter anderem eine Tagung über „Inkulturation als Chance und Herausforderung“ im Juni 1999 in Eichstätt.

Horst Sing

Fachtagungen zum kirchlichen Arbeitsrecht

Seit 1998 führt die Fakultät in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift „Die Mitarbeitervertretung“ jährlich eine Fachtagung zum kirchlichen Arbeitsrecht durch, die sich mit zuletzt 220 Teilnehmern zu einem anerkannten Dialogforum für Experten des kirchlichen Arbeitsrechts entwickelt hat.

Die Fachtagung greift aktuelle Fragestellungen des kirchlichen Arbeitsrechts auf und bietet ein Diskussionsforum nicht nur für Dienstgeber- und Mitarbeitervertreter aus Caritas und Diakonie, aus Bistümern, Landeskirchen und den Arbeitsrechtlichen Kommissionen, sondern auch für Vertreter von Gewerkschaften, kirchlichen Arbeitge-

berverbänden, Mitarbeiterverbänden, Berufsverbänden, von Wissenschaft und Gerichtsbarkeit.

Themen der vergangenen Tagungen waren: „Das kirchliche Arbeitsrecht vor der Bewährungsprobe“ (1998), „Kirchliche Einrichtungen zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung für die Mitarbeiter“ (1999) sowie „Beteiligung und Mitverantwortung in wirtschaftlichen Angelegenheiten“ (2000). Im Jahre 2001 findet die Fachtagung am 5. und 6. März statt, dann zum Thema „Die Europäische Union - ihre Auswirkungen auf kirchliche Einrichtungen und ihre Arbeitsplätze“.

Renate Oxenknecht-Witzsch

Soziale Sicherungssysteme in Europa zentral für die Arbeit der Fakultät

Während Wirtschaft und Wissenschaft welt- und europaweit boomen, kommt die Entwicklung der sozialen Sicherungssysteme und der Sozialen Arbeit nur eher langsam voran. Damit aber insbesondere ein gemeinsamer europäischer Markt auf Dauer gelingen kann, muss auch das „Soziale Europa“ weiterentwickelt werden. Diese These stand am Anfang eines von der Fakultät für Sozialwesen initiierten und koordinierten Programms, das von der Europäischen Gemeinschaft finanziert wurde.

Ziel des so genannten „Modulprogramms“ war die Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien zum Thema „Soziale Sicherungssysteme/Theorien der Sozialen Arbeit in Europa“. Zusammen mit neun weiteren europäischen Hochschulen, die zu den ständigen Kooperationspartnern der Fakultät gehören, wurde drei Jahre lang an verschiedenen Texten und Materialien gearbeitet, die nun in drei Bänden in englischer Sprache erschienen sind. Bei der im Juni 2000 stattgefundenen

Abschlussstagung erhielten jeweils fünf Studierende der beteiligten Hochschulen die Möglichkeit, aktiv teilzunehmen und sich am Prozess der Diskussion und an der Auswertung der Texte zu beteiligen. Neben umfassenden Darstellungen der Sozialen Sicherungssysteme und der Sozialen Arbeit in den einzelnen Ländern entstanden Texte, die spezifische Teilaspekte der Sozialen Arbeit aus unterschiedlichen europäischen Länderperspektiven beschreiben.

Interessant ist dabei zu sehen, dass in allen europäischen Ländern ähnliche Trends innerhalb der Sozialen Arbeit vorherrschen. Diese sind: Verwissenschaftlichung, Betonung der ökonomischen Aspekte der Sozialen Arbeit und zunehmende Professionalisierung und Spezialisierung des Berufsbildes „Sozialarbeiter/Sozialpädagoge“.

Aufbauend auf diesem Programm planen die beteiligten Hochschulen die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Studiengangs „Master in European Social Work“, bei dem die Studierenden auswählen können, in welchem Land sie die Lehrplanmodule absolvieren wollen. Da die Entwicklung eines derart anspruchsvollen Programms aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, wird in einer Art Vorform aller Voraussicht nach bereits 2001 ein Eichstätter European-Masterprogramm entstehen, bei dem die Lehre - teilweise mit ausländischen Dozenten - an der KUE *weiter auf Seite 53, erste Spalte*

Stimmen der Studierenden: „Ohne uns läuft gar nichts!“

Egal ob es um Studienbedingungen, Berufungsverfahren, Evaluation der Lehre oder andere Themen rund um das Studium der Sozialen Arbeit geht - die Studierenden sind immer aktiv dabei. Vorlesungen und Seminare sind schließlich nicht nur zur Vorbereitung von Prüfungen gedacht, sondern sie regen auch zur Reflexion und zum Aktivwerden an. So organisierte die Fachschaft mehrmals Veranstaltungen mit bekannten Größen der Sozialen Arbeit.

Ein unumstrittenes Highlight im Sommer 2000 war eine Fachtagung, die auf studentische Anregung hin zusammen mit der Fakultät durchgeführt wurde. Vertreterinnen und Vertreter der Systemtheorie stellten ihre Perspektiven einer zukunftsfähigen Sozialen Arbeit in Deutschland dar. Im Plenum fanden sich nicht nur Studierende aus der eigenen Fakultät, auch Gäste aus anderen Fachbereichen und sogar von anderen Fachhochschulen. Einig

waren sich alle, dass dies nur der Anfang einer fortwährenden Theoriendiskussion sein kann.

Aktiv zeigen sich die Studierenden auch im Rahmen des Sokrates-Programms der Fakultät. So besteht zum Beispiel seit Jahren ein reger Austausch zwischen Studierenden aus Ostrava (Tschechien) und Eichstätt. Zudem wurde 1999 ein Austauschprogramm unter dem Motto

Traditionell beinhaltet die Arbeit der Fachschaft die Begrüßung der Erstsemester

„Jugend und Gewalt“ mit dem College in Lille (Frankreich) veranstaltet. Und selbst am Internationalen Symposium „European Social Work“ in Canterbury (Großbritannien) brachten sich die Studierenden in die Diskussion mit ein. In der Tradition der Fachschaftsarbeit steht die jährliche Begrüßung der Erstsemesterinnen und -semester, mit einer mehrtägigen Einführung in das Leben in Eichstätt. Neben dem regulären Vorlesungs-

betrieb wurden Fahrten nach Bonn und Erlin sowie nach München organisiert, um das politische Leben auf Bundes- oder Landesebene hautnah mitzuerleben, und auch einmal mit Abgeordneten über aktuelle Themen in der politischen Landschaft zu diskutieren.

Last but not least werden auch jedes Jahr Aktionstage von den Studierenden veranstaltet. Von der Planung bis zur Evaluation gestalten die Studierenden ein Programm, das über den Horizont der Fakultät hinausreicht. Je nach Motto der Aktionstage tragen namhafte Dozenten ihre Ideen nach Eichstätt. So wurden die neuen Herausforderungen, denen sich der Studiengang stellen muss, aufgegriffen und von verschiedenen Blickrichtungen diskutiert. Und aus aktuellem Anlass lag der Fokus zum Beispiel 1998 auf „50 Jahre - Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ - interessant nicht nur für angehende Sozialarbeiterinnen und -arbeiter.

**Elke Hederer
Eva Sandner**

erfolgt, die verschiedenen Praktika aber im Ausland absolviert werden müssen. Die Fakultät steht mit diesen Projekten nicht nur im Einklang mit der international ausgerichteten KUE, sie sieht sich insbesondere in großer Übereinstimmung mit den Studierenden, die zunehmend einen Teil ihres Jahrespraktikums sowie einzelne Semester im Ausland absolvieren und regelmäßige Studienfahrten in alle Herren Länder Europas unternehmen.

Peter Erath

Projekt zu Systemen der Alterssicherung

Ein weiteres Projekt im Kontext der sozialen Sicherungssysteme beschäftigt sich mit den europäischen Alterssicherungssystemen. Auch wenn Europa immer mehr zusammenwächst, hinkt die Angleichung der sozialen Verhältnisse - und damit der Alterssicherungssysteme von Rente, der Sicherung des Lebensunterhalts, der Krankenversorgung und Pflege - hinterher. Eine Harmonisierung ist noch lange nicht in Sicht.

Deshalb muss sich die Altenarbeit mit den Grundlagen der Alterssicherung der einzelnen europäischen Länder befassen, um älteren deutschen Staatsbürgern im Ausland oder älteren Ausländern in Deutschland behilflich sein zu können. Der erste Schritt besteht in der Bestandsaufnahme der derzeitigen Systeme, wobei diese Informationen in insgesamt sechs Ländergruppen unterteilt werden - angefangen von den deutschsprachigen Ländern Österreich und Schweiz, über die „alten“ Mitgliedsländer von EWG und EG sowie über die Gruppe der „neuesten“ EU-Mitgliedsstaaten wie Finnland oder Schweden bis zu den beitragsverhandelnden und schließlich zu den restlichen Ländern. In der Projektarbeit wurde ständig der Kontakt zu älteren Menschen aus anderen europäischen Ländern gesucht; ebenso leben eine beachtliche Zahl älterer deutscher Staatsangehöriger im (europäischen) Ausland - dabei muss man nicht nur an Mallorca denken. Diese Menschen haben ei-

nen Teil ihres Berufs- oder Familienlebens in der offenen europäischen Gesellschaft außerhalb ihres Geburts- oder Herkunftslandes verbracht. Wie sieht nun ihre Alterssicherung aus? Was muss man in der Altenarbeit wissen, wenn man mit Fragen zu Renten, Sozialhilfe, Krankenkasse oder zur Pflege konfrontiert wird? Ziel der Forschung ist, dass jeder Sozialarbeiter

und jede Altenpflegerin sich die notwendigen Informationen nach Ländern zusammenstellen kann. Zudem wird so der Tatsache Rechnung getragen, dass sich im zeitlich-historischen Verlauf das Zusammenwachsen verstärkt, und am Ende so etwas wie gemeinsame Grundlagen der sozialen Alterssicherung in Europa sichtbar werden könnten.

Heribert Becher

Jugendhilfe unter Legitimationsdruck

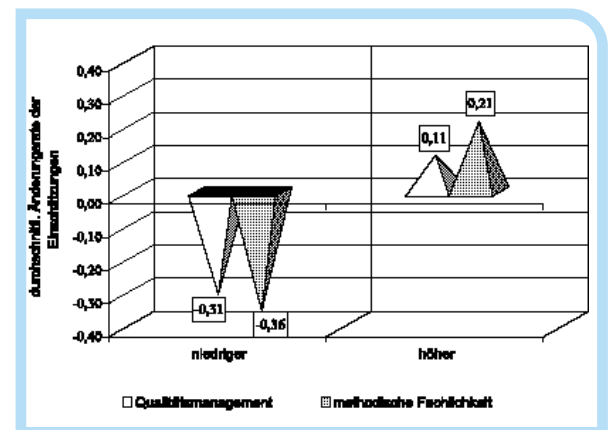
Die Diskussion um die Finanzierbarkeit des Sozialstaates hat alle sozialen Dienstleistungen ins Gerede gebracht. Es wird die Frage nach ihrer wirtschaftlichen Effizienz und ihrer Effektivität gestellt. So auch in der Jugendhilfe und in den so genannten neuen ambulanten Maßnahmen, wie dem Täter-Opfer-Ausgleich, der Betreuungsweisung und dem sozialen Trainingskurs - sie wurden 1990 durch eine Novellierung des Jugendgerichtsgesetzes in den Reaktionskatalog aufgenommen.

Die Jugendhilfe steht unter Legitimationsdruck und muss klarstellen, dass „es nicht um eine Jugendarbeit geht, die delinquentes Verhalten als Eintrittsgeld für traumhafte Angebote der Freizeitgestaltung voraussetzt“. Es wird auch immer wieder die Fachlichkeit dieser Maßnahmen angezweifelt. Da bislang kaum Untersuchungen existieren, die die Effektivität - also die Wirksamkeit - belegen, kann diesen Zweifeln nicht begegnet werden. Mit der Finanzierbarkeitsdiskussion kam unter dem Stichwort „Qualitätsmanagement“ der Gedanke des Managements sozialer Dienstleistungen für Klienten als „Kunden“ immer stärker zum Tragen, mit dem Ziel, die Effizienz, also den ökonomisch rationalen Einsatz der Mittel, sicherzustellen.

Das Projekt „Qualitätssicherung Sozialer Trainingskurse: Qualitätsmanagement methodischer Fachlichkeit“, das von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. gefördert wird, greift beide Anliegen, also Effektivität und Effizienz, für

die sozialen Trainingskurse auf und verbindet sie in einem praxiswissenschaftlichen Projekt.

Aus dem gesamten bayerischen Raum wurden Gruppenleiter von sozialen Trainingskursen nach ih-



Einfluss der Standards von Qualitätsmanagement und methodischer Fachlichkeit auf das Ergebnis (Vorher-Nachher-Veränderungswerte) Sozialer Trainingskurse („STK hilft mit Problemen und Schwierigkeiten besser fertig zu werden“: 1= stimmt genau, 5 = stimmt gar nicht).

rem Erfahrungswissen mittels Leitfadeninterviews befragt, und zwar bezüglich Qualitätssicherung und fachlich-methodischem Handeln. Dazu wurde eine empirische Effektivitätskontrolle durchgeführt. Dies geschieht mit einem eigens konstruierten „Index der psychosozialen Lage (IPSL)“ als Messinstrument für die Veränderung im Vorher-Nachher-Vergleich.

Auf diese Weise lässt sich nachweisen, dass die Veränderungswerte der Jugendlichen sowohl mit dem Niveau der fachlichen Durchführung als auch mit Qualitätsmanagementstandards zusammenhängen.

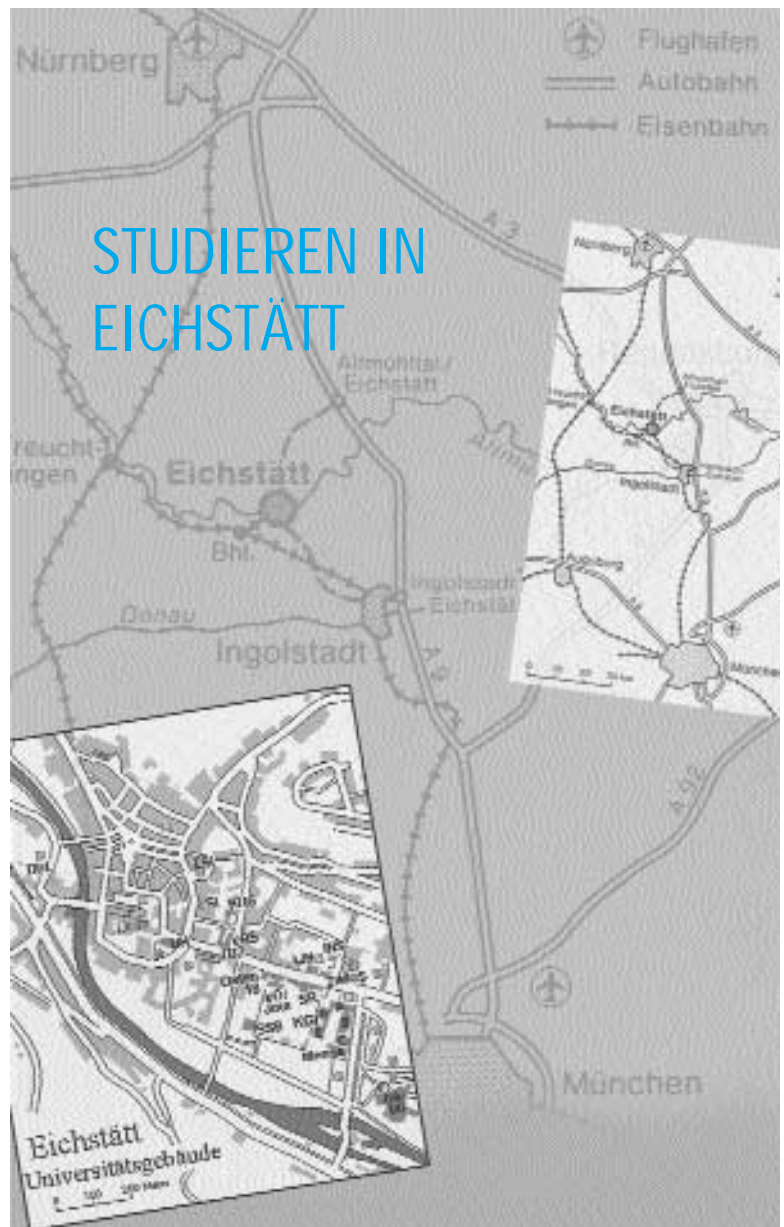
**Hans-Jürgen Göppner
Elke Kessel**

Was die Zukunft bringt: „Uni multimedialis“?

Wir schreiben das Jahr 2030. Die KUE bereitet sich auf ihr 50-jähriges Jubiläum vor. Nach dreißig Jahren kehre ich an „meine“ Alma Mater zurück, als Seniorenstudentin. Diese zu meiner Studienzeit etwas sonderbare Spezies bevölkert heute die Universitäten. „Normale“ Studenten bekommt man kaum zu Gesicht. Nicht, dass diese ausgestorben wären - sie haben eine Weiterentwicklung durchgemacht: Aus dem „Studiosus normalus“ ist der „Studiosus electronicus“ geworden, aus dem „DiMiDo-Prof“ meiner Zeit „Professor Online“.

Auch das Studium hat sich grundlegend geändert: Vorlesungen vor Ort gehören der Vergangenheit an, die Hörsäle sind virtualisiert. Studenten diskutieren in Newsgroups, Professoren publizieren im Web, Bibliotheken sind online, Klausuren werden zu Hause geschrieben. Aus der guten alten Alma Mater ist der virtuelle Campus geworden, Webucation und Edutainment haben die klassische Bildung abgelöst. Damit sind viele Visionen aus dem Millenniumsjahr Realität geworden. Einziger Haken am ganzen Cyber-Hype: Lesen muss man - blöderweise, wie viele junge Studenten meinen - noch selbst, das Downloaden von 20 Megabyte Literatur erhöht die Telefonrechnung, nicht aber automatisch den Wissensstand. Die Daten müssen immer noch ganz konventionell ins Hirn geprägt werden, solange sich die E-Studenten noch nicht zum Windows-kompatiblen Peripherie-Gerät entwickelt haben. Das Wort „Massenuniversität“ ist ihnen jedoch ein Fremdwort, wenngleich es ab und an auch an der virtuellen Uni zu verstopften Datenautobahnen kommt. Vielleicht bin ich ja altmodisch, aber mir fehlt das Gespräch mit Kommilitonen in der Cafete oder der Plausch mit dem Prof im Hofgarten - der nämlich befindet sich gerade in seiner Online-Sprechstunde und ist deshalb nur virtuell, auf keinen Fall aber real, ansprechbar. Schöne alte Uniwelt 2000.

Daniela Pickl



Studienberatung

Katholische Universität Eichstätt
Zentrale Studienberatung
Dr. Georg-Matthias Mojse
Ostenstr. 26
85072 Eichstätt
Tel. 08421 / 93-1211
Fax 08421 / 93-1796
info@ku-eichstaett.de
www.ku-eichstaett.de

Einschreibefristen

Nichtzulassungsbeschränkte Studiengänge

Sommersemester:
die ersten beiden April-Wochen
Wintersemester:
die ersten beiden Oktober-Wochen

Zulassungsbeschränkte Studiengänge

Sommersemester: ab März
Wintersemester: ab September

Wohnmöglichkeiten

Wie an anderen Hochschulorten werden die von privater Seite vermieteten Zimmer meist von den Studierenden selber untereinander weitergegeben. Darüber hinaus gemeldete freie Privatzimmer und Wohnungen werden über die Studentenkazlei geführt:

Tel. 08421 / 93-1213 beziehungsweise
Tel. 08421 / 93-1215

Über die Studentenkazlei ist auch eine Liste der Eichstätter Studentenwohnheime erhältlich.

Umschlag 3:
Anzeige TK

Umschlag 4:
Anzeige Spar-
kasse